UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

DAS KLEINE PROPYLÄEN-BUCH

LC
G5994p

# Ottilie von Goethe

## Ein Porträt

Aus Dokumenten ausgewählt und eingeleitet

von

Ilse Linden

*

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

223019
29. 5. 28

Im Propyläen-Verlag / Berlin

PRINTED IN GERMANY

Dieſes Porträt iſt kein Beitrag zur Goethe-Philologie. Der Zufall des Goethe-Namens hat einzig bewirkt, daß ein ſonſt im Dunkel bleibendes typiſches Frauenſchickſal abgeleuchtet wurde. Hinter dieſem Märtyrertum aus erotiſcher Anlage ſteht ein Heer ähnlicher Schickſale. Die Dokumenten-Ausleſe geſchah unter dieſem Geſichtspunkt. —

Germany

Ottilie ist umstrahlt von Deutschlands teuerstem Namen. Sie nimmt diese Ehre gelassen hin. Ein einziger Blick von Eros' Gnaden ist ihr wichtiger. Eros ist Leben. Goethe: Lebenszubehör.

Die Quellen dieser heißen Seele brodeln unter dichtester Verschüttung: Glücklose Liebe raubt der Siebzehnjährigen Nie-Wieder-Findbares: die männliche Ergänzung eines unendlich schwer zu ergänzenden weiblichen Geschöpfes.

Die Doppeltheit schicksalhafter Geschehnisse will, daß auch Ottiliens Herzensfreundin Adele Schopenhauer zum schwer getroffenen Opfer derselben Neigung wird. Ferdinand Heinke, ein Lützower Reiter mit schwärmerischen Augen, weichen Lippen und weiblich hinterlistigem Handeln, reißt beide hin zu äußerster Entzückung.

Beide betonen zeitlebens ihre typische Weiblichkeit. In Beiden glüht das Beste und Tiefste männlichen Seins.

Und Beide flüchten mit ihrem Sehnen, Irren und Betäuben in die psychoanalytische Sprechstunde ihrer Zeit: in Briefe und in Tagebücher.

*

Ottilien treibt die verschüttete erste Leidenschaft auf den Höllenweg unzählbarer Niederlagen. Das ist der Sinn dieser seltsamen Gestalt: die Gefühls-Katastrophe führt weder zu geistiger Erhöhung noch zum Versinken in Haß. Unverwandelt irrt der Trieb umher, bietet sich an, empfindet äußerste Kränkung noch als wohltuendes Interesse.

Es fehlt Ottilien eine überragende Begabung, in der die Enttäuschung über sich selbst hinauswachsen könnte. Ihre Begabung heißt Liebe. Doch ist sie keine Liebeskünstlerin. Ihre peinlichsten Mißerfolge entstammen dem Nichtbeachten der großen Weibchen-List geborener Amoureusen: dem Geliebten die Flut des Gefühls zu verbergen. Sie ist zu stolz zum Berechnen, Vorsichtigsein, Lügen. Geiz in der Liebe hält sie für unwürdig. Sie steht hoch über ihren Abenteuern.

*

Der Goethe des letzten Jahrzehntes ist starker Förderer dieses umherschweifenden Liebestriebs. Er belustigt sich über Ottiliens „Tollheiten", bereitet den Hauptliebhaber vor auf ihre Entstellung nach einem Reitunfall, treibt weitherzige Wortspiele über das schlüpfrige Treiben der Weimarer Oberschicht und liest mit ihr das für Entflammte gefährlichste aller Bücher: Stendhals Roman „Rouge et Noir".

Seine eigene Leidenschaft zu der jungen Ulrike von Levetzow empört nur den Sohn August. Ottilie fühlt zu sehr mit dem verliebten Siebzigjährigen, um sich und ihn mit Vorwürfen zu belasten.

Anfangs ist er enttäuscht über die „Jungfrau von Orleans" im Hause; er hatte eine zweite Christiane erhofft. Doch nützt er ihre gesellschaftliche Kraft zu seiner Befreiung von äußeren Pflichten. Auch formt er sie zur klugen Vorleserin. Byron ist Beider Schwärmerei. In seinem letzten Lebensjahr muß sie Plutarch vorlesen. Das ist zuviel für ihr zerquältes Hirn. In der Einsamkeit ihrer Mansarde fällt sie nach diesen Abenden in tiefe Ohnmacht.

*

Dieses aufgestörte Geschöpf ist aristokratischen Stammes. Die Mutter eine Henckel von Donnersmark; der

Vater holsteinischer Adel. Die Großmutter jene Oberhofmeisterin der weimarischen Erbprinzessin, die Goethe nur „Frau Gräfin Ur-Großmama" zu betiteln wagt. (Adele Schopenhauer ist bedeutend kürzer: „Die Henckel" und „die Pogwisch" [Mutter] heißt es in ihren Tagebüchern.)

Das Wirrsal ihrer äußeren Lebensführung wurzelt in Ottiliens Jugenddasein. Die Mutter lebt getrennt vom Vater. Sie ist Hofdame, hat für die Kinder keine Zeit. Unbeaufsichtigt verbringt Ottilie mit der viel jüngeren Ulrike ihre Tage in zwei Mansardenstuben des Fürstenhauses zu Weimar. Zeitlebens bleibt ihr diese Mischung von Hof- und Bohèmeatmosphäre; der wirre Geldbegriff, die Lässigkeit in Haushaltdingen.

Im erotischen Bereich wird sie früh reif. Als Achtzehnjährige verhandelt sie mit dem Liebhaber der Mutter über die Fortführung des Verhältnisses. Und empfängt selbst dabei eine Liebeserklärung!

Die einzige Zukunftsaussicht für die vermögenslose Aristokratin ist eine Hofdamenstelle. Grauen befällt die von „Freiatmen" Träumende bei diesem Gedanken. — Plötzlich will es der „Zufall", daß der vertrauteste Freund Vor-Heinkescher Zeit, August Goethe, den jene Verbindung zum eifersüchtigsten Feind gewandelt, sich ihr wieder nähert. Ein kurzes Intrigenspiel. Zwei Monate später ist die Verlobung.

Am 17. Juni 1817 zieht Ottilie aus der Mansarde des Fürstenhaus in die Dachstuben des Goethehauses am Frauenplan.

*

Dreizehn Jahre Ehe mit dem fragwürdigen Sohn Goethes und Christianens jagen die Gehetzte in das dunkelste Dickicht ihres Marterwegs. Die Zeitgenossen sind ratlos vor so viel Hemmungslosigkeit; sie rächen sich durch

hemmungslosen Klatsch. Dem Abenteuer mit dem sinnaufstachelnden Kunstreiter wird sie halb gegen ihren Willen zugetrieben; an alle anderen: verwegene Berliner, geistvolle Schotten, treulose Iren verliert sie sich völlig bewußt.

Nach Augusts Tod wird ihre Lässigkeit im Haushalt weithin sichtbar; doch ebenso ihr Feinsinn und die Zärtlichkeit als Pflegerin des „Vaters". Ihr gelten Goethes letzte Worte: „Komm, mein Töchterchen, und gib mir ein Pfötchen."

*

Zwei Monate nach Goethes Tod reist die Losgebundene in der außerweimarischen Welt umher. In Mainz vollendet sich das zehnjährige Abenteuer mit dem Iren Sterling. Im Frühjahr darauf kommt in Wien ein Mädchen zur Welt. Der irländische Vater ist unauffindbar.

Weibliche Freundschaft erweist sich jetzt als zuverlässigste Kraft. Sibylle Mertens, Freundin Adele Schopenhauers, Archäologin und Tochter des Bankiers Schaaffhausen, stützt sie mit herrlichem Takt in geldlichen Dingen; die englische Schriftstellerin Jameson geht mit dem seltsamen Geschöpf zur schweren Stunde nach Wien.

Ottilie schalt stets auf die männliche Art dieser Frauen. Nun muß sie erfahren, daß das einzige Erleben, das sie nicht betrogen, die Freundschaft von Frauen ist, die mit männlichem Mut zu ihr stehen.

*

Dennoch treibt ihr Dämon sie weiter auf die Suche nach Ergänzung in einem männlichen Ich. Einige Namen haften: Gustav Kühne, der wenig sympathische Jungdeutsche; Romeo Seligmann, ärztlicher Vertrauter aus der heimlichen Wiener Zeit und Freund bis zum Lebensende in Weimar.

Zehn Jahre nach Sterlings Kind ſtirbt — gleichfalls in Wien — die Goethe-Enkelin Alma. Niederſter Klatſch hängt ſich an dieſe Todesfälle. Die gegen äußeren Schein vollkommen Unempfindliche ſchreitet mit Gleichmut über dieſen Schlamm hinweg. — Den Söhnen Walter und Wolfgang iſt ſie geeint durch gegenſeitiges Verſtehen. Die reinen Seelen dieſer armen Epigonen entreißen ihr hellſeheriſche Worte, über die hinaus nichts zu ſagen bleibt. Auch nicht über ihre männlich ſichere Selbſtanalyſe. Sie war ein Opfer ihrer Zeitgebundenheit. Dennoch erahnte ſie in klaren Augenblicken die letzte Wahrheit auch über ihr zerſtörtes eigenes Sein.

# Jugend-Erleben

## Der erste Geliebte

### Adele Schopenhauer an Ottilie

[1813]

. . . Wir sind wirklich in einer traurigen Lage, denn fast liegt's am Tage, daß wir beide eine und dieselbe Person lieben — ja, liebe Ottilie, ich glaube fast, daß ich ihn liebe. Doch leider will sich's noch immer nicht recht zeigen, ob H. Dich liebt — daher halt' ich's fürs beste, daß Du Deiner Mutter alles sagst; ich meinerseits schweige, weil ich beschlossen habe, jeden Gedanken an ihn zu unterdrücken und mit seiner Achtung mich zu begnügen . . .

## Der Jugendfreund

### Aus einem Briefe Luise von Harstalls an Ottilie

Matza, den 16. Julius 1813

Warum sind wir nicht Männer, Ottilie? Du würdest glücklich sein und gewiß auch ich! Denn das ist eben mein Unglück, daß ich zu meinen Arbeiten den Kopf nicht brauche, und die Gedanken, die sich dabei unaufhörlich jagen, nicht fesseln kann. Wäre ich ein Mann, ich würde in tätigen Geschäften meine Gedanken nützen, ich würde handeln und glücklich sein! Wie anders ist es so mit uns! Ich hoffe, ich werde Dir bald gratulieren können, da mein kleiner Finger, der so etwas von der

ſchwarzen Kunſt verſteht, mir alles geſagt hat, was Du mir noch nicht ſagen konnteſt in Rückſicht des ſchönen Auguſt (Goethe) . . .

## Der erſte Geliebte

### Adele Schopenhauer an Ottilie

[1814]

Heinke — ach, laß mich lieber ſchreiben Ferdinand — liebt Charlotten nicht; Müller ſagt es mit vieler Gewißheit; ſie waren Freunde, er kann es wohl wiſſen — doch weiß er nicht, daß H. Dich liebte, ach, noch liebt! Glückliche Ottilie, warum klagſt Du denn? Muß man ſich denn in dieſer Welt beſitzen?

[7. Mai 1815]

So wie Du geſtern mein letzter Gedanke warſt, biſt Du, liebe Ottilie, auch heut' mein erſter. Ich habe Nachricht, genaue Nachricht von Heinke. Höre nur. Über (den) Krieg iſt er anderer Meinung als wir. Er ſieht noch nicht die Notwendigkeit, Napoleon anzugreifen, ſondern meint, man ſolle die Franzoſen in ihrem Lande tun laſſen, was ihnen beliebt, nur nicht in unſerm. Zieht ſich der Krieg nach Deutſchland, wird ſich's wohl ändern. Dieſe fromme Anſicht hat vielleicht auch den Grund, daß er die Heirat endlich ſchließen möchte. Durch Charlottens Mitgabe können ſie anſtändig leben. In kurzem wird ſich dies alles machen.

### Ottilie an Adele Schopenhauer

[1815]

Hier, meine beſte Adele, ſende ich Dir das Bild; ja, laß es in der Brieftaſche befeſtigen, laß mich den Schatten

meines verlorenen Glückes besitzen; zwar wird sein Anblick mich oft sehr wehmütig stimmen, wenn die Züge des Freundes die ganze Vergangenheit an mir vorüberführen und ich sie mit allen ihren Zauberbildern von Hoffnung, Jugend und Lebenslust mit der Gegenwart vergleiche, die mir nichts gibt als das Wort Entsagung.

## Der Jugendfreund

### Ottilie an ihre Mutter (Frau von Pogwisch)

Weimar, den 26. Juni 1815

Nun muß ich Dir etwas erzählen, was Dich sicher doch in Erstaunen setzen wird. Seit gestern ist Herr von Goethe (August) wieder redend in meinem Leben eingeführt. Er gehört jetzt wieder unter die animali parlandi (so!). — Ich war mit Groß und Karoline Harstall an Hof im Courzimmer im Gespräch begriffen, als er hinzutrat, sich erst im allgemeinen hineinmischte, dann aber mir öfters das Wort zuwandte. Wir führten sämtlich das Gespräch mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit und wirklich feinem Weltton, was wohl, dünkt mich, obgleich er einige Male mit den Blicken etwas dabei himmelte, zeigt, daß keine Liebe dabei war. Das Gespräch roulierte auf Krieg und Frieden, die Totenliste, das Leben seines Vaters, der preußische Ball, wo der Kotillon vorzüglich herausgehoben wurde, und Abneigung zum Tanzen. — Nachdem diese Szene eine Weile gedauert hatte, erinnerte ich Karoline, daß wir hatten weggehen wollen; wir machten einen Knicks, und es war aus. Keine Idee von Bestürzung war bei mir wahrzunehmen, ich antwortete so ruhig und unbefangen, als wenn jeder andere hinzugetreten war. Daß er mich in diesen Tagen anreden würde, hatte ich abends vorher

ſchon im Theater vermutet, ſo überraſchte es mich nicht; und Herr von Goethe ſeine Stimme war mir ſo fremd geworden, daß ſie nicht eine Erinnerung der alten Zeit in mir zurückrief. — Karoline konnte ſich lange nicht vor Schreck und Erſtaunen erholen, aber man ſah ſehr deutlich, daß die ganze Sache mit Groß ſchon früher beredet und verabredet worden ſei. Was nun werden wird und werden ſoll? — wirſt Du mich fragen. Das erſte weiß ich nicht, wohl aber bin ich entſchieden, was ich möchte! Leider habe ich eingeſehen, daß mit dem freundſchaftlichen Verhältnis, wie ich es ſonſt und auch wohl jetzt wünſchte, es etwas ſchwierig iſt, zumal bei Charakteren wie der des Herrn von Goethe. Es bleibt alſo nichts zu wünſchen übrig, als ein freundliches, geſelliges im Äußern und recht viel wahre Freundſchaft im Innern von meiner Seite. — Nun möchte ich nicht, daß er zur alten Liebe wiederkehrte, denn dann hätte ich die alte Qual. Mit der Erwiderung von meiner Seite, möge ſie nun Namen haben wie ſie wolle, ſcheint es, will es nicht recht gehen, und ich befinde mich in meiner Gleichgültigkeit ſo wohl, daß ich mich gar nicht grämen werde, bliebe es immer ſo. Nun, beſte Mutter, habe ich Dir über dieſen Punkt auch alles geſagt, was ich nur dachte und fühlte; daß übrigens nun dieſe öffentliche Fehde wahrſcheinlich aufgehört, iſt mir ſehr lieb. —

## Die Familie

### Ottilie an ihre Mutter

Weimar, den 30. Juni 1815

... Auch die Großmutter unterhält mich oft davon, wie gut es ſei, daß die Sache mit Heinke nun vorbei ſei, und

hat mich sehr ausgefragt. — Ich antwortete die Wahrheit; denn wenn ich auch im einzelnen damals zuweilen unbesonnen und unüberlegt mag gehandelt haben, so ist doch im ganzen nichts, was ich darin mir vorzuwerfen oder zu verschweigen hätte! — Als sie mich neulich frug, was diese Neigung denn vernichtet habe, erwiderte ich sehr stolz (aber wahr): „Mein Wille" — Doch wozu das ewige Reden davon! denn ach, die Einfassung eines jeden Sieges, und vorzüglich eines solchen, sind Tränen.

## Ottilie an Adele Schopenhauer

Weimar, den 4. Juli 1815

Graf Edling kam und erklärte mir, daß jedes Verhältnis zwischen ihm und der Mutter aufgelöst sei, da sie ihn nicht verstehen lernen wollte und er es nicht mehr ertragen könnte. Die Versicherungen von ewiger Freundschaft und des Schmerzes, den er über die notwendige Trennung von der Mutter und uns empfinde, kurz alles, wie Du es ja kennst, begleitete diese Erklärung. — Ich sah das letzte Lebensglück der Mutter sich zertrümmern, sah, wie auch das letzte Band, was sie an das Leben knüpfte, sich löste, wie diese Sache, Du weißt es ja, die ihre ganze Gesundheit, ihren Frohsinn untergrub, (wie) diese nun vielleicht ganz vernichtet (wurde); mir tat auch der Verlust des Freundes weh, und ich konnte nicht aufhören, recht schmerzlich zu weinen, — der Graf riß mich mit einer leidenschaftlichen Heftigkeit an sich und bat mich, um Gottes willen nur ja zu sagen, daß ich ihm gut bleiben wollte; ich konnte es nur mit Mühe herausbringen, und immer mußte ich es wiederholen. — Du weißt, wie gräßlich mir schon jeder leidenschaftliche Blick ist, wie er mich quälen und martern kann; urteile nun, in was für einen Zustand mich dies

alles verſetzte: ich ſprach mit ihm noch verſchiedenes, auch über Herrn von Goethe, wo ich aber durchaus nicht verſtand, was er meinte. Der Schluß war, daß er mir ſagte, ich wäre ſehr beneidenswert, — denn wenn ich ihn ſo liebte, wie er mich, ſo würde ich jetzt ſehr unglücklich ſein. — Adelheid, wirſt Du mich verdammen, daß ich nicht dies Mittel, was ſich vor kurzer Zeit mir darbot (ach, was ich wohl noch geſtern ergreifen konnte), und was der Mutter für immer alle ähnlichen Auftritte erſpart hätte, erwählte und mich freudig zum Opfer darbrachte; doch hätte es ſie auch wirklich beglückt? — und war es nur mein Herz, was dabei gebrochen wurde? — Meine unglückliche Mutter! — Gott, was wird werden. — Kein lichter Punkt für ſie, auf keiner Seite. — Nachdem eine ſehr heftige Szene mit der Großmutter, die zwar nicht gegen mich, ſondern gegen die Mutter gerichtet war, auf dies alles folgte, beobachtete ich meine alte Methode, erſt mit mir ſelbſt alles durchzukämpfen, und ging ins Freie und ließ meine Augen ſo lange auf dem wohltätigen Grün der Bäume ruhen, bis dieſe erſt geneſen waren . . . Goethe ängſtiget mich; — und fragt öfter als je, was wird daraus werden? Er machte es neulich ziemlich wie das erſtemal, doch zuletzt folgte er mir überall, und ſprach er nicht mit mir, ſo war es mit Karolinen, die ich gebeten, mich, wie ſie es auch ſonſt tut, nicht zu verlaſſen, oder doch beſtimmt in meiner Nähe. — Die Unterredung drehte ſich um ziemlich allgemeine und gleichgültige Dinge, und die alte Neigung ſprach aus keinem Wort hervor. — Ein Buch, was ich gewünſcht hatte zu haben, ſchickte er mir durch Kräuter von der Bibliothek ſogleich am anderen Morgen. — Mich könnte die Furcht aus Weimar treiben, denn werde ich das Verhältnis auf dieſen Punkt bannen können, wo es jetzt ſteht? — Und darf es denn etwas anders werden? — Wie befleckt

muß die Seele eines Mannes sein, daß sie ein freundschaftliches Bündnis weder verstehen, noch es eingehen und darin den reinsten Genuß finden können? Sieh, so schwer wird es dem Menschen, etwas, was einmal sein Inneres aufgenommen, zu verbannen; denn spricht sich in diesen letzten Zeilen nicht wieder das alte trügliche Traumbild aus, dem ich in der Vergangenheit opferte und das mit seinen wohlbekannten schmeichelnden Tönen mir wieder die alte erdichtete Mär von einer möglichen Freundschaft vorlullt?

## Adele Schopenhauer an Ottilie

8. Juli 1815

Meine Meinung über eine Ehe mit Edling, Ottilie, hast Du früher oft hören müssen, vergiß nicht — ich hielt es damals für möglich. Jetzt, Ottilie, wäre es Sünde; hieße es nicht Frohsinn, Lebenskraft, Mut, kurz 's Leben rauben? Wo das Herz so heftig widerspricht — da kann von keinem Opfer im Leben die Rede mehr sein, es wird zum Opfer des Lebens. Und dazu ist meine Ottilie nicht geboren, dazu ist diese Sache nicht bedeutend genug. Offenherzig, Freundin, der Mutter Ruhe ist auf jeden Fall zerstört, vielleicht mildert die Zeit, was selbst sie nicht lösen kann. Was ist also der Preis? Auskommen und ruhige Häuslichkeit — die findet sich bei jeder andern Ehe eher noch; oder verzweifelt Edling — nein, über dies zu Leidenschaftliche ist er hinaus; still trauernd trägt er seinen Schmerz, und das Leben wird ihn heilen. Oder sind Deine Verwandten in dringender Not? Nein, sie sind arm, haben aber zu leben. Warum also dies junge kräftige Wesen zerstören? Ach, meine Ottilie, Deiner Mutter Verhältnis mit ihm wäre noch peinlicher; auch ich bin leidenschaftlich,

ich fühl's: dies trüge ich nicht, das iſt widernatürlich. Ich fürchte ſehr, auch ſie will ſich opfern, und das ſeinem Glück. Behalte Deine Freiheit, ſie iſt jetzt ja Dein Einziges, Liebſtes, und überlaß der Zeit das übrige. Über Goethen kann ich nichts ſagen; die Wolff behauptet, er ſei wütender als je auf Dich, die Riemern auch, und dies Benehmen? Der Mutter habe ich über ſein Betragen den Text geleſen, ich hoffe, ſie ſchreibt es ihm; Deiner hab' ich gar nicht erwähnt. Jetzt ſei auf Deiner Hut, ich muß Dich ſchon wieder warnen. Denn aus dem grauen Chaos von ſchmerzlichen und bittern Empfindungen ſtiehlt ſich freundlich ſchimmernde Hoffnung, und gibſt Du Dir jetzt nach, ſo bemeiſtert ſie ſich der Zügel und lenkt das kindliche Herz zum alten ſchönen Traum. Die am Ende Deines Briefes hierüber angebrachten vernünftigen Redensarten haben mich gerührt, obgleich ich darüber gelacht.

## Der erſte Geliebte

### Ottilie an ihre Mutter

Weimar, den 8. Juli 1815

Der Oberlandesgerichtsaſſeſſor Heinke und Charlotte Werner empfehlen ſich als Verlobte. — Mit dieſen Worten liegt eine Karte, die ich ſeit heute mittag beſitze, vor mir. — Der Regierungsrat Gerſtenbergk erhielt ſie von Major Kleiſt und gab ſie mir, ohne etwas hinzuzufügen, plötzlich bei der Oberkammerherrin in die Hand. — Ich empfing ſie mit einem Freudengeſchrei, dann traten mir die Tränen aus Rührung in die Augen, und dann einen Augenblick aus Schmerz, denn die ganze Vergangenheit zog an mir vorüber. Du verlangſt vor allem, daß ich ſtets wahr mit mir ſelbſt bleiben ſoll! — Über den Punkt von Heinke

wenigſtens gaukelte ich mir immer etwas vor. — Nie iſt mir ein Mann ſo lieb geweſen wie er, und ſchwerlich wird es je einer werden. — Glaube nicht, liebe Mutter, daß ich dies aus einer romanhaften Idee ſage und mir etwa in den Gedanken einer ewigen, unbeſiegbaren Liebe wohlgefalle; — nein, ſicher nicht; — daß es ſo bleibt, iſt mehr Furcht als Wunſch von mir, denn es mag wohl unter allen Dingen eins der ſeligſten ſein, durch eine erwiderte Neigung jemand zu beglücken; und ich wäre nicht gern ſchon jetzt um dieſes Glück verarmt. —

## Die Freundin

### Adele Schopenhauer an Ottilie

Weimar, den 8. Juli 1815

Welche Not macht Dir und Deinem Herzen die Vernunft! Biſt doch noch ganz das nämliche Weſen, das Du immer warſt. In einem Augenblick Kind, Jungfrau und Matrone und dazwiſchen der windigſte Leutnant.

## Der Jugendfreund

### Ottilie an ihre Mutter

Weimar, den 10. Juli 1815

... Mir iſt Herr von Goethe ſehr fremdartig, doch erinnert mich ſein Blick zuweilen an die alte Zeit, überhaupt ſieht er bisweilen ſo grenzenlos unglücklich und ſchmerzlich aus, daß Du es ſicher wieder nicht ertragen könnteſt und es mir recht weh tun kann, da es mir bisweilen den Gedanken gibt, die alte Neigung beſtehe noch ganz wie ehedem oder ſei wieder erwacht. — Und wäre

das, so könnte mich die Angst dafür zur Stadt hinausjagen, denn ich habe und behalte nur immer die alte Empfindung für ihn, die andern recht viel scheinen würde, ihm aber in diesem Falle nie genügen würde. — —

Weimar, den 19. Juli 1815

Frage Eugenie, die ja immer sehr weiblich ist und sich sehr oft über mein rohes Wesen geärgert hat, ob sie mir nicht irgendein Buch anraten kann, was einen mit dem Strick- und Nähberuf aussöhnt; — ich mag nichts von ihm wissen, zwinge mich nur immer mit vieler Mühe und sehr ungeschickt hinein, und mein Herz fliegt mit jedem Säbel mit und wünscht immer ungestümer in einer männlichen Brust zu schlagen. Die Cousine Henckel gefiel mir ausnehmend wohl in jedem Betracht. Ihr Äußeres muß man wohl mit einer Rose vergleichen, so blühend lieblich und reizend ist es. Drei Wochen war sie erst verheiratet, und gleich nach der Trauung wurden sie getrennt; sie ist ein Jahr jünger als ich und scheint noch einen ganzen Himmel der Seligkeit zu wähnen in einem ehelichen Verhältnis; — die Arme! über wie vieles bleibt ihr noch sich zu enttäuschen übrig, und wie viele Schmerzen hat sie durchzukämpfen, bis sie es bloß für ein Dach, das gegen den Regen zwar, aber nicht gegen das häusliche Unglück und die Kälte schützt, hält. —

## Der erste Geliebte

### Ottilie an Adele Schopenhauer

Weimar, den 21. Juli 1815

Heinke ist der einzige Mann, dessen Wert ich weit über den meinigen erhaben fühlte, zu dem ich hinaufstrebte und

wo ich deutlich fühlte, wie untergeben ich ihm sei; der einzige, den ich nicht bloß liebte, sondern wahrhaft ehrte. —

Weimar, den 22. Juli 1815

... Ach, gute Adele, es gibt doch noch zuweilen Augenblicke, wo das mutige Herz recht ängstlich klopft und die Augen nicht recht klar werden wollen. Ein Mann kann viel leichter vergessen; — denn er liebt nichts als den Gegenstand und beschränkt sich bloß auf diesen; — während eine Frau ihre Liebe mit alles verwebt und genau verflechtet, — so hat sie alsdann viel mehr bindende Fäden zu zerreißen. Eine jede Kleinigkeit zerstört oft den mühsam errungenen Frieden, und hängt die Vernichtung ihrer Ruhe nicht oft von der Ähnlichkeit eines Namens, eines Lieblingsliedes, einer Lilientapete oder eines alten Kanapeeüberzuges ab?

## Adele Schopenhauer an Ottilie

[1815]

Dein Brief, meine liebe arme Ottilie, hat mich sehr bewegt; ich hoffe Dich zu sehn, und dennoch muß ich ihn beantworten — beantworten? Ach, Antwort gibt die ganze weite Erde nicht auf die Frage: was ist jetzt zu tun? August (Goethe) spielt eine Rolle — ob eine edle, ob eine gemeine, weiß ich nicht. Natürlich läßt sich sein Benehmen nicht erklären. Du stehst allein und auf der andern Seite die S. und noch eine gemeinere Liebschaft. Ob Stolz und Eigensinn ihn zur gemeinen Rolle bewegt haben, ist eine Frage, die sich leider unwillkürlich mit nein beantwortet, denn er müßte Dir dann mehr widerstreben, als er tut. Ob er aus Rache und alter Leidenschaft Dich betrügt — was ich nicht zu denken wage, soll ich glauben? Was ist noch auf der Welt, wenn sie Dich betrügen? Und doch, doch drängt

der Gedanke ſich marternd zwiſchen mich und jede Hoffnung. Mein Kopf iſt mir ganz verrückt, wenn er Dich als A.s Frau denkt; dieſer harte wilde Menſch, ich weiß, er zerſtört Dich noch ganz. Ich ſtehe vor der Zukunft wie in einem gläſernen Zauberpalaſt, ich ſehe um mich lauter Jammer und ſehe ins Weite, ohne das Glas durchbrechen zu können. Ich weiß beſtimmt, Du heirateſt; ich bin's überzeugt, und ſchrecklich drückt es mich, daß auch H. Dich dazu beſtimmt. Du glaubſt in ſeinem Sinn zu handeln — ach, leider iſt das nicht ſein Sinn, denn zum Wunſch, den er äußerte, trieb ihn das Gefühl, daß er ein freundliches Verhältnis geſtört; er war im Irrtum, er hatte es zerſtört. Dieſes kennt er gar nicht, das iſt ein fremdes, ihm vielleicht gar nicht begreifliches; denn lieben, wie das Wort in unſeren Seelen ſteht, kannſt Du A. nicht. Darum ſollſt und mußt Du fort, laß Dich erbitten und erleichtere es A. nicht; der Sommer kommt, und dann gehſt Du und biſt gerettet. Gerettet, denn wir wollen uns nicht betrügen, Du kannſt in dieſem Verhältnis nicht glücklich ſein. Ich kann Dir weiter nichts ſagen; ich liebe Dich unausſprechlich, drum verzeihe mir, was Dir auch von mir weh tun mag. A.

[1816]

Meine liebe Ottilie, wie biſt Du doch ein ganz anderes Weſen, wenn Du von Heinke redeſt; woher kommt Dir der fremde Anflug von Laune, Koketterie — ſind doch beide Dir fremd — in ſolchem Grade fremd, daß Du ſie nicht einmal begreifſt — und oft ihren Stempel im Benehmen trägſt, ohne es zu ahnden. — Wie kann der liebe Gott ein ſolches Meiſterwerk, wie Du, wenn der Goldſtaub auf den Flügeln blieb, hätteſt werden können, nicht vollenden? Oft mein' ich, Du ſeiſt zu etwas ſehr Ernſtem, Großem

beſtimmt, denn umſonſt kann ja nichts geſchehen und ſo etwas — unmöglich. Adio!

Ein klein Stück Gedanken

an Dich

## Der Jugendfreund

### Ottilie an ihre Mutter

Ende Juli 1816

Schon ſeit längerer Zeit, liebe Mutter, ſah ich die Notwendigkeit ein, mit Dir einmal ausführlich über das Verhältnis mit Herrn von Goethe zu ſprechen und Dich um eine Entſcheidung darüber zu bitten. — Seit drei Jahren habe ich entweder es ſo leichtſinnig hingehen laſſen, ohne darüber zu grübeln, oder mich mit der Hoffnung getäuſcht, es würde ſchon endlich ſich löſen oder durch irgendeinen Zufall gänzlich aufgehoben werden. — Ich will und kann mich nicht länger darüber betrügen. Es iſt nicht durch die Heftigkeit einer Neigung unlöslich, wohl durch die Länge der Zeit, die es beſtanden. — Daß es für mich durchaus von keinem günſtigen Einfluß iſt und ſein kann, bedarf wohl keiner Frage. — Herr von Goethe ſteht nicht hoch genug über mir, um daß er vielleicht vorteilhaft auf mich wirken und mich zu etwas erheben könnte, und ſelbſt meine frohe Laune litt dieſen Winter öfters darunter. — Da ſchreibt mir Ulrike neulich, Du habeſt um einige Hofdamenſtellen für ſie geſchrieben. Zwei Töchter darfſt Du nicht verleihen; muß ich fort, ſo gib ſie mir; — ich glaube, daß Ulrike ſie nicht gern annimmt; und wäre es auch, ich liebe ſie genug, um ein Opfer von ihr anzunehmen; von Freude kann nicht die Rede dabei ſein; daß mich nichts als kalte Vernunft beſtimmt, Dir die Entſcheidung darüber vorzulegen, weißt Du wohl.

# Die Familie

## Ottilie an Herrn von Pogwisch
(Einziger Brief an ihren Vater)

[1816?]

Seit vier Jahren, lieber Vater, habe ich vergebens auf ein freundliches Wort von Dir gehofft, vergebens mich nach einer Nachricht von Dir gesehnt. Du erfüllteſt meine Bitte nicht und ließt den Brief, den ich Dir durch Emma Stromberg ſandte, unbeantwortet. Aber ich will nicht ermüden, Dich um einige beruhigende Zeilen zu bitten, nicht aufhören, Dich an die Liebe Deiner Kinder zu erinnern, und Dir zu wiederholen, mit welchem Verlangen wir Deiner gedenken. — Du mußt es ja wiſſen, wie lieb Du uns biſt ... (Hier bricht der Brief ab.)

## Ottilie an Adele Schopenhauer

Weimar, den 8. Auguſt 1816

... Nur flüchtig berührte ich in meinem letzten Brief, daß ich den Geheimrat (Goethe) geſehen, — ja geſprochen habe; wenige Tage nach Deiner Abreiſe traf ich ihn in der Ackerwand, und da er hörte, daß ich auf einem Spaziergang begriffen, — ſchlug er mir vor, in ſeinen Garten zu gehen. — Da trat ich wieder über die Schwelle, die ich in drei Jahren nicht betreten hatte, war wieder in dem Raum eingeſchloſſen, — in dem mancher Kindertraum geträumt worden war, — mancher duftige glänzende Nebel mich getäuſcht, und der mich ſehr glücklich, — aber auch manchmal manche kindiſche Träne unterdrücken ſah. — Der Geheimrat war freundlich und gütig, begleitete mich wieder zurück und ſchenkte mir Blumen; — wunderbar war es, — daß er mich immer nur auf dem einen Fleck herumführte und ich einen der Plätze betrat, die mir teuer

gewesen. — Gewaltsam hielt ich mich aufrecht, — und die Augen klar, die jeden Augenblick feucht werden wollten, — wenn die Vergänglichkeit von allem mich mit eisig kalter Hand berührte, — und alle die Erinnerungen der frohen und glücklichen Stunden lächelnd an mir vorüberzogen und, wollte ich ihnen näher treten, sich in das Leichentuch hüllten und mir sagten, „wir sind nur in der Vergangenheit". — Großer Gott, ich verging in dieser Stunde fast vor Glück und Wehmut. —

Ottilie an Goethe (erster erhaltener Brief an Goethe)

Weimar, 10. August 1816

Kindern und Scheidenden darf man nichts abschlagen — ich bin beides, lieber Geheimrat, — denn Sie nannten mich ja oft „Ihr gutes, liebes Kind" — und mögen sich nun selbst schelten, wenn Sie mich durch manch freundliches Wort vorzogen — und so mir den Mut gaben, Sie wie ein Kind mit Bitten zu quälen. — Die Mutter schenkte mir ein Stammbuch; und ich wüßte wirklich nicht, wie es mir lieb werden sollte — fände ich nicht Ihren Namen darin; — gern hätte ich es Ihnen mündlich gesagt, um, falls Sie mir böse würden, Ihnen gleich wieder Verzeihung abzuschmeicheln, — aber ich war ziemlich lange krank und dieser Plan daher unausführbar. — Auf den 18. oder 19. dieses Monats ist meine Abreise ins liebe Vaterland festgesetzt; ich hoffe sehr, daß Sie und Hofrat Meier mir einige Aufträge geben werden, es wäre mir eine gar große Freude, für Sie den kleinen Geschäftsmann spielen zu können, und ich meine, ich eigne mich durch des Kanzlers Ernst ganz trefflich dazu. — Leben Sie recht, recht wohl — und bleiben Sie so gütig gegen Ihr kleines Töchterchen, als Sie bis jetzt es immer waren. —

## Die Freundin

### Adele Schopenhauer an Ottilie

Weimar, den 27. August 1816

Guten Abend, liebes, ehrliches Papageiengesicht, der liebe Gott gebe Dir die schönsten Abendwolken am Himmel und ihn selbst im fröhlichen Herzen. Willst Du dazu noch einige Dutzend angenehme Erinnerungen und Träume, so gönnt sie Dir Deine fröhliche Freundin, fast hätte ich Freund gesagt — denn wenn ich an unsere Vereinigung, an unsere Liebe zueinander denke, ist's mir oft, als wären wir keine Mädchen.

## Die Familie

### Ottilie an Adele Schopenhauer

Weimar, den 24. Oktober 1816

Die Großmutter, die nur von jeder Laune beherrscht wird, war ohne alle Veranlassung in einem solchen Grade unfreundlich gegen uns, daß sie zuletzt verlangte, wir sollten ausziehen, und sie wolle das Quartier für uns bezahlen; — da, hätte sich die Mutter hineingemischt, leicht sie sich für immer (hätten) erzürnen können, — so bat ich sie, mir die Sache allein zu überlassen, da mein Inneres nicht im geringsten dadurch bewegt wurde und ich bei allen Szenen höchst gelassen und ruhig blieb, weil nichts wie eine tödliche Kälte in mir war und ist. Erloschen ist jedes Gefühl der Liebe in mir, — denn das Betragen der Großmutter, wo dieses nun noch das Siegel aufdrückte, hat mich empört und jede warme Empfindung in Eiseskälte umgeschaffen! — Seit ich sie kenne, hat sie immer nur zerstörend in mein Leben gegriffen, aber nie beglückend. Sie

nahm mir den Vater, zerstörte durch die unglückselige Hofdamenstelle mein eigentliches häusliches Verhältnis, und nun wollte sie mich noch von Mutter und Schwester, von Dir, von Weimar trennen! Denn daß wir, sobald wir ihr Haus verließen, uns auch von Weimar entfernen mußten, war wohl natürlich. —

Weimar, den 24. Okt. 1816

Gestern war für mich einer der schmerzlichsten, nein, das Wort drückt es noch nicht aus, entsetzlichsten Abende, die ich je erlebte; — Mutter und Schwester griffen unbarmherzig in das Saitenspiel der Vergangenheit und Gegenwart, — überspannten jede einzelne Saite, bis sie zum schreienden Mißton ward und auf lange jede Harmonie zerstört ist — so wie mir fast das Herz gebrochen. — Nein, Gute — laß mich Dir nicht all das einzelne wiederholen, — was mein Inneres zerschnitt — (und mir ein geistiges Leiden gab, wie ich es noch nie gekannt), es war ja Mutter und Schwester und diese grenzenlose Härte, vor der ich jetzt noch erstarre, wenn ich sie überdenke, entsprang ja nur aus zuviel Liebe für mich; — darum schweige ich. — Aber der Balsam findet sich für jede Wunde; — so erhielt ich diesen Morgen Deinen Brief; — liebes gutes unbeschreiblich geliebtes Herz; freue Dich Deiner Freundin — nenne mich nicht unglücklich — nur der hat das Recht, sich so zu nennen, den Gott einen größeren Schmerz als Kraft, ihn zu tragen, gab, — und ich habe Mut und festen Willen; — nicht Feigheit, sondern Wehmut zittert in mir, und kann ich gleich den Schmerz nicht wie eine Krone tragen, so soll er doch auch nicht der Reif sein, der mir Kopf und Herz einengt. — In zwei Stunden gehe ich an Hof, — werde suchen, Herrn von Goethe zu sprechen, und ihm auseinandersetzen, daß unser Verhältnis enden muß, da es nur

gewiſſe Bedingungen gibt, unter denen es ſich fortſetzen ließe und die ſeinem Weſen ja ſo widerſtrebend ſind, daß ich ſie nicht wohl erwähnen kann. — Sobald ich von Hof zurückkomme, ſetze ich dieſe Zeilen fort; wenn auch meine Hand zittern ſollte, dies ſchmäht mich nicht. —

Abends 9 Uhr

Herr von Goethe war nicht an Hof, — ſondern in der Loge. — Ich teile Dir daher erſt alles übrige mit, und ſchließe dann mit dieſem Namen.

## Die Freundin

### Aus Adele Schopenhauers Tagebuch

20. Nov. 1816

. . . Ottilien ſteht einmal meine Seele offen wie Gott. — —

Die Pogwiſch iſt ſo hart, ſo grenzenlos hart gegen Ottilien, und ich fürchte, ich trage einen Teil der Schuld. Ihr verletztes Gemüt glaubt nur Vernachläſſigung in meiner Tille Gelaſſenheit zu erblicken und ſucht den Grund wohl in unſerer Liebe. — —

26. Dez. 1816

Der Weihnachtsabend liegt gottlob mit all ſeinen Rührungen hinter mir — gefaßter und ruhiger bin ich denn endlich auch, aber ich habe viel, ſehr bedeutend gelitten. Mir iſt, wie vor einem gewaltſamen Tode einem Verurteilten ſein muß: Ottilien betrachte ich als Auguſts Braut. Alle übrige Pein verſchwindet neben dieſem Übel, denn hier hat meine Kraft ihr Ende gefunden. Zum drittenmal mit zwanzig Jahren eine beglückende Gegenwart kalt und

gelaſſen hinzugeben — o mein Gott, ich kann ja nicht dafür, daß es ſo tief ſchmerzt! Meine Gedanken ſchweifen raſtlos — ich kann nicht ruhen auf einem Punkte, wie es mir ſonſt ſo eigen. — Die Hofwagen fahren zur Cour . . .

Silveſtertag [1816–17]

Ottilie iſt ſeit drei Tagen Braut! Jetzt eben fährt ſie zum Vater. Den Abend ſind wir bei Pogwiſchens nach dem Ball. Sie iſt ja wenigſtens jetzt glücklich. Gott ſchütze ſie, was mich treffen muß, mag dann das peinigende Morgen bringen. Ich hab' viel gelitten, viel auch für Ottilien getan, ach, es waren harte, harte Tage. Die Gewißheit tut mir unſäglich wohl. Ich bin ganz anders worden, ſeitdem ich nur Gegenwart zu ſchauen habe.

Sonderbar aber wächſt meine Abneigung gegen das Heiraten — es iſt ſchrecklich! Und dennoch, welche Leere bringt jedes neue Jahr! Vor einem Jahre war ich noch glücklich, hatte Wolffs, hatte Sophien — hatte Ottilien ungeteilt. O Dich, die ich ſo grenzenlos liebe. . . .

# August Goethe

1817—1830

## Verlobungszeit und erſte Ehejahre

### Goethe an Zelter

1. Januar 1817

— Eben mit dem neuen Jahr erklärt ſich die Heirat meines Sohnes mit der älteren Fräulein von Pogwiſch; es iſt der Wille der beiden jungen Leute, gegen den ich nichts einzuwenden habe. Hof und Stadt billigt die Verbindung, welche recht hübſche geſellige Verhältniſſe begründet.

### Aus Adele Schopenhauers Tagebuch

6. Januar 1817

Um mich vor Ottiliens neuem Verhältnis, meiner Sorglichkeit und all dieſen böſen Träumen zu flüchten, geh' ich nach Jena. Hier iſt ringsumher Widerſpruch ... alles ſpricht von Auguſt. Ottilie hat ihn lieb, *liebt* ihn nicht. Sie bleibt ganz die alte, doch ſeine Gegenwart hindert mich oft.

16. Februar 1817

Geſtern war rechte Not! Ich habe am Ende meine alte Gewalt über Ottilien wieder gezeigt und ihre Stimmung gegen Auguſt gemildert. All meine böſen Ahnungen treffen früh ein, ach, es iſt ſehr hart. Auguſt hat aus Laune Ottilien gezwungen, vom Ball zu Hauſe zu bleiben, obſchon all ihre Landsleute da waren. Das iſt für den Moment nichts, für die Zukunft ein böſes Omen. Jetzt iſt ſie äußerſt böſe, faſt hart gegen ihn; doch das laſſe ich gehen, weil's ja die

allereinzigſte Art, ihn zur Vernunft zu bringen. Ich bin übrigens noch recht angegriffen von der Partie, denn erſt hab' ich meiner Tille die allerhärteſten und entfernteſten Fälle gezeigt, bis ſie ganz erſchrocken vor ſich ſelbſt zurückbebte, und dann ſprach ich von Heinke, und da ward ſie denn endlich ſo gerührt und weich, daß ſie ganz das alte liebe Engelskind war, und ich — das alte dumme Kind! — —

12. März 1817

Ottilie war vor Tiſch bei mir, ach, wie mich die ganze lange Reihe von Tagen ängſtigt! Die Menſchen mißverſtehen ſich: er hat unrecht, und ſie nimmt alles höher auf. Ach Gott, wüßte ich Hilfe!

22. [März 1817]

Dann möchte ich mir auch manche trübe Stunde, die mir Ottilie macht, verbergen. Man peinigt ſie tot, und die Stärke ihrer Seele trägt dazu bei, ihren zarten Körper zu zerſtören.

## Zwei Briefe Goethes an Ottilie

### I

Jena, den 27. März 1817

Hier, meine liebe Tochter, abermals eine Pflanzenlektion, ſtudiere ſie fleißig, damit Du Dich der gegenwärtigen Zeit freudig erinnern könneſt, wenn ſie oft wiederkehren und immer wieder dieſelben ſind.

Mir iſt ein großer altindiſcher Schatz zugekommen in engliſcher Sprache, von welchem nächſtens mehr.

Hundert Grüße, gemütlich auszuteilen, und ein herzliches Lebewohl.

G.

Jena, den 8. April 1817

Da der treffliche Freund, nach wahrhafter Kammerrats Maxime: daß nichts besser schmecke, als was man selbst speist, sich in Ilmenau mit Forellen tüchtig ausfüttern wird, ohne daß wir eine Gräte sehen werden, so sollst Du, liebe Kleine, auch nicht ohne Fischgericht bleiben, deshalb sende ich Dir ein bissiges Geschöpf, das uns zwar ins Garn lief, aber doch nur durch Tobias Engel herausgehoben werden konnte.

Wegen dieser Bedeutsamkeit sende sogar die Leber mit, welche Du, um den Asmodi zu verscheuchen, gegenwärtig noch auf Kohlen zu verbrennen brauchst; laß sie aber, so wie das ganze Geschöpf, gesotten, Dir und den Deinen wohl schmecken.

Grüße, gedenk und liebe!

G.

## Adele Schopenhauer an Ottilie

Weimar, den 16. Mai 1817

Wie Du mir wieder einmal die Sprache für die Empfindungen meiner tiefsten Seele gegeben hast, Ottilie, — zuweilen bangt mir für dieses blitzartige Verstehen unter uns; die tiefsten, besten Menschen dieser Erde gehen trotzig aus kleinlichen Gründen voneinander fort und bleiben sich gegenseitig Rätsel — Du aber wirfst in jede dunkle Tinte einen hellen Schein, das Verworrenste weißt Du und begreifst Du oft besser als ich selbst, und mir schaudert vor der Klarheit, die Du über jedes und alles zu verbreiten weißt, was in mir ist. —

Weimar, den 17. Mai 1817

Nun ſieh einmal recht freundlich aus und höre, daß ſeit geſtern der Tag meiner Trauung auf den 17. Juni feſtgeſetzt iſt. Adele, ich bin wie immer, — man laſſe einen Feind aufmarſchieren und mir ſich gegenüberſtellen, und ich habe weit mehr Mut, als wenn ich zwiſchen tauſend Hecken und Geſträuchen ihn aufſuchen und vermuten muß. So bin ich auch jetzt einmal wieder der alte tapfre Held, ſitze wieder bügelfeſt und will nun einmal wieder mutig in Gottes Namen vorwärts. Laſſe es Dich nicht zu ſehr betrüben, daß es gerade dieſe Tage ſind; — ſieh, das Schickſal ehrt mich dadurch, daß es mir ſo viel Kraft zutraut, und zu entfernen brauche ich ja aus meiner Seele keinen Gedanken; alle, die darin wohnen und weilen und in den Tagen wohl häufig einkehren werden, machen ſie ja nur heiliger, frömmer und ſtärker. — Dem Vater (Goethe) ſage nichts davon, da ich nicht weiß, ob Auguſt ihm heute darüber geſchrieben hat. Wie ich mich ihm durch Deine Worte, daß er unſer Bündnis verſteht, näher fühle! — Ich geſtehe, ich habe noch eine kleine Angſt; er hat mich jetzt dadurch, daß er Auguſt glücklich ſieht, lieb, — aber er kennt mich nicht; wie werde ich ihm gefallen, wenn die Zeit und das tägliche Beiſammenſein ein Blatt nach dem andern meines Charakters und Weſens vor ihm umſchlägt? — Es iſt etwas Wunderbares in mir; nicht nur, daß ich das meiſte beendige und ordne, um, wie Du weißt, in dem neuen Verhältnis nicht mit Stückeleien zu beginnen, — es iſt etwas in mir, was mich oft zu einem noch ausgedehnteren Abſchluß zwingen will, — es iſt, als müſſe ich alles ordnen, alles niederſchreiben, was noch unausgeſprochen in meiner Seele liegt, als müßte ich jeden

Augenblick fertig zu einem Etwas ſein, was ich nicht kenne.... Du impertinente Perſon, ſtatt ein beſtelltes Buch, ſchickſt Du mir eins aus dem Winkel; ich mag es nicht leſen, denn es ſieht ganz verdammt moraliſch aus, und Du weißt wohl, in der Moral bin ich eben nicht ſtark.

## Aus Karl von Holtei, Vierzig Jahre

Mit ſeiner Familie bewohnte Auguſt das zweite Stockwerk des väterlichen Hauſes, auf deutſch geſagt: Dachſtuben. Der Alte hatte mit Beziehung auf die kajütenartige Benutzung aller, auch der kleinſten Räume, und den Glanz gutgepflegter Ausſchmückung einmal nach einer oben beſuchten Abendgeſellſchaft geäußert: nun, in eurem Schiffchen war es ja geſtern ganz brav. Seitdem hieß Auguſts Appartement kurzweg das Schiff.

## Sophie von Schardt an Fritz von Stein

14. Juli 1817

Glückliche ſind der junge Goethe und ſeine junge Frau, Ottilie Pogwiſch. Sie ſind es wirklich — wie die Kinder kann man wohl ſagen, ihre neu eingerichteten Stuben atmen Blumengerüche und Friede. — Vor ihnen das friſche, heitere Leben in langer Hoffnung — und nachdem man ſo viel um das Glück der beiden beſorgt war, ſind ſie nun froh ohne Beſorgniſſe.

4. Auguſt 1817

... So will ich gleich Deine Fragen in Anſehung Goethes beantworten. — Ich bin es doch gewiß nicht

geweſen, die Dir geſagt hat, man ſei um ſein Glück beſorgt? — Hab' ich's geſagt, ſo ſprach ich etwa von den offiziöſen Sorgen, die bei jeder Heirat teils die beliebte Klatſchſucht und oft ein biſſel Neid erwecken mag, die denn auch hier ſtatt hatten. Mich dünkt, ich habe Dir aber von allem nichts geſchrieben, als von dem friedlichen, von Blumen duftenden Zimmer, in dem ich das liebe Paar zuerſt beſucht habe. Ich habe Ottilie Pogwiſch ſchon als Kind lieb gehabt, ſie iſt geiſtvoll und gut, ſingt ganz himmliſch, verſteht Muſik auch ganz gründlich. Da ihre Mutter Hofdame iſt, ſo war ihr Leben ſonſt geſtört dadurch, daß ſie in einem Hauſe (bei der Großmutter, Gräfin Henckel) ſchlief, bei der Mutter einen Teil des Tags war, und bei den Egloffſt. in die Koſt war zu Mittag. Daß aber das herumirrende Leben ihr fatal war, ſieht man daraus, daß ſie ſich im Himmel dünkt, weil ſie auf feſtem Boden, im eigenen Hauſe nun lebt; und mit gutem Willen ſcheint ſie ſich der Wirtſchaft anzunehmen, auch herrſcht vollkommene Ordnung in ihren Stuben. Er, der junge Mann, iſt ein Ordnungsgeiſt, welches dem Genialiſchen meinethalben widerſprechen mag, doch zum Lebensglück viel mehr beiträgt; und doch hat er den Geiſt vom Vater geerbt, dünkt mich; ſein Kammer-Geſchäft wird darum auch nicht ſchlechter gehn. Die Gräfin Henckel und die Herren Söhne Grafen Henckel v. Donnersmarken hatten ein kleines gegen die Geburt — die natürliche, welches man denn etwa begreift; indes iſt es vorüber, das Vorurteil, denn die jungen Leute ſind miteinander zufrieden und glücklich. Der Papa hat die Schwiegertochter ſehr lieb, noch in Jena muß ſie ihm alle Wochen ſchreiben, und ſo er an ſie. Er teilt ihr alle Schätze mit, die er con amore hegt oder hervorbringt; da ſie geiſtvoll iſt, hat ſie große Freude dran und ſchmiegt auch ihr Gemüt ſehr freundlich

am Vater hinauf. Sie war ſchon als Kind bei den Singeſtunden in Goethes Hauſe, die mehrere Jahre (bei Lebzeiten noch der Frau) ſtatt hatten, die Ebenwein dirigierte, und ſelbſt Zelter würde dieſe kleine Nachahmung ſeiner Akademie mit Freude gehört haben. Als ſie verſprochen war, ſagte einmal der Alte zur Braut: „Höre, Ottilie, ich ſage dir eins — mein Sohn will immer gern gelobt ſein, da mußt du nichts widerſprechen, wenn du Luſt haſt zum Zanken — ſo komm zu mir, zanke mit mir, ich kann's ertragen."

## Auguſt von Goethe an Ottilie

Weimar, den 30. Mai 1818

Dein Brief, liebe Ottilie, hat mir heute einen ſorglichen Morgen gemacht und mir die Freude des Wiederſehens, die ich ſo nah glaubte, auf eine ſehr unangenehme Weiſe entnommen. Das Übelbefinden des Vaters macht mir nicht geringe Sorge, ob ich gleich feſt überzeugt bin, daß dieſe Anwandelung ſchnell vorübergehen werde. Es iſt traurig, daß Du bei Deinem erſten Ausflug als Geneſene gleich wieder die Krankenwärterin machen mußt, doch beruhigt es mich ſehr, den Vater Deiner Pflege anvertraut zu wiſſen. Der Kleine befindet ſich wohl, das Frieſel nimmt bedeutend ab, auch iſt ſein Appetit immer gut. Die Mutter hat ihn ſchon beſucht. Was an Briefen für den Vater angekommen, ſende hiermit, ſowie einige Unterhaltung für Geiſt und Herz. Ich hoffe, daß die Erwartung des Wiederſehns nicht zu einem gar zu langen Kapitel gemacht werden möge, denn Du fehlſt mir in allen Ecken. Mit der Wäſche geht es munter, und wenn Du dieſe Zeilen lieſeſt, ſoll, denke ich, alles fertig, ja wieder aufgehoben ſein. . . . Grüße den

Vater tausendmal und gib ihm in meinem Namen einen recht herzlichen Kuß; und somit leb' denn recht wohl.

Es grüßt und küßt Dich Dein

ewig treu liebender Mann

A. von Goethe

Geschrieben im Hoflager zu Neustadt
Mittwoch, den 29. August 1818

Liebe gute Ottilie!

Wie sehr hat mich Dein lieber Brief gefreut und zugleich durch die Übersendung der von mir sehr vermißten Brieftasche; ich sah daraus, daß sich meine Ottilie nach meiner Abreise in meiner Stube meiner freundlich erinnert, welches freudigen Eindruck in meiner mannigfaltig bewegten Lage macht. . . .

## Aus Adele Schopenhauers Tagebuch

4. Febr. 1819

Ottilie hat auf August gewirkt, oft ist ein Strahl von Heinkens Güte in ihm; ich kenne hier keinen einzigen Mann, der so unbeschreiblich freundlich und gutmütig wäre gegen alles, was er liebt.

## Zelter an Ottilie

Berlin, den 17. April 1819

Alles ist bereit. Sie fahren am 9. Mai in unsrer Stadt, durch das Potsdamer Tor in die Leipziger Straße herein. Die dritte Querstraße ist die (große) Friedrichstraße; in diese wird links hereingefahren, gradeaus über die Weidendammer Brücke in das Haus 129 links. Auf dem Torwege

an der Treppe wird gehalten, ausgeſtiegen, und Sie ſind in Ihrer Wohnung bei

Ihrem Zelter

(Auf der Rückſeite iſt der Straßenplan gezeichnet.)

## Goethe an Auguſt von Goethe Nachſchriftlich

Weimar, den 14. Juni 1819

... Sodann will ich Ottilien gratulieren, daß ihre kleine Perſon höchſten Orts ſehr guten Eindruck gemacht hat; das kommt mir denn von mehreren Seiten zu, und die Leute freuen ſich doch auch einmal, der ſeltenen Abwechſelung wegen, etwas Günſtiges und Angenehmes zu klatſchen.

## Ottilie an Goethe

[Berlin, 16. Juni 1819]

Gewiß, lieber Vater, haben Sie mir in Gedanken manchmal unrecht getan, wenn ein Poſttag nach dem andern verging, ohne Ihnen einen Brief von mir zu bringen, und wohl daran gezweifelt, wie oft ich Ihrer gedachte, weil die Bürgen davon nicht ſchwarz auf weiß erſchienen.... Hätte ich aber auch den beſten Willen gehabt, Ihrer gar nicht zu gedenken, ſo wäre dies in Berlin doch wohl zur Unmöglichkeit geworden, denn ich ſah in Berlin keinen, der uns etwas Schönes anders gezeigt hätte, als mit den Worten: „Dies würde Ihrem Herrn Vater recht gefallen!“ „Dies, wünſchte ich, möchte er ſehen“, kurz, ſie nannten bei allem, was ihnen lieb war oder was ſie für herrlich und groß erkannten, Ihren Namen, als eine Art von Weihe. Lieber Vater, ich bedaure Sie recht oft; Sie wiſſen zwar, wie ſehr die Welt Sie liebt und verehrt, doch empfinden

Sie nicht die tausend kleinen Zeichen davon, wie wir sie empfunden haben, da ja die meisten es nicht wagen, sich Ihnen so zu nähern. So haben wir für Sie die Früchte der Liebe eingeerntet, und wer vielleicht Ihnen gegenüber stumm und gezwungen war, dem tat es wohl, den Kindern zeigen zu können, wie ergeben er dem Vater sei. —

[17. Juli 1819]

Jetzt kommt wie gewöhnlich ein Heer von Bitten; die erste, daß ich mein jetziges Exemplar des „Diwans" immer erwartungsvoll ans Herz drücke, der übrigen fertigen Bogen gedenkend, nach denen notwendig eine Sehnsucht entstehen muß, und die Sie nicht so lange voneinander getrennt halten sollten; — dann erlauben Sie mir, Sie zu erinnern, daß der letzte Band Ihrer Werke heraus ist, und Sie mir als eine Art von Geißel dieses Geschenkes die ältere Ausgabe überlieferten; — doch indem ich die dritte Bitte niederschreiben will, die ich schon seit zwei Jahren niederdrücke, verliere ich fast aufs neue den Mut dazu, da ich fühle, wieviel Mühe und Zeit es Ihnen kostet: mit keinem Talent ausgestattet, war es von jeher mein größter Wunsch, für den kleinen Kreis, zu welchem ich dadurch bestimmt bin, die Kunst gut vorzulesen zu besitzen; und je mehr mir diese Gabe mangelt, um so mehr fühle ich, wie besitzungswert sie ist. Denken Sie darüber freundlich nach, ob ich nicht zu viel bitte; doch vor allem zürnen Sie nicht darüber. — Ich küsse Ihre Hand und sehe mit Sehnsucht dem Augenblick Ihrer Ankunft entgegen.

Ihre ergebene Tochter Ottilie

[Berlin, September 1819]

... Fast wäre ich geneigt, mich nach Unterricht in Stilübung umzusehen, denn die letzte Zeit hat mir so oft die Feder

gegen Namen in die Hand gegeben, wo ich noch jetzt immer für die Möglichkeit eines Briefwechsels erschreck'. —

Angefangen den 28. August
beendigt den 2. Sept. 1819

Wer, der Sie nur einmal gesehen, gedächte nicht dieses Tages mit Segenswünschen: wieviel mehr die Sie immer umgeben, die täglich bewußt und unbewußt Sie noch mehr zu lieben genötigt sind, — und wie glücklich bin ich, lieber Vater, Ihnen so nah zu stehen, wie tausendfach werde ich nicht mit Recht darum beneidet! — Wie viele möchten nicht beständig ihre Verehrung Ihnen aussprechen, und unter diesen Unendlichen bin ich es, der dies nicht nur vergönnt, sondern die schönste Lebensbestimmung ist, jeden Augenblick mein Gefühl für Sie auszudrücken; — das kaum Gedachte, das kaum Empfundene kann ich Ihrem Blick entgegenstellen; jede Freude, jede Besorgnis darf ich Ihnen zeigen, mit all meinen kleinen Wünschen und Interessen Sie umgeben, und nicht von Ihrer Größe zurückgeschreckt, nein, nur die Größe Ihrer Güte und Liebe fühlend, vertrauensvoll mein ganzes Herz Ihnen öffnen. Kein Berechnen, welchen Fehler ich zu verhüllen habe, keine Furcht, was in meinem Innern Ihnen zuwider sein könnte, hemmt die Freiheit meines Betragens; — klar liegt mein ganzes Wesen vor Ihnen, und an der Nachsicht, mit der Sie entschuldigen, was Sie nicht immer billigen können, sehe ich deutlich, daß mich nicht nur das Wort zu Ihrer Tochter macht, bewiesen Sie es mir nicht noch sonst auf tausendfache Weise.

## Aus Adele Schopenhauers Tagebuch

[Danzig], 26. Januar 1820

Ich habe eine böse Nachricht: Ottiliens Vater ist tot. Vielleicht weiß sie's noch nicht, aber ich will noch auf einen

Brief warten, o Gott, was kann, was wird er bringen! Meine arme Tille, der Schlag wird dennoch sehr schmerzen, ein Herz weniger auf der Erde, und meine Seele fühlt ihr nach, daß es ein Vaterherz war! . . .

[Danzig], 19. Februar 1820

Ottilie, deren Leid ich fühle, die, ich weiß es, oft ungleich ist, weil sie gerade wie ich sich an mich allein gebunden fühlt und gar nicht zu mir kann und in Sehnsucht erwacht und einschläft, quält mich auch . . .

[Danzig], 6. März 1820

Ottilie, Ottilie, warum bist du nicht hier? Nur ein Herz habe ich erkannt auf dieser Erde, klar ist nur deines mir, wie sehr ich auch die andern liebe; uns mußte man nicht so trennen, ich verstehe mich nicht mehr, weil ich dich nicht sehe, weil ich nicht an deiner Brust ausweine. —

## Aus einem Gedicht Ottiliens an Goethe

den 21. Juni 1820

Steht es im Koran schon geschrieben,
Daß Tugend sei, dich treu zu lieben,
Und Zucht, es offen zu bekennen,
So bin ich fromm und keusch zu nennen!

Ottilie

## Aus Adele Schopenhauers Tagebuch

[Weimar], 24. Sept. 1820, früh, Sonntag

Das Gefühl des heißesten Dankes durchströmt mich noch immer, wenn ich die Feder ergreife, mit siegender Gewalt! Gott hat uns dem Leben erhalten, Ottilie hat eine schwere, entsetzliche Niederkunft überstanden, sie und ihr Sohn

leben. Wie das möglich ward nach den Krämpfen, die ihr alle Kraft genommen und sie vier Tage und fünf Nächte so marterten, daß die eigene Mutter sie lieber tot wünschte als so leidend — es ist ein Wunder, und nur mein Herz glaubt daran! Gott wollte mich nicht so elend machen. Wenn ich an die Nacht denke, wie ich den Moment erwartete, in dem man mir ihren Tod melden werde — wie ich in heftigen Krämpfen zu Boden fiel, als der Bote kam, wie ich's nicht begreifen konnte, daß sie und das Kind lebten — das gellende Schreien — die Pogwisch und ihre Verzweiflung!

25. Febr. 1821

Nun zu einem Abend, den ich bei Ottilien zubrachte und dessen Nachklang noch meine Seele ausfüllt. Ich bat sie, nicht in das Theater zu gehen, ich wollte den Plato mit ihr lesen; den Morgen hatte ich Linen einige Zeilen geschrieben, die sie Heinken schreiben sollte in meinem Namen. Ich erzählte es Ottilien und wollte dann zu etwas anderem übergehen, doch Walter blieb lange wach, wir konnten zu keiner Ruhe kommen; — wir sprachen wieder von ihm. Ottilie schonte mich nicht genug, der Schmerz ward wieder so zerstörend, daß mir war, als zöge sich ein schwarzer, dichter Nebel um meine Sinne, gewaltsam brach ich durch und sprach mehr — viel mehr, als ich im Leben zu sprechen glaubte. Ich sprach meinen ganzen Lebenslauf, Zweck und Plan aus, ich sagte, wie ich mich aus allen Kräften bestrebe, mit ihm Schritt zu halten, um einst mit ihm weiterzuleben, wenn wir hier scheiden. Ich wurde im Reden stolzer und freier — Ottilie war aber am anderen Morgen blaß wie eine Leiche.

6. Mai 1821

Heute abend, nachdem Frommanns, die den heutigen Tag hier zugebracht, uns verlassen, gehe ich auf ein Stündchen

zu Ottilie. Dort viel gesprochen — wunderliches Durcheinander, was dann, wenn man es zu einem Resultat zwingt, immer auf eins mit all dem täglichen sich Bildenden herausläuft, daß nämlich Ottilie mich, ich Ottilien habe, und weiter nichts. Nenne mir alle anderen freundschaftlichen Verhältnisse, wie du willst, das eine bleibt, und alles übrige ist nichtig.

6. Mai 182

Ottilie stritt mit August — man sollte nie streiten ohne Hoffnung des Siegs. — Was kann man von August für Änderung erwarten; was vier Jahre lang war, wird wahrlich nicht im fünften anders, und wenn er in der Zeit nie das Bedürfnis hatte, mit ihr vereint seine Lieblingsbeschäftigung zu treiben, ihr sein Interesse anzueignen, so wird kein Wort ihm nun die rechte Richtung geben! Ich drehte die Sache so lange, bis ich die komische Seite gefunden und wir alle lachten.

23. Nov. 182

Gestern früh kam Ottilie, ihre finstere Stimmung, der so fest ausgesprochene Wunsch des Sterbens verwundeten mich unbeschreiblich. — In Todesschmerzen brachte ich den Nachmittag zu, ich litt um alles. Abends blieb ich aber heiter und vernünftig. Heute abend war ich bei ihr, sie sagte viel Seltsames. —

17. März 182

Ottilie und ich stehen doch eigentlich furchtbar einsam in der Welt, und das tollste ist, wir haben alle Arten und Formen menschlicher Liebe gefunden, wir haben den ganzen Reichtum, den die Welt geben konnte, und sind arm. Entweder ich bin eine arme Sünderin und verzerre menschliches Empfinden — und wahrlich, das glaube ich doch

nicht von mir, denn mir ist so wohl und so still im Innern — oder wir fühlen eben anders als alle die Menschen um uns, die wir lieben, die uns zu lieben glauben und doch so arg, so märchenhaft albern fehlgreifen, wenn sie uns ohne Worte begreifen sollen.

### Ottilie ins Stammbuch von Adele Schopenhauer

„Da fing mein Leben an, als ich Dich liebte."

v. Goethe

## Der Kunstreiter

### Aus Adele Schopenhauers Tagebuch

20. März [1822]

Baptiste (ein Kunstreiter) sah aus wie ein Ideal von Franz. Nie sah ich beweglichere Züge, nie eine größere Anmut der Lebendigkeit. Dabei war noch die ganze Gesellschaft ausgezeichnet, und nirgends störte ein gemeiner Anstrich. Ottilie ging jedesmal hin, sie tut das bei solchen Gelegenheiten immer. Baptiste fing an, nach der Seite hin zu spielen, zu lächeln, zu kokettieren; anfangs ahndete sie nicht, daß es ihr gelte, aber auch ihre beweglichen Mienen wurden der Abdruck jedes Gefühls. Baptiste sah, daß er ihr Freude machte ... Das war ein artiges, ganz unschädliches Spiel geworden. Eines Abends war Stadelmann nicht da, Baptiste gab Ottilien die Hand, um ihr in den Wagen zu helfen. Ich machte französische Verse, die eine Liebeserklärung enthielten, sandte sie anonym hin und verlebte zwei Tage des köstlichen Spaßes, denn ich hatte alle angeführt. Der Spaß ward Ernst, Baptiste drängte sich zu ihr am Eingang und wagte — eine Liebeserklärung. Sie tat, als hörte

ſie nicht. Aber ſchon fing die ganze Stadt an zu ſchwatzen, zu klatſchen, zu flüſtern ... Niemand verteidigte ſie, keiner bedachte die einfache Möglichkeit, daß er ſich ihr aufgedrängt habe, daß ſie ohne alle Begleitung ihn nicht fortbringen konnte, niemand war milde genug, ihre Vergangenheit zu berückſichtigen! —

## Adele Schopenhauer an Ottilie

[undatiert]

Ich bitte Dich, liebe Ottilie, jetzt tue mir den einzigen Gefallen, dieſe Tage zu Hauſe zu bleiben oder nur mit Auguſt zu gehen! Ich liege im Bett. Man bewacht Auguſt von allen Seiten, und alte Erinnerungen tun ihm entſetzlich Schaden. Erfährt er's, muß Ernſt werden. — Augenzeugen (biſt Du denn blind?) haben erzählt: Du habeſt in der kleinen Loge Kaffee getrunken, Baptiſt (der Kunſtreiter) ſei im Wirtshaus geweſen, dann auf und nieder gegangen, dann habe er Schokolade getrunken, bis Du aufgeſtanden. Sogleich folgt er Dir durch die andere Tür, aber laufend, alle Herren der Geſellſchaft nebenan laufen nach, erreichen ihn, aber mit den Augen nur, am Baſſin; da ſteht ein Mädchen, die Waſſer holt, Baptiſt voltigiert in der Eile über ſie hinweg, wirft ſie um, die tödlich Erſchrockene fängt nun an mörderlich zu ſchreien: ein Dieb, ein Dieb! Er läuft fort, ohne umzuſehen. Die Herren folgen, finden ihn im ruſſiſchen Boskett mit Dir redend. Sogleich wird's ſtadtkundig. Ein Gedanke bringt mich faſt um meinen Verſtand. Du haſt grauſam, faſt unmenſchlich an Auguſt gehandelt, um ganz wahr zu bleiben; ich tadelte es, aber Du hatteſt recht, denn Du biſt viel beſſer als ich, das weiß ich. Und nun? — Wir haben den alten Weg verlaſſen; glaube mir, nun iſt überall Irrtum.

## Auguſt an Ottilie

Weimar, den 28. Juni 1822

Liebe Ottilie!

Dein fideler Brief hat mich ſehr gefreut und beſonders, daß Deine Angſt verſchwunden iſt, wie man Bekanntſchaften macht; Dein ganzes Arrangement hat meinen Beifall, und ich hoffe nur, daß es Dir wohl bekommen möge. Vergnüge Dich ja recht und mache alles mit, und geniere Dich wegen ein paar alten Achtgroſchenſtücken nicht, es iſt ja Platz da.

Weimar, den 11. Juli 1822

Kaum war die Mutter und Walter fort, ſo kam Dein Brief durch den Fuhrmann Sachſe. Aber ich muß geſtehen, daß weder ſein Anfang noch ſein Ende mich erfreut haben, denn der Kontraſt zwiſchen Deinen zwei erſten Briefen und dieſem iſt ſo groß, daß er einem Katzenjammer ähnlich ſiehet, und ich möchte Dir wohl etwas körperlichen und geiſtigen Bambus ſchicken, wenn ich nicht fürchten müßte, daß es ſo teuer verzollt werden müßte als die neun Flaſchen Wein, welche 3 Taler 6 Gr., ſchreibe drei Taler ſechs Groſchen, alſo mehr als der Wein ſelbſt gekoſtet (dies nur beiläufig) ...

## Aus Adele Schopenhauers Tagebuch

14. Juli 1822

Dann aber fing mein Geiſt an, die ſchweren Rieſenflügel zu regen, es kochte mir im Innern ein gewaltiges Leben, und es war mir ſonnenklar: ich paßte nur zu Ottilien, ihre Phantaſie, ihre Regelloſigkeit des weitgreifenden Geiſtes, die feſſelfreie Empfindung aller Tiefen des Lebens und Liebens hatten mich verdorben für alles andere Leben. Ich konnte glücklich machen, aber nicht mehr glücklich ſein ohne ſie.

## Auguſt an Ottilie

Freitag, den 26. Juli 1822, mittags 12 Uhr

... Es bleibt mir nun nichts übrig, als gegenwärtigen Expreſſen abzuſenden, damit Du das Geld erhältſt. Ich ſende zwanzig rth. Kaſſa in Silber und vier Stück Louisdor und hoffe, daß es reichen wird. Wenn Du es für rätlich hältſt, ſo bleibe noch, bis Du achtundzwanzig Bäder genommen haſt, und behalte lieber die Pferde dort; kommt man über den Hund, ſo kommt man auch über den Schwanz, das iſt ein altes Sprichwort. Dieſer neue Aufwand würde nun von ſelbſt der Harzreiſe ein Ende gemacht haben, aber ich bringe ſie freudig dar, wenn nur das Bad den erwünſchten Erfolg für Euch beide hat.

Ohne viel zu verſprechen, glaube ich Dich auch hier zufriedenzuſtellen, was meine Handlungen zeigen ſollen. Geſtern kam die Nachricht an die Kammer, daß wir rücken ſollen; und ob ich gleich in pekun(iä)rer Hinſicht nichts gewinne, ſo iſt der Stuhl doch wichtig, indem ich jetzt ſchon der 3. Rat im Kollegio bin.

Übereile Dich aber ja nicht, denn der Aufwand iſt einmal gemacht; da kann es denn auf drei oder vier Tage nicht ankommen.

Grüße Ullen und küſſe Wolf.

Dein

treuliebender Mann Auguſt

Von Deinen Kleidern iſt nichts verkauft, ich hätte freilich gewünſcht, daß Du Dich wegen des Geldes beſtimmter ausgedrückt hätteſt.

(Deinen gefaßten Entſchluß, ob Du bis Mittwoch bleibſt, melde mir ja durch den Boten.)

Soeben ſendet die Mutter die zehn rth. und einen Brief, welches noch beilege. v. G.

### Henriette von Pogwisch an Ottilie

Hier sind die zehn rth., liebe Ottilie, die mir sehr schwer zu zahlen werden und mich auf lange Zeit in die peinlichste Verlegenheit setzen; aber was ist zu tun, man muß durch! — Diese ängstigende Stimmung taugt nicht zur Korrespondenz, und ich will Dich daher auch nicht damit belästigen. Welchen Nutzen Dir das Bad gebracht, kann ich nicht einsehen, da ich von ewigem Zahnweh höre; und sorge auch wenigstens, daß Du Montag Hermbstedt hörst, das wird nützlicher als die fatalen Bäder sein, die doch zu nichts helfen. Wenn Ulrike sich meiner erinnert, so empfiehl mich und behalte lieb

Deine treue Mutter Henriette von Pogwisch

## Die Engländer

### Aus Karl von Holtei, Vierzig Jahre

Weimar hatte, vorzugsweise in jenem Winter, die englische Krankheit. Zum Teil ging sie vom Hofe aus, da der verstorbene Großherzog — vielleicht aus politisch-ökonomischen Rücksichten? — den jungen englischen Bären, die auf den Kontinent gesendet wurden, zunächst um von Goethes Namen gleichsam gelockt zu werden, möglichste Freiheit und Zuvorkommenheit gönnte, anderenteils aber von den Weimarischen Damen höheren Standes, denen alles gefiel, sogar jede Insolenz, wenn sie nur britisch war. . . .

Er (der Hofrat Vogel, Goethes Hausarzt) zitierte, als Beleg für meine allgemein gehaltene Anklage, das besondere Beispiel, wie einige Söhne Albions sich in den Tanzpausen der Länge lang auf den Sofas herumgerekelt, während ihre Tänzerinnen vor ihnen gestanden. Das scheint freilich sehr schlagend. Aber Frau Ottilie ließ sich nicht irremachen.

Schon längſt, erwiderte ſie, hab' ich's der Großmama geſagt, daß die Kanapees in den Ecken des Saales völlig unbrauchbar ſind, ſie ſtecken ſo tief in der Mauer und ſind ſo breit, daß, um einigermaßen bequem zu ſitzen, man unwillkürlich in eine liegende Stellung kommt.

Nun, ich weiß doch nicht, entgegnete Vogel ſehr beſcheiden, ich habe mit Frau von X. (nebenbei erwähnt eine recht häßliche Dame!) dort geſeſſen und . . . Und, unterbrach ihn Goethe, ihr bekamt keine Luſt, euch zu legen? O ihr guten Kinder!

## Aus Adele Schopenhauers Tagebuch

23. April 1823

Dieſe Engländer aber kommen mir eigentlich vor wie fremde Tiere — Vögel, und ſo amüſierten ſie mich anfangs ſehr; ziehen ſie aber fort, denkt man ihrer ſo im allgemeinen, wie man etwa ſagt: „Ach ja, ſo einen Kakadu habe ich geſehen, ich wollte, es gäbe ſolche hierzulande!" Da ſagt Ottilie: ihr ſei ſo lieb, daß keiner von ihnen Prätentionen mache, es geniere ſie keiner — ja, das iſt wahr, anſpruchslos ſind ſie alle, in mancher Hinſicht, doch erſtlich ſind ſie wohl noch nie ſo verwöhnt worden als hier, und dann: genieren ſie nicht uns — ſo genieren ſie weit weniger noch ſich ſelbſt.

17. Auguſt 1823

. . . weil Du rein und edel biſt, ſo hat Dein Gewiſſen keine neuen Vorwürfe Dir zu machen — unrecht handeln wirſt Du nie! Aber nun laß mich hier den namenloſen Schmerz auszuſprechen verſuchen — Sterling wird ſcheiden — ein Stern nach dem andern verlöſcht, und mit dieſem gewaltſamen Hingeben des ganzen Seins an ein Gefühl, mit dieſer ſcheinbaren Leidenſchaft, die doch ihrem

Urſprung nach keine iſt, zerſtörſt Du Dich — wenn Du auch leben bliebeſt. Wärſt Du, was Du warſt, wäre die hohe Kraft Dir nicht gebrochen, die Dir Ferdinanden gegenüber die Rieſenſtärke gab — Du würdeſt in dem Gefühl für Sterling mich bedürfen, um mir Dein Glück, Deine Freude mitzuteilen!

### Auguſt an Ottilie

Weimar, den 14. Juli 1823

Sterling, mit dem ich geſtern eine Morgenpartie nach Tiefurth machte, hat mir den „Kain" von Byron für dich, ſchön eingebunden, zum Geſchenk übergeben; da aber erſt Donnerstag eine fahrende Poſt nach Eiſenach geht, ſo behalte ich ihn hier. Sterling hat auch Nachrichten ſeiner Eltern, die ſich wohl befinden und ihm erlaubt haben, ein Jahr in Weimar zu bleiben; was er tun wird, hat er noch nicht geſagt, doch ſcheint er Luſt zu haben, zu bleiben.

### Aus Adele Schopenhauers Tagebuch

19. Auguſt 1823

Ich habe Ottiliens Brief; ich ſehe, daß ſie Sterling liebt — liebt? Habe ich das geſchrieben? Ich kann's nicht denken, weil mich's tötet, zu denken, daß ſie, die Ferdinanden ſo glühend liebte, zum zweiten Male ebenſo liebt! Dann fühle ich, Sterling iſt unſer Jugendideal, und ſchweige tiefbekümmert. Wenn Ottilie nicht Ferdinanden durch dieſes, alles Irdiſche weit überreichende Gefühl mit zaubriſcher Gewalt ergriffen hätte, ſo — ich wage es nicht zu denken! — ſo hätte vielleicht, wahrſcheinlich, Ferdinand mich geliebt, wahrſcheinlich hätte meine glühende Erwiderung dieſes Gefühls Charlottens Recht gekränkt, und ich wäre ſein geworden. Seltſames Leben, wie führſt Du

uns? Oh, ich ſehe nun wohl die Rieſenſchrift meines, Deines Daſeins, wie ſie von uns ungeleſen ſo lange daſtand, vor dem inneren Auge! Ottilie wurde erſt durch das verwandtſchaftliche Gefühl für Franz Nicolovius allmählich, ganz leiſe auf den Weg zu dieſer Neigung gebracht, Franzens Untreue gab ihr die Möglichkeit eines leidenſchaftlichen Schmerzes, Baptiſte nahm ihr die Achtung für die Welt, für Auguſts Urteil, für den Anſchein des Rechts, der Pflicht. Allmählich führten Linens Beiſpiel und meine tiefe Teilnahme an Gottfried ihr die Sehnſucht nach Liebe wieder ins Herz — hätte Auguſt dem Schmerz um Heinke ſein ernſtes Reich gegönnt, nie wäre es dahin gekommen, nie hätte Ottiliens Seele ein ander Glück geſucht als das inniger Freude an Heinkens ſchönem Leben. Vielleicht hätte der Schmerz ſie nie losgelaſſen, aber jede Sehnſucht, jeder Wunſch wäre zum Sternbild des innern dunkeln Himmels geworden, nie wäre ein ſolcher Wunſch als verzehrender Blitz erſchienen.

### Karl von Stein an ſeinen Bruder Fritz

2. September 1823

Goethe leidet wieder an der Bruſtwaſſerſucht, meint man. Seine Schwiegertochter wollte nach Berlin dieſen Monat und hatte ſich dieſe Reiſe ſtatt einer ihr vom Doktor verſchriebenen Badereiſe ſelbſt verordnet und dagegen die Badereiſe aufgegeben. Die Goethe hatte allein 8, ſchreibe acht Hütchen gekauft. Mit des Vaters (oder Schwiegervaters) Kränklichkeit wäre es vielleicht noch angegangen, allein da ſtirbt ein Onkel in Deſſau, und nun hat ſie Trauer und die Hütchen können nicht paradieren und aus der ganzen Reiſe wird nichts, ſie wird ſehr ungnädig ſein.

## Kanzler von Müller an Julie von Egloffstein

Weimar, 27. Oktober 1823

... Rechnen Sie nun noch einen Postzug junger, ungelenker Burschen von 17—28 Jahren und den gebildetsten von allen, den „dämonischen Jüngling" Sterling (wie ihn Goethe nennt), hinzu, so werden Sie leicht begreifen, daß allerlei Gegenmittel für die Langeweile am Hofe diesen Winter vorhanden sind. ...

## Aus Goethes Unterhaltungen mit Kanzler Müller

Montag, 17. November 1823

Von 7—10 Uhr bei Goethe, meist mit Ottilie, die aufs reinste von Wemyß sprach ... Als Ottilie weg war, ließ Goethe seinen Unmut und Verdruß über die Geschichte mit diesem Engländer aus. Das Treiben Ottiliens sei hohl, leer, es sei weder Leidenschaft, Neigung, noch wahres Interesse, es sei nur eine Wut, aufgeregt zu sein, ein abenteuerliches Treiben. ...

## Aus Adele Schopenhauers Tagebuch

28. Dezember 1823. Früh

Diesen Morgen ist sie fort, nach Berlin. Oh, welch eine Höllenqual liegt in diesen letzten Monaten! Beschreiben kann ich sie nicht, einen Moment verlor ich mich selbst, als sie — eifersüchtig auf mich war! Wemyß, wieder ein Name, der mein Herz zerriß. Sterling, den ich gar, gar nicht verstand, noch verstehe in seiner neunzehnjährigen Freundschaft, und der mich immer an mein Lied vom Vogel und der Sonne erinnerte. Alle diese wunderbaren Formen des

Gefühls, alles, was ich mir als Unrecht anrechnen und gewiß dadurch nicht töten würde, muß ich an Ottilien verzeihen, weil ihre kristallklare Seele über all das Formenwesen hinaus ist.

### Goethe an Zelter

9. Januar 1824

... Ottilie west nun in Berlin und wird es von Stunde zu Stunde treiben, bis sie von Zeit zu Zeit pausieren muß; vielleicht gibt ihr das erreichte Ziel, wieder durchs Brandenburger Tor eingefahren zu sein, wenigstens einige Milderung der Hast, ohne die man sie freilich kaum denken kann. Du tust ihr, weiß ich, alles zuliebe; das Beste kann freilich nicht ohne Aufregung ihres lebhaften Wesens geschehen.

### Aus Augusts Tagebuch an Ottilie

Den 31. Januar 1824

Anbei folgt die Antwort Sterlings auf Heinrichs (Nicolovius) unbesonnen geschriebenen Brief; Ulrike hat mich überhoben, über diese unangenehme Sache zu schreiben, und ich kann nichts empfehlen als mehr Vorsicht im Leben, damit dergleichen Unannehmlichkeiten nicht ohne Not erregt werden; man hat so im Leben genug auszuhalten.

Lebe wohl. Der Vater und die Kinder grüßen und sind wohl.

August

Den 6. Februar 1824

Früh sieben Uhr erhielt ich Deinen und Heinrichs Brief über den unangenehmen Vorfall und will jetzt einiges darüber schreiben:

1. daß ich über Dein Verhältnis mit Sterling auch jetzt nicht anders denke wie sonst und ich in dieser Hinsicht weder Verteidigung noch Aufklärung verlange;

2. daß mich aber diese Angelegenheit in dem Maße, wie sie Sterling nahm, sehr ergriff und im ersten Augenblick erstarrte; weswegen ich auch nicht selbst schrieb;

3. daß mein Verhältnis dasselbe mit Sterling ist wie sonst und ich keine Veränderung habe finden können.

## Karoline von Egloffstein an ihren Bruder Karl (in Berlin)

Am 10. Februar 1824

... Mein gute Ottilie habt Ihr wohl öfter gesehen; aus Wilhelms Brief kann ich mir ohngefähr erklären, welches Urteil Ihr im allgemeinen über sie fällt. Allein ich muß Euch — leider kann ich es nur im Vertrauen und nicht öffentlich — erklären, daß der eigne Mann diese Reise erdacht und sie mit Gewalt fortgeschickt hat; sie selbst wäre nimmer auf den Einfall gekommen, und dennoch hat jeder scheinbar Ursache, den ersten Stein auf sie zu werfen. Arme Ottilie! Ihr ganzes Leben ist so treu, so gut, so rein und erhält durch eigne und fremde Torheit stets den Anstrich von jedem Gegenteil. Ich liebe sie von Herzensgrund, ach, und mein tiefster Schmerz ist, ihr niemals helfen zu können.

## August an Ottilie

22. Februar 1824

Sterling ist von hier abgereist, er geht nach Berlin. Nein, die Art seiner Abreise war weder klug eingeleitet, noch zeugte sie von Freundschaft gegen mich; denn ohne jemand (doch das will ich nicht ganz behaupten??),

wenigſtens von unſerer Familie, etwas zu ſagen, ließ er ſich plötzlich am Hof beurlauben, ſprach nur einmal ganz flüchtig mit mir und ſetzte gegen die Geſellſchaft alle Rückſichten aus den Augen und ſchied.

Eine neue Erfahrung habe ich wenigſtens gemacht, und ſie wird mir ewig vorſchweben, und meine Gutmütigkeit wird wenigſtens nie wieder auf eine Sandbank laufen.

## Goethe an Zelter

8. März 1824

Von Berlin hat mir Ottilie manches Erfreuliche mitgebracht, und ſo bin ich denn auch auf ihre fernere Erzählung neugierig. Sie hat ſich in dem ſtrudelnden, ſprudelnden und mitunter wieder ſeicht ſtagnierenden Weltweſen umhergetrieben; bei ihrer empfänglichen Klarheit hat ſie jedoch ſehr gut geſehen, heiter genoſſen und mag uns denn auch im Geiſte in jenes Element verſetzen.

## Aus Eckermann, Geſpräche mit Goethe

Am Oſterſonntage, den 26. März 1824

Goethe war heute bei Tiſche in der heiterſten, herzlichſten Stimmung. Ein ſehr wertes Blatt war ihm heute zugekommen, nämlich Lord Byrons Handſchrift der Dedikation ſeines „Sardanapal“. Er zeigte ſie uns zum Nachtiſch, indem er zugleich ſeine Tochter quälte, ihm Byrons Brief aus Genua wiederzugeben. „Du ſiehſt, liebes Kind,“ ſagte er, „ich habe jetzt alles beiſammen, was auf mein Verhältnis zu Lord Byron Bezug hat, ſelbſt dieſes merkwürdige Blatt gelangt heute wunderbarerweiſe zu mir, und es fehlt mir nun weiter nichts als jener Brief.“

Die liebenswürdige Verehrerin von Byron wollte aber den Brief nicht wieder entbehren. „Sie haben ihn mir

einmal geschenkt, lieber Vater," sagte sie, „und ich gebe ihn nicht zurück, und wenn Sie denn einmal wollen, daß das Gleiche zum Gleichen soll, so geben Sie mir lieber dieses köstliche Blatt von heute noch dazu, und ich verwahre sodann alles miteinander." Das wollte Goethe noch weniger, und der anmutige Streit ging noch eine Weile fort, bis er sich in ein allgemein munteres Gespräch auflöste.

Nachdem wir von Tisch aufgestanden und die Frauen hinaufgegangen waren, blieb ich mit Goethe allein. Er holte aus seiner Arbeitsstube ein rotes Portefeuille, womit er mit mir ans Fenster trat und es auseinanderlegte. „Sehen Sie," sagte er, „hier habe ich alles beisammen, was auf mein Verhältnis zu Lord Byron Bezug hat. Hier ist sein Brief aus Livorno, dies ist ein Abdruck seiner Dedikation, dies mein Gedicht, hier das, was ich zu Medwins Konversationen geschrieben; nun fehlt mir bloß sein Brief aus Genua, aber sie will ihn nicht hergeben."

## Aus Adele Schopenhauers Tagebuch

30. März 1824

... Sie kam, ich werde wohl steinalt werden, eh' ich vergesse, wie mir war, als ich sie mit so reiner Willenskraft, mit so friedlichem festem Mut ankommen sah, — August vernichtete alles — alles! Mich verbannt sein Mißtrauen, die Pogwisch und die Henckel glauben, ich sei es, deren Schwärmerei Ottilien verleite — er hat ihr verboten, mit Sterling zu korrespondieren, er häuft Härte, Mißtrauen, Torheit — wir haben Unrecht getan, aber bei Gott nicht verdient, daß man so uns behandle. Ich habe immer für August gehandelt, solange als nur möglich — jetzt nicht mehr, ich kann ihm nicht verzeihen. Er konnte Ottilien

mißhandeln, sie tyrannisieren, aber sie hatte verdient, daß er ihr Glauben schenke!

## Ottilie an ihre Mutter

[aus Ems, Mitte Juli 1824]

Kurz, liebe Mutter, lassen wir das alles, man muß versuchen, wie jeder Tag einzeln hinzubringen ist, und an den folgenden womöglich gar nicht denken, — denn was werden sie alle bringen als Entsagungen. — Wofür ich Dir aber ewig danken will, ewig, ewig, das ist, daß Du mir sagst, ich sollte diese Art von Existenz nur noch zwei Jahre zu ertragen versuchen. Sieh, ich bin fester entschlossen wie je, solange nur noch ein Atom von Kraft in mir ist, mich nicht scheiden zu lassen, aber dennoch danke ich Dir, daß Du Mitleiden genug hast, um nicht gleich den andern zu sagen: „Du darfst nicht daran denken", daß Du nicht kalt und unbarmherzig dadurch das Unglück eines langen Lebens bestimmst. Warum ich mich nicht von August trennen will, habe ich schon zu oft gesagt, um es noch zu wiederholen, — Sterling kommt jetzt in keinen Betracht dabei. — Auch meine erste Idee, an August ausführlich über unser Verhältnis zu schreiben, habe ich ganz aufgegeben: wozu? — durch welches Gefühl soll sich unser Verhältnis noch bessern? Ich weiß keines, es steht selbst nicht mehr in seiner Macht, — sieben Jahre lang habe ich mich ungeliebt gesehen, stets getadelt, stets verletzt: nun hängt nichts mehr von ihm ab; er mag sein, wie er will, es kann mich zwar noch peinigend, nicht mehr aber erfreuend berühren. Und was sollte ich ihm sagen? Hat er nicht in allem, was ihn jetzt schmerzt und worüber er sich beklagt, vollkommen recht? — Nein, ich bitte Euch, alles, nur keinen Trost für die Zukunft! — das kann ich nicht ertragen.

## Auguſt an Ottilie (in Ems)

Weimar, den 3. Auguſt, an Deines Königs Geburtstag [1824]

Liebe Ottilie!

Dein letzter Brief vom 30. Juli hat mich ſehr betrübt, da ich ſehe, daß Du Dich ſo übel befindeſt; und ſo ſcheint es, daß ſich ein paar traurige Briefe gekreuzt haben, denn der meinige war auch nicht beſonders erheiternd.

Auch ich halte es jetzt geratener, daß Du nach ganz vollbrachter Kur zurückkehrſt und nicht in Frankfurt verweilſt, weil neue Geldausgaben von mir unmöglich zu beſtreiten ſind, indem ſchon mein ganzes Michaelisquartal und mehr wegen Deiner Reiſe an Elkan verfallen iſt. Solteſt Du noch Geld in Frankfurt brauchen, ſo hat Elkan noch zirka 60 fl. wegen dem, was Eckermann bekommt, angewieſen; ſehr lieb wäre es mir, wenn Du auch den Kutſcher herwärts beſtreiten könnteſt ...

## Ottilie an Goethe

Schlangenbad, den 6. Auguſt 1824

Überhaupt, lieber Vater, hat dieſes Jahr mich durch die allerverſchiedenartigſten Lebensverhältniſſe und geſellige Zuſtände geführt: erſtens der Winter in Berlin, in dem Treiben und der Etikette der vornehmſten Modewelt einer bedeutenden Reſidenz; — der Mittelpunkt ein königlicher Hof, der, obgleich er ſelbſt wenig für die Geſellſchaft tut, dennoch die Richtſchnur für die übrigen bildet, — Aſſembleen, Opern mit feenhafter Pracht, Putzpromenaden, Bälle, gleichgültige Viſiten, — alles was die müßige Welt beſchäftigt, wenn auch nicht immer ergötzt, im bunten Wirbel mitgemacht, dazwiſchen ſo viel Bedeutendes an Kunſtſchätzen geſehen, an Muſik, an originellen Bekanntſchaften uſw.,

kurz, an ſo vielem, was in einer großen Stadt ſich Ausgezeichnetes darbietet, einen reichen Erinnerungsſchatz geſammelt; dann als kurzes Intermezzo unſer häusliches Leben in Weimar mit den wunderlichen Streiflichtern der durchgehenden Fremden und ſich dort einbürgernden Ausländer. Hierauf Frankfurt, wo ich mich in den mir ganz neuen Kreiſen des diplomatiſchen Zirkels und der reichſten Kaufmannſchaft fand, dazu noch die nähern Herzensbeziehungen, als Ihrem Geburtsort, die Freunde der älteren Zeit — dann wieder zum erſtenmal ein Auge und ein wahrhaft begeiſterndes Gefühl für die Natur gefunden, weil zum erſtenmal ich eines ihrer Muſterbilder ſah — von dort in eine Art Unding von Land und Stadt, wie das elegante Badeleben in Ems doch war, wo man Putz, Vergnügungsſucht des Karnevals mitbringt und ländlich iſt, weil der Raum beſchränkt iſt, und man ſtatt Schlittenpartien nach einer Mühle reitet, um dort Milch zu trinken, — fügen Sie nun zum Schluß Schlangenbad hinzu, wo ich den ganzen Tag über jede Minute in meinem Zimmer gebieten kann, — (weil der Regen jeden Schritt außerhalb unmöglich macht) und die vollkommenſte ländliche Abgeſchiedenheit herrſcht, und Sie müßten geſtehen, lieber Vater, daß ich einen mannigfaltigen Kreis der Lebensweiſe in dieſem Jahre durchlaufen bin.

### Ottilie an Charles Sterling

Mittwoch, d. 15. Sept. 1824

Ich ſagte Dir einmal, daß ich Dir mein ganzes Leben widmen möchte, meinen Willen ganz dem Deinigen unterwerfen, — Du warſt freudig überraſcht und gerührt, Du hörteſt von mir, — von mir das Wort Gehorſam, einem Mann gegenüber — Du hatteſt es wohl erkannt, es war der größte Beweis von Neigung, den ich Dir gab, denn in dieſem Augenblick ſtellte mein Gefühl für Dich mich auf

den richtigen Standpunkt der Frauen, Dir gegenüber war ich echt weiblich. Du wußtest das, deshalb ließest Du es mich oft wiederholen, und als ich Dir bei Deinen öfteren Fragen, ob ich Dir gehorchen möchte, — jedesmal einfach antwortete: „o wie gern", wurden Dir diese Worte so teuer, daß Du mir schriebest, diese Worte hätten Dir die deutsche Sprache lieb gemacht. Sieh, mein Charles, ich will sie erfüllen, das Geschick gestattet mir keinen anderen Beweis Dir zu geben, als daß ich mich ohne Murren, ohne Klagen gefaßt in Deinen mir unbekannten Willen füge. — Ich küsse Deine geliebte Hand, ich lege sie an mein verarmtes Herz, an die armen schmerzenden Augen, — o mein Charles, nur Du sei glücklich, bin ich es dann nicht auch? —

## Der Kunstreiter

### Aus Ottiliens Tagebuch

19. Sept. 1824

Auf dem Weg ins Reithaus war ich in einem solchen peinlichen Zustand, wie sich kaum beschreiben läßt. Mit jedem Schritt — bei jedem Vorübergehenden wuchs meine Beklemmung. Die Vergangenheit, die mir so oft wie eine schlecht ersonnene Fabel erschienen war, stand aus ihrem Schlummer auf. Bassin hatte ich den Tag vorher auf der Straße begegnet, Baptist aber noch gar nicht wiedergesehen. Trotz meinen immer langsamer werdenden Schritten war denn doch das Reithaus und der alte Platz wieder erreicht, — auch Mademoisell Müller trat blühend und schön herein. Mit einemmal hörte ich Baptists Stimme am Eingang, — und ich fühlte, wie ich blaß geworden sein mußte, denn alles Blut trat mir zurück, — war es Zufall oder hatte es dieselbe Ursache, — aber Mademoisell Müller, die ich

zufällig ansah, — war mit einmal ganz bleich und verstört. Wie ist es nur möglich, daß jemand, für den man noch nie etwas empfunden hat, einen solchen Einfluß auf uns haben kann! Alle Torheiten, die ich in diesem Punkt mag begangen haben, rächten sich in diesen Stunden vollkommen! Die Pein stieg noch, als es nun begann, ich jede Minute erwartete, ob er mich erkennen würde oder nicht; — doch als er nun erschien, als ich sein Äußeres so unverändert fand, noch dieselbe Beweglichkeit, noch derselbe Mutwille in allen Zügen, traten die früheren Szenen immer deutlicher vor mein Auge, und ich faßte sogleich den Entschluß, mir von dem Brief an Heinrich eine Abschrift zu verschaffen, die dann in Verbindung mit der angefangenen Geschichte (die ich wenigstens bis zu Baptists damaliger Abreise fertig schreiben wollte) ein treues Bekenntnis der wunderbaren Sache bilden sollte, — um daß Sterling genau davon unterrichtet werden konnte. Oft mußte ich mir die beiden zusammen denken — es hätte ein bezaubernder Anblick sein müssen! Baptist schien mich nicht zu bemerken, — und ich fing nun an, doch etwas ruhiger zu werden.

### Eckermann an Ottilie

An Frau von Goethe

zum 31. Oktober 1824

Die Fürstentöchter auf den deutschen Thronen
Sind Deinem Glück bei weitem nicht gewachsen;
Denn Dir zu huld'gen kommen Nationen,
Und jenen — bloß die Preußen oder Sachsen.

Für diesmal sind's Irländer, Schotten, Briten,
Auch deutschen Landsmann siehst Du unter ihnen;
Sie kommen, Dich um Deine Huld zu bitten,
Da soll er jenen als Vermittler dienen.

Er aber hat für ſich allein zu ſprechen,
Ihm iſt nicht wen'ger Deine Gunſt erfreulich:
So mag ein jeder denn nun radebrechen
So gut er kann, und kläng' es auch abſcheulich.

### Der Deutſche

Mag auch Dein Sinn zu fernen Ländern ſtreben,
Ich freue mich, daß ich ein Deutſcher bin;
Dem Landsmann doch wirſt Du den Vorzug geben,
Und als empfangen ſchon nehm' ich ihn hin.

### Der Brite

Ich gönne gern dem Deutſchen ſeinen Glauben,
Ich weiß doch, wie Du fühleſt, wie Du liebſt;
Ich bin gewiß und laſſ' es mir nicht rauben,
Daß Du dem Briten doch den Vorzug gibſt.

### Der Schotte

Und wenn dem Briten, ſteh' ich nicht zurücke,
Der Schotte iſt bei Dir wie er geliebt;
Dein edles Herz, ich weiß zu meinem Glücke,
Daß es dem Tücht'gen ſtets den Vorzug gibt.

### Der Irländer

Man ſagt Dir nach, Du liebeſt die Verſtänd'gen —
Ich zweifle faſt, doch geb' ich's gerne zu;
Ich aber weiß, Du liebeſt die Lebend'gen:
Lebendig bin ich und auch jung dazu.

## Aus Adele Schopenhauers Tagebuch

7. November 1824

Ottilie ſchwebt in zwei Extremen; in dem tiefen Jammer ihrer Seele hat ſie nicht Zeit, nicht Kraft genug, meinen

Schmerz zu fühlen und mich richtig aufzufaſſen — im aufgeregten Amüſementsrauſch verletzt ſie mich, ich habe nicht Frohſinn genug, um an den Kleinigkeiten der Geſelligkeit Anteil zu nehmen, nicht Freiheit des Geiſtes, um zu ertragen, daß mein Treiben, meine Künſteleien, meine Art den Schmerz zu verhüllen, ſie nicht lebhaft intereſſieren — jeder leere Engländer nimmt den Teil der Gedanken ein, die ſonſt zu mir ſich wandten; ich liebe ſie nicht weniger, aber allem, was ich tue, gelingt nicht, ſie abzuhalten von dem Wege, den ſie wählt. —

## Aus Ottiliens Tagebuch

Montag, 8. Nov. 1824

Die Mutter las uns das Gedicht von der neuen Ausgabe des Werther vor und die Elegie, die der Vater nach ſeiner Rückkehr von Marienbad in bezug auf Fräulein von Levetzow gemacht. An dieſem Tage — dieſe Worte, die vergangenes und gegenwärtiges Gefühl des Leidens und Empfindens ausſprechen — das ganze Paradies, uns zeigen, was ja faſt jedem einmal gehört, und dann den Schmerz des Verluſtes, die Öde des Lebens, die tiefe Nacht der eigenen Bruſt, ohne Sonnenſtrahl der Belebung, ohne Schimmer der Hoffnung — wie mußte es auf uns alle wirken, — und auf mich? Es war Heinkens Geburtstag; und ein Jahr vorher, faſt im Begriff der Reiſe nach Berlin, mit dem Gefühl des Scheidens ſchon jeden inneren Gedanken verletzt, hatte der Vater es mir auf demſelben Platz vorgeleſen, mir und Sterling! — Er ſprach ſein Weh — und das noch halb unverſtandene unſerer jüngeren Herzen aus. Sein Alter, — das unſrige, wie verſchieden, und dennoch in keinem von beiden Frieden, in beiden der vernichtende Schmerz der Trennung! Die Vorleſung des Vaters hatte damals zu

einem wunderbaren Auftritt mit Sterling Veranlassung gegeben.

Den 12. November 1824

Ein paar Augenblicke darauf kam Herr Shelley und Herr Fritz Roy, dann Kapitän Hotham, hierauf Kynaston Sohn mit Herrn Stewart. Das Gespräch war lebhaft und hübsch. Herr May gefiel mir sehr gut, obgleich ich nicht eben für nötig halte, ihm sehr zu trauen. Nach meiner üblichen Gewohnheit bewies ich diesen Herren, daß es mir am Ende nicht an Mitteln fehlen würde, mich zu verteidigen, ja gelegentlich sie anzugreifen, wenn etwas Arroganz ihres Charakters als Engländer und Weltleute sie zu weit führen sollte. Ich glaube, die Herren hatten den Plan, den Abend dazubleiben, doch erklärte ich ihnen, daß ich genötigt wäre, den Vorstellungen des französischen Herkules beizuwohnen, wo der Hof sein würde. So entschlossen sie sich denn alle hinzugehen. Da im Stadthaus aber nur Fritz Roy in meiner Nähe war, so erhielten die anderen nur einen Gruß. Ich habe nicht geglaubt, daß menschliche Kraft so weit gehen könnte. Doch ob er gleich die Dinge, wozu die größte Kraftanstrengung gehörte, sogar mit Anmut ausführte, so war mir doch die Vorstellung von den Statuen das Liebste. Wie gedachte ich an Sterling, der mir von diesem Herkules oft erzählte und den seine Schulgenossen spottend den irländischen Herkules genannt . . .

## Aus Adele Schopenhauers Tagebuch

5. Februar 1825

Ottilie war und ist von Natur das edelste, wahrste, reinste Geschöpf, das ich je gesehen. Die Wahrheit in ihr war mit einer so seltenen Kraft verbunden, daß ich sie im achtzehnten Jahre besser handeln sah als Heinke, denn sie bewies einen

Mut, eine Kraft, die ich nie gehabt, nie geſehen. Und nun iſt ſie in dieſer unſeligen Ehe dahin gekommen, nichts mehr zu ſuchen, nichts mehr zu denken, nichts zu atmen, als Liebe! nicht bloß das verzehrende ſchmerzliche Gefühl für Sterling — nein, nur das Glück, geliebt zu ſein, es zu hören, es zu ſehen — und keiner der Männer kann ihr bleiben, wird ihr genügen — in halben Gefühlen ſoll das vollendet ſchöne Leben vergehen? Cromie liebt ſie — es ſind da Dinge geſchehen, im Wahnſinn blinder Leidenſchaft, die entſetzlich ſind. Sie hat ſich ſchön, feſt, entſchieden genommen, hat nicht die kleinſte Schwäche gezeigt, hat keine Koketterie ausgeübt, ihn nicht betrogen. Der Anblick einer Aufführung der „Medea“, die ſo wunderbare Sachen, die ſich auf ihren Zuſtand paſſen, enthält, hat ihre letzten Kräfte aufgerieben, ſie ward ſehr krank. Ich hatte Cromie zu mir kommen laſſen, um ihm deutlich zu machen, daß ſie ihn nicht liebt, es nie wird, es nicht darf. Ich hatte ihn gebeten, keine ſo heftigen Szenen zu machen, weil ſie Ottilien töten; endlich, ich hatte ihn vor allen Szenen gewarnt, ihm bewieſen, daß jedes Aufſehen Ottiliens Ruf vernichte. Die Sache war mir entſetzlich, aber ich bin die einzige, die fertig Engliſch ſpricht. Ich komme zu Ottilie, ſie findet ihn nun ſanft und wird mit einem Male von der Liebe eines Knaben, es iſt kein Mann, gerührt! Sie hatte ſchon vorher oft geſagt, am Ende werde das doch Eindruck machen, daß er ſich gleichbleibe, daß Auguſt ſo unfreund, jener ſo treu ergeben ſei — o mein Gott! ſie hatte ſich gefürchtet vor dem Schmerz, wenn er ſchiede, ſie behauptet, ſich gar nicht beſchäftigen zu können — alles erinnere ſie an Sterling! Das alles aber zeigt verworrene Begriffe, zeigt, daß die Grenzen des Rechts ſich ihr verwirren, zeigt, daß wirklich, wirklich Frauen ohne Tadel ſinken, wenn ſie nicht durch die Liebe erhalten werden!

7. Februar 1825

Was sie glücklich sind, diese Menschen mit dem regen Wechsel der Gedanken, Stimmungen, Gefühle! Ottilie sieht aus wie eine Leiche und fährt mit Cromie Schlitten, mit ihm, der, — — sie haben alles vergessen. Er ist auch nicht mehr sanft. Sie spricht jammernd von ihrem Unglück, und heute und morgen sind Schlittenfahrten, wo sie tanzt und — momentan alles vergißt!

## Jenny von Pappenheim an Ottilie

[1826]

Schicke mir doch Burns; die Mama kömmt nicht, sie ist zu müde und matt heute. — Ist der Indier da, oder aus welcher Weltgegend muß man schnell etwas Geographie studieren? Du wirst es wohl heute schon auf weimarische Art getan haben?

Deine Jenny

## Aus Adele Schopenhauers Tagebuch

Rückblick, Februar 1826

Es war am Weihnachtsabend, Ottilie fand unter ihren Geschenken einen versiegelten Brief von Gerstenberks Hand, der Titel enthielt eine Menge etwas konfuser Anspielungen auf das Jahr 1813, der Brief oder das Päckchen war mir und Ottilien bestimmt. Als sie es öffnete, gewahrte ich Heinkens Hand. Ottilie konnte vor innerer Bewegung nicht die Buchstaben lesen, sie gab mir den Brief, ich las wenig Worte und hielt ihn für jenen alten Brief, den wir immer zu besitzen gewünscht. Ich sagte es ihr — sie aber, von der gewaltigsten Erinnerung, an dem Abende — in Augusts, Cromies Gegenwart überwältigt, stürzte mit einem lauten Schrei rücklings zu Boden. Einen Moment

hielt ich sie für tot. Als ich in unaussprechlicher Verzweiflung neben ihr kniete, man hatte sie nämlich auf einen Lehnstuhl gesetzt, riß mich die Pogwisch gewaltsam in die Höhe, sie fürchtete eine Szene. Lieber Gott, ich bin kein Lehrling mehr! —

Demnach blieb die Pein im Herzen, wir faßten uns schnell, gaben einen Fehltritt auf dem glatten Boden vor, und ich nahm den Brief mit, den niemand gesehen hatte.

## Der Reitunfall

### Aus Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Müller

Mittwoch, 17. Mai 1826

... Ottilie konnte sich noch nicht sehen lassen, und Goethe hatte sich bis jetzt selbst noch immer gescheut, ihr entstelltes Antlitz zu sehen. „Denn", sagte er, „ich werde solche häßliche Eindrücke nicht wieder los, sie verderben mir für immer die Erinnerung."

### W. von Goethe an Charles Sterling

[10. Juli 1826]

Ihr Schreiben vom (25. Februar d. J.), mein Teuerster, hat mir und den Meinigen sehr viel Vergnügen gemacht; denn wir halten auch in jeder Entfernung Ihr Andenken hoch und wert und hätten wohl von Zeit zu Zeit gewünscht, zu erfahren, wie es Ihnen ergeht.

Bei uns ist nicht alles gegangen, wie es sollte. Ottilien war geraten, um ihrer Gesundheit willen sich ans Reiten zu gewöhnen; aber ehe hiervon einiger Nutzen zu spüren war, ereignete sich das Unglück, daß sie vom Pferde stürzte

und ſich verletzte, ſchon acht Wochen leidet, aber bei fortdauernder Beſſerung einer baldigen Geneſung entgegenſieht.

Ihr hieſiger Aufenthalt, mein Werteſter, hat uns Glück gebracht, denn ſeit der Zeit haben immerfort bildungsluſtige junge Männer aus den drei Königreichen (ſich) bei uns eingefunden. Gegenwärtig ſtudieren deren zwölf hier, muntere junge Leute, in verſchiedenen Graden fleißig und fortſchreitend . . .

## Aus einem Brief Ottiliens an ihre Schweſter Ulrike von Pogwiſch vom 8. Auguſt 1826

Von mir iſt wenig Gutes zu hören; ich bleibe auf ewig entſtellt und bin daher in meinem Innern in einer Art von Verzweiflung, die kaum ein fremdes Auge ermeſſen kann. Bei den vielen Fremden, die der Vater ſieht, erneut ſich mir täglich die Qual des Kampfes! Was für ein Gefühl, einem jeden Unbekannten mit dem Bewußtſein entgegenzutreten, daß ich Widerwillen erregen muß; nie kann ich mehr Weimar verlaſſen, denn ich würde ein Gegenſtand neugieriger Fragen ſein. Das einzige, was mir Frieden geben könnte, wäre, daß Auguſt ſich von mir ſcheiden ließe und ich in einen ruhigen Winkel zöge; dies will er nicht, und doch iſt das Leben ſo nicht zu ertragen; ich bewundere, daß er dieſen Trübſinn, dieſe ewige Unzufriedenheit mit meinem Zuſtand ſo geduldig erträgt; doch ſo kann es nicht bleiben . . . Auguſt erzählte mir hierauf, was ich vermutet, wie er tags zuvor mit dem Vater über ſein künftiges Monument geſprochen. Indem ging die ehemalige Mademoiſelle Rüter vorbei, und er (Auguſt) geſtand mir, daß er im vergangenen Jahr ſie ſehr geliebt, daß dies nun aber ſicher das letzte Intereſſe ſei, was er hege, und daß ſie ihn zu dem Gedicht „Die Palme“ begeiſtert habe.

## Amélie von Stein an Fritz von Stein

10. Auguſt 1826

... Die Mutter (Charlotte von Stein) und noch mehr ihre Stimme wird täglich ſchwächer und das Gehör ſchwerer, eine Spazierfahrt nach dem Webig, wobei ſie mühſam aus und in den Wagen kommt, iſt noch ihre einzige Freude, oder, wie ſie ſagt, noch die einzige Zeit, wo ſie keine Schmerzen fühlt — nach einer ſolchen war es, wo wir auf der Brücke an einem gelben Wagen vorbeifuhren, in welchem der Lama von Weimar behaglich neben ſeiner Schwiegertochter ſaß, welche, wie du wiſſen wirſt, ein entſetzliches Unglück zu Pferde oder vielmehr vom Pferde herunter hatte, ſie war ſo zerſtoßen und entſtellt, daß allein ihr Mund mehrere Male genäht werden mußte — die bekannten Freunde wachten an ihrem Bett, der Lama aber, um ſich keinen unangenehmen Eindruck zu machen, ließ ihr ſagen, daß er ſie erſt ſehen wollte, wenn ſie hergeſtellt ſein würde, und dann ſollte ſie das Kleid anlegen, was ſie zuletzt, als ſie bei ihm war, trug — weiter weiß ich nichts von ihm ...

## Aus Ottiliens Tagebuch

Sonnabend, den 14. Oktober 1826

Was ich Sonnabend früh getan, weiß ich nicht — ehrlich geſagt: wahrſcheinlich auf Des Voeux gewartet. Er kam nicht. —

Montag, 16. Oktober 1826

Heftige Kopfweh. Vogel kam und gab mir etwas; Ulrike ging aus; Des Voeux kam, — die Kopfweh wurden beſſer, und ich ließ ihn mehrere deutſche Gedichte von

dem Vater lesen, — wie er den Ton meiner Stimme, den Ausdruck, den ich hineinlegte, nachahmte, — wie oft er meine Hand ergriff, wie oft die Augen aussprachen, was nie in ihnen hätte Sprache finden sollen — lassen wir das.

## Aus Eckermanns Gesprächen mit Goethe

Mittwoch, den 17. Januar 1827

Frau von Goethe brachte in die Unterhaltung große Anmut. Es war von einigen Anschaffungen die Rede, womit sie den jungen Goethe neckte und wozu dieser sich nicht verstehen wollte. „Man muß den schönen Frauen nicht gar zuviel angewöhnen," sagte Goethe, „denn sie gehen leicht ins Grenzenlose. Napoleon erhielt noch auf Elba Rechnungen von Putzmacherinnen, die er bezahlen sollte. Doch mochte er in solchen Dingen leicht zu wenig tun als zuviel."

## Goethe an Zelter

29. September 1827

Meine Schwiegertochter sieht ihrer Entbindung, und wir mit ihr, um desto sehnsuchtsvoller entgegen, als sie diesmal in ihrem Zustand mehr als billig zu leiden hat. Werden wir von diesem Hauskreuz glücklich erlöst, und Du kommst zur rechten Zeit an, so könnten wir noch einmal einer christlich-kirchlichen Funktion zusammen beiwohnen, welches doch auch ein ganz artiger Passus in unsrer Lebensgeschichte sein würde. —

## Ottilie an ihre Mutter

[Spätsommer 1827]

Ich gehe nach Tiefurth, liebe Mutter, in der Absicht, mir dort ein Zimmerchen zu mieten und bis zum 1. Oktober

dort zu bleiben! Wie reizbar ich bin, wie alles mich in einen Zustand der Verzweiflung bringt, hast Du selbst gesehen; ich vermag die Qual des Gedankens aber nicht mehr zu ertragen, durch diese heftigen Erschütterungen, die sich ja beinah täglich erneuen, das Leben des Kindes zu gefährden ...

## Ottilie an Charles Des Voeux

[1827]

Der Abend, wo ich fühlte, daß ich Sie bis zur Verzweiflung lieben könnte, war und ist der unglücklichste meines Lebens; denn er nahm mir auf ewig den Glauben an die Treue meines und eines jeden anderen Herzens. Von dem größten Seelenschmerz gefoltert, sagte ich Ihnen, daß ich Sterling liebe, — Sie antworteten mir, daß Sie in gleichem Falle wären, und fügten hinzu, ich möge ihn fortlieben ...

## Ottilie an Adele Schopenhauer

[1827]

... Des Voeux schrieb mir von Dresden, verkündete seine baldige Ankunft. Welch ein entsetzlicher Zustand des Wartens nun eintraf, kann ich Dir nicht ausführlich genug beschreiben. Ich verließ beinahe nie mehr das Haus, und das ganze Geschäft meines Lebens war, stundenlang am Fenster zu stehen und jedes Klopfen, jeden Fußtritt für die seinen zu halten. So vergingen Wochen — Wochen, die sich zu Jahren ausdehnten — und Du kannst Dir denken, in welchen Zustand meine Nerven gerieten. Endlich bekam ich einen Morgen ein Billett, was mir seine Ankunft und seinen Besuch auf halb zwölf ankündete — er kam, und Du magst Dir wohl denken, daß ich sprachlos war; auch er schien sehr bewegt, doch er war so gut, so weich, so erschüttert, als er Alma an sein Herz drückte,

daß ich mir mit tausend Eiden zuschwor, durch nichts seinen Aufenthalt zu trüben und nur das Lächeln der Freude für ihn zu haben.

## Ottilie an Charles Des Voeux

Weimar, den 6. Dezember 1827

Des Voeux! Sie haben mich tief und unheilbar verletzt. Mit dem Glauben an das Traumbild Ihrer Freundschaft gebe ich den letzten Anspruch an Glück für ewig auf und kehre zu der einsamen Lebensalpe zurück, wo es meine Bestimmung war zu existieren, obgleich die Neigung anderer mir so oft nahte ...

## Goethe an Zelter

24. Januar 1828

Ottilie beschäftigt sich, das Töchterchen heranzufüttern, das vorderhand ganz niedlich und freundlich aussieht. Unsere junge Frauenwelt ist durch frisch angekommene englische Rekruten nicht wenig in Bewegung gesetzt, macht sich mit allerlei Liebschaften Lust, damit es ja an einem leidenschaftlichen Kapitel nicht fehle, wovon man später, beim Abschied und endlicher Entbehrung, die Schmerzensinteressen reichlich einzunehmen habe.

## Ottilie an Adele Schopenhauer

[1828]

Liebe Adele. Des Voeux heiratet. Seit acht Tagen belehrte mich ein Brief von ihm davon, doch ohne mir zu sagen, wer es sei; auch scheint ein wunderbarer Umstand dabei zu sein, da er mir sagt, es sei noch ein unentdecktes Geheimnis, und ich möchte jede Anspielung darauf vermeiden, namentlich gegen den Überbringer des Briefes.

Kein Wort ſpricht von Liebe, ſpricht von Glück, doch halte ich dies für eine Schonung für mich ... Seit vier Wochen kenne ich den Sohn des Herzogs von Wellington, Marquis von Douro; — er iſt viel, viel mehr wie andere Männer, großartig, edel, geiſtreich, liebenswürdig, und ich zitterte, daß aufs neue ein kurzer Frühling in mein Leben treten werde, — ich war vorſichtig wie noch nie geweſen, ich ließ meine Erfahrung ſprechen, meine Phantaſie ſchweigen; und ich denke, ich werde zu den alten Schmerzen keine neuen hinzufügen ... Adele, es iſt nicht Eitelkeit, aber ich fühle auf das beſtimmteſte, daß, hätte Gott mich geſund und blühend des Voeux in den Weg geführt, hätte ich ihn ſchuldlos und innig lieben können, meine Hand hätte es vermocht, ihn zu ewigem Ruhm zu geleiten. Der Himmel gebe dem Herzen, was jetzt an dem ſeinen ruht, dieſelbe Kraft! Scheint es doch mein Schickſal ſein zu ſollen: Leben zu erwecken, — aber nicht Leben zu genießen. Lebe wohl, liebe Adele, es ſind flüchtige Worte, und Du erwarteſt wohl keine andern jetzt von

Deiner Ottilie

## Ottilie an Auguſt

[Töpliz], den 16. Juni 1828

Glaube mir, ich amüſiere mich zwar recht gerne noch, doch müſſen es Dinge ſein, die wirklich eine Art von Gehalt in ſich tragen; die Jugend iſt vorüber und man muß auf einen ehrenvollen Rückzug denken.

## Auguſt an Ottilie

den 1. Juli 1828

Dein Brief, liebe Ottilie, welcher mir die erfreuliche Nachricht brachte, daß Du an den 17. Juni gedacht, hatte

ſelbſt einen etwas düſtern Anſtrich, und ich weiß nicht, ob er ein Vorwurf für mich oder Dich ſein ſoll. Glaube mir, ich habe an jenem Tage mit Freude und ohne Reue auf die verlebten Tage und Jahre zurückgeblickt und mir keine beſſere Zukunft gewünſcht, als noch recht lange mit Dir zu leben.

## Aus Ottiliens Tagebuch

9. Juli 1828

Auguſt ſchien entſchloſſen, mit mir gut ſein zu wollen. Es war vielleicht zwiſchen Mann und Frau eine nicht ganz natürliche Art, aber doch wäre es glücklich, es bliebe ſo. Es war, wie man ſich ein Verhältnis der Art zwiſchen zwei ſehr vornehmen und vielleicht ſogar an Alter verſchiedenen Perſonen vorſtellen kann. Auguſt ging aus, — wohin? — wer weiß es!? — und kam aber um zehn Uhr wieder.

15. Juli 1828

Auguſt blieb zum Tee und Abendeſſen. Doch mußte ich wieder weinen, obgleich er mir zum Schluß verſicherte, daß, wenn er noch jetzt frei wäre und die ſchönſten jungen Mädchen wählen könnte, er mich dennoch vorziehen würde. Das Unglück iſt, daß er ſich immer einbildet, ich habe einen felſenfeſten herrſchſüchtigen Charakter. Wollte Gott, es wäre.

16. Juli 1828

Lord Douro ſtand erſt wenig Schritte von mir, dann ſaßen oder ſtanden wir an einem Tiſch, ohne daß er mich grüßte oder mit mir ſprach. Zum letztenmal ſchreibe ich in dieſen Blättern ſeinen Namen für Dich, liebe Ulle, ich höre entweder ihre Fortſetzung auf, oder ich laſſe wenigſtens aus, was auf ihn Bezug hat. Was müſſen die Menſchen denken, was ihm ein Recht gibt, mit Verachtung

mich zu behandeln? Wenn ich nur ahnte, was der Grund seines ganzen Benehmens seit zwei Monaten ist — ich verstehe es nicht; die leidenschaftlichste Liebe könnte es nur entschuldigen, und die hat er doch wahrlich nicht, — was habe ich aber getan, um Haß zu verdienen? und haßt er mich, wie tief betrübt mich, den Glauben an seinen großartigen Charakter aufgeben zu müssen! Und dies alles ist doch wirklich ein kleinliches Benehmen. Lord Wellesly ist auch nicht mehr derselbe, und Herr Candler erlaubt sich, impertinent zu sein. Es ist das erstemal, daß ich verkannt wurde, das erstemal, daß ich glauben muß, ich habe mich in einem Charakter getäuscht. Es ist sehr, sehr schmerzlich.

### Ottilie an Goethe

28. August 1828

Man ist es schon gewohnt, bester Vater, daß Sie stets in allem der erste sind, und während ich Sie an dem heutigen Tag begrüßen wollte, kommen Ihre Zeilen, die mich allein getröstet, nicht kommen zu dürfen. Mich dünkt, jede wahre und warme Empfindung sei alt und neu zu gleicher Zeit. So ist es wenigstens mit meiner Liebe zu Ihnen; und wenn ich sie auch stets so frisch empfinde, als sei es ein Gefühl, was mich zum erstenmal überrascht, so weiß ich doch heute nur die alten Worte: „Ich liebe Sie."

Ihre Ottilie

### Aus Ottiliens Tagebuch

Freitag, den 25. Oktober 1828

Sonntag — welch ein Glück! eben unterbricht mich ein Brief von Heinke, — der erste, den er mir schrieb, und welch ein Brief!

## Aus Eckermanns Gesprächen mit Goethe

Sonntag, den 21. Dezember 1828

Frau von Goethe trat herein, um ihren Schwiegerpapa zu benachrichtigen, daß sie nach Berlin zu reisen im Begriff sei, um dort mit ihrer nächstens zurückkommenden Mutter zusammenzutreffen.

Als Frau von Goethe gegangen war, scherzte Goethe mit mir über die lebendige Einbildungskraft, welche die Jugend charakterisiere. „Ich bin zu alt," sagte er, „um ihr zu widersprechen und ihr begreiflich zu machen, daß die Freude, ihre Mutter dort oder hier zuerst wiederzusehen, ganz dieselbe sein würde. Diese Winterreise ist viel Mühe um nichts; aber ein solches Nichts ist der Jugend oft unendlich viel. Und im ganzen genommen, was tut's! Man muß oft etwas Tolles unternehmen, um nur wieder eine Zeitlang leben zu können. In meiner Jugend habe ich es nicht besser gemacht, und doch bin ich noch ziemlich mit heiler Haut davongekommen.

## Aus Otto Mejer, Wolf Goethe

Als 1828 Großherzog Karl August gestorben war und der Hofadel danach ausblickte, wie er sich zu seiner Geliebten, der Frau von Heigendorff, künftig zu stellen haben werde, zeigte ihr Frau Ottilie, ohne sich auch nur einen Augenblick zu besinnen, die unveränderte anteilvolle Anhänglichkeit der früheren Zeit.

## W. von Goethe an Ottilie (in Ems)

Weimar, den 27. Juni 1828

... Der Frau Gräfin Ur-Großmama empfiehl mich zum besten und dank' ihr für die lieben Zeilen. Dich aber, mein

gutes Kind, kann man unbedenklich in die Welt schicken, und Deine Tagebücher würden mir durchaus angenehmer sein als (die) der Lady Morgan; Du siehst die Sachen mit reinem ruhigen Sinn an und findest das Menschliche durch die wunderlichsten Formen; alles übrige ist ja auch nichts und gar nichts ...

## Die Zeitschrift „Chaos"

### Aus Jenny von Gustedts (von Pappenheim) Erinnerungen

Die Gründung war ebenso original wie sie selbst. Wir saßen ziemlich einsilbig bei Ottilie im Mansardenstübchen, Emma Froriep, Hofrat Soret, Mr. Parry und ich. Eckermann, den sein Herr und Meister eben losgelassen hatte, kam ebenfalls hinauf und sah betrübt aus dem Fenster.

„Es regnet", sagte er.

„It rains!" wiederholte Parry.

„Il pleut!" lachte Soret.

Ottilie, ärgerlich über diese animierte Unterhaltung, schlug vor, irgend etwas zu erfinden, um die einschlafende Gesellschaft wieder aufzurütteln. Nach langem Hin- und Herreden wurde ein „Musenverein" feierlich gegründet. Er sollte regelmäßig zusammenkommen und dichtend, singend, malend den Musen dienen. Goethe aber sollte unser Oberhaupt, unser Apollo sein; davon wollte er jedoch nichts wissen, und der Musenverein als solcher kam nur noch einmal zusammen, um dann dem „Chaos" Platz zu machen, das nun während fast zweier Jahre im Mittelpunkt unseres Interesses stand ... Die Briefe seiner Freunde, die Goethe an Ottilien zuweilen zum Zweck der Veröffentlichung gab, wurden von ihm erst einer genauen Revision

unterworfen; er strich Unnötiges, kürzte die Sätze und änderte oft noch den ersten Druck. Ebenso verfuhr er mit Gedichten, die ihm in die Hände fielen. Er vernichtete oft über die Hälfte der Strophen; waren die Verse gar zu schlecht, so schüttelte er nur bedenklich den Kopf, brummte hm, hm oder nu, nu, und legte sie beiseite. Von den Erzeugnissen unserer dilettantischen Muse, die er zurechtgestutzt hatte, pflegte Ottilie scherzend zu sagen: „Wir haben sie durch das Fegefeuer geschickt."

Nach zwei Jahren des Bestehens unserer Zeitschrift mischten sich Neugier und Eitelkeit auch auswärtiger Kreise hinein, und da wurde sie so seicht, daß es eine Art Erlösung war, als der sehr kluge Irländer Goff daneben ein englisches „Creation" erscheinen ließ, dem ein französisches „Créaton" von Soret folgte.

### Johanna Schopenhauer an Karl von Holtei

16. Januar 1829

Auch August bedarf Ihrer und die arme Ottilie. Er ist wieder ganz verwildert. Hab' ich Ihnen denn schon gesagt, daß Ulrike seit der Zurückkehr von Berlin bei ihrer Mutter lebt? August hat das, während seine Frau in Karlsbad war, nicht eben auf die feinste Weise durchgesetzt. Erst war viel Lärmen darüber, nun aber scheint es doch für beide Parteien so besser zu sein.

### Karl von Holtei an Ottilie

Berlin, 16. September 1829

Den schönsten Dank für „Chaos"; ich sende zur nächsten Nummer einen unsinnigen Beitrag; wenn er nur ein Lächeln erregt, bin ich zufrieden.

## Rahel Varnhagen an Ottilie

Berlin, den 23. Auguſt 1829

Für Ihre Zeitung werbe ich fleißig; ehe die ſechs Wochen um ſind, erhalten Sie etwas; nur kleine Herbſtübel haben eine ſchon ſonſt erfolgte Sendung zurückgehalten.

## Amélie von Stein an Fritz von Stein

Kochberg, den 11. Dezember 1829

... Der alte Goethe war neulich unwohl, doch nicht von Bedeutung, aber ſein Sohn hatte ſich bedeutend erkältet bei einer nächtlichen Ruhe vor oder hinter der Comedie, wo ihn die Engländer fanden und nach Hauſe ſchafften. Es iſt recht betrübt für ſeine Frau, dieſes Betrinken, es ſcheint mir, als wenn die Laſter der Mutter oft noch mehr auf die Söhne forterbten, als die der Väter ...

## Henriette von Egloffſtein an Julie von Egloffſtein

Am 3. April 1830

... Deine Freunde haben ſich aufs tätigſte für Dich verwendet, und mit einer Penſion von 400 Talern biſt Du auf jeden Fall weit beſſer daran als die arme Pogwiſch mit ihren 500, denn dies reicht für ſie kaum notdürftig hin, und doch hat ſie noch die Tochter zu erhalten. Der brave Charakter dieſer ſonderbaren Frau zeigt ſich jetzt von der ſchönſten Seite und flößt mir die größte Achtung ein. Sie iſt innig, teilnehmend und gottergeben im Leiden, das um ſo ſchwerer auf ihr liegt, als die Ehhaften ihrer Tochter immer ſchrecklicher werden und die Scheidung beinahe unvermeidlich ſcheint. Der leichtſinnige Gatte iſt zum rohſten Barbaren geworden, und die Torheit der Gattin

wird auf die grausamste Art bestraft. Die Goethe sieht fast niemand mehr, geht nicht mehr an den Hof und lebt in der tiefsten Trostlosigkeit. Was soll aus ihr, aus den Kindern werden, und welch ein Schicksal steht ihr bevor, wenn der alte Vater stirbt!

## Aus Ottiliens Tagebuch

Den 22. April 1830

Halb sechs Uhr aufgestanden. Dreiviertel verließ uns August, da er sich nicht entschließen konnte, länger dem Abschied von Minute zu Minute entgegenzusehen. Er ging zu Eckermann herüber und trat aber erst nach acht Uhr mit ihm auf der Schnellpost seine Reise nach Italien an. Einen dummen Brief an Des Voeux geschrieben. Flüchtige Worte an Lister geschrieben mit den „Chaos", Num. 30 inkl. Dies Tagebuch begonnen. Recht unwohl.

## August an Ottilie

Mailand, den 13. Mai 1830

Liebe Ottilie!

Ich bin nun 150 Meilen von Dir entfernt und will Dir doch auch ein vertrauliches Wort zukommen lassen, welches Dir meinen Zustand klarmachen soll. Ich ging wirklich so krank aus Weimar, daß ich nicht glaubte, Frankfurt lebendig zu erreichen . . . Nicht Üppigkeit oder Neugier konnten mich aus meiner Familie reißen, die äußerste Not trieb mich, um den letzten Versuch zu meiner Erhaltung zu machen. Manche, die mich in Weimar zuletzt gesehen, mögen das nicht begreifen, aber mein damaliges Benehmen war eine verzweifelte Maske. Ich wollte, Du könntest mich jetzt beobachten! Welche Ruhe im Gemüt ist eingetreten, wie stark

fühle ich mich wieder, mit welcher Leichtigkeit steige ich die fünf Stufen zu meinem Zimmer! — Dir danke ich alles dieses, denn Du hast doch den Entschluß befördert und das Ganze gemacht; ich will es in der Zukunft zu vergelten suchen; könnte ich nur mein früheres Unrecht gegen Dich austilgen!

## Ottilie an Adele Schopenhauer

[Mai 1830]

Vor drei Wochen war Des Voeux auf dritthalb Tag hier. Ich bin ihm sehr dankbar dafür, denn er kam wirklich nur für mich, und wollte weder Deutschland ohne ein Wort des Abschieds verlassen, noch mit dem Gedanken gehen, daß das letzte Bild seines Hierseins unvertilgbar mit schmerzlichen Farben mir in die Seele gebeizt sei . . . Augusts Abwesenheit und Des Voeux' Wunsch, zu verwischen, was mich monatelang wie ein Gespenst verfolgte, hat mich ruhiger gemacht; und der Gedanke, gar nichts mehr hoffnungsvoll zu erwarten, läßt mich stiller vorwärts gehen. Nur Augusts Rückkehr droht mir wie eine unheilbringende Wolke, und der freundliche Brief, den er mir aus Mailand schrieb, wo er ausspricht, wie unrecht er gegen mich gehandelt, und hofft künftig anders zu sein, hat mich eher beunruhigt als getröstet. Alles was die Kette zerrissen hätte, würde mir willkommen sein — sobald er ruhig und freundlich, habe ich kein Recht, mein Los zu ändern, — und doch ist dies das einzige, was mich beglücken könnte. Jedes Erwachen einer Neigung in ihm für mich kann mir nur die ungeheuerste Qual geben, denn wie ist es mehr möglich, daß auch nur der Traum einer Empfindung in mir erwachen könnte! Es bedarf jahrelanger Härte gegen mich, um jedes Gefühl in mir zu erlöschen, aber einmal ausgebrannt, halte ich es auch für

unmöglich, daß es je wieder erwache. Wenn ich mir denke, daß ich Auguſt nicht wiederſehen könnte, ſo empfinde ich auch nicht die leiſeſte Bewegung. — Er war in einem beklagenswerten Zuſtand, als er ging, und ich fragte mich oft, ob dieſer wutähnliche Zuſtand durch den Tod oder Wahnſinn enden werde.

## Johanna Schopenhauer (Adelens Mutter) an Karl von Holtei

7. Juli 1830

Ottilie dauert mich auch tief in der Seele, obgleich ich mir nicht ableugnen kann, daß ſie zum Teil ihr Schickſal ſich ſelbſt bereitet hat. Von Auguſt mag ich gar nicht ſprechen, wiewohl ich einſehe, daß auch er Mitleid verdient. Am beſten wär's . . . in Italien. Mit dem Klima jenes Landes iſt nicht zu ſpaßen.

## Henriette von Egloffſtein an Julie von Egloffſtein

Am 23. September 1830

Von dem Unfalle des jungen Goethe wirſt Du erfahren haben. Die Frau iſt nur froh darüber, daß ihr Gemahl viel länger ausbleiben muß, als beſtimmt war, und lebt wieder ganz auf. In der letzten Zeit hat es dort im Hauſe ſchreckliche Auftritte gegeben, und Ottilie iſt die unglücklichſte aller Frauen geweſen. Die Nemeſis hat ſich furchtbar bei ihr gezeigt, aber dennoch beklage ich die Irregeleitete, Verzogne, von mütterlichem guten Rat und Beiſpiel ganz Entblößte recht herzlich. Oh, das menſchliche Herz iſt ſo töricht und ſchwach, — wer darf ſich rein genug fühlen, den erſten Stein auf eine Geſunkene zu werfen, die wohl gar nicht wirklich ſündigte, ſondern dem Anſchein

der Sünde und tausend phantastischen Torheiten ihr Unglück zu verdanken hat. Wir müssen daher die arme Goethe bedauern und ihr gute Besserung durch herbe Erfahrung wünschen.

## Ottilie an Samuel Naylor

Den 16. Oktober 1830

Jetzt lassen Sie mich prüfen, was wir sind und welch wunderbarer Traum uns ergriffen, — lassen Sie mich wieder ich selbst sein, mit warmem Herzen, leicht beweglicher Phantasie und doch einem kaltzergliedernden Verstand... Unser Verhältnis würde dem von Des Voeux und Sterling ähnlich sein, und zu allem käme dann noch der marternde Gedanke des Unrechtes gegen diese beiden, das Mißtrauen in meine eigene Treue und die ewige Sorge, den Augenblick immer näher kommen zu sehen, wo auch Sie dies Band lästig oder doch gleichgültig fänden. Sie werden mich fragen, ob ich denn so reich bin an Liebe, daß ich so leicht ein Herz zurückweisen könne? — ach, mein Freund, ich bin der Bettler, der es nicht mehr wagt, die letzte Habe, die ihm blieb, auf eine Hasardcharte zu setzen... Ich habe geopfert und geduldet — und immer gefunden, daß die Menschen glühend verlangten, solange ihnen meine Neigung versagt war, dann aber sie wahrscheinlich sogar lästig gefunden. Wollen auch Sie sich dieser Reihe anschließen?...

## Ottilie an Eckermann

Weimar, den 8. November 1830

Werden Sie mir nicht einmal etwas für das „Chaos" schicken? Es muß nach des Vaters Willen fortbestehen. — Der Vater gibt mir viele, viele Sorge; ich weiß nur zu

ſagen, daß er, obgleich nicht krank, doch kränkelt, — doch mehr wie das iſt die wunderbare Empfindung, die ich ſonſt hatte, als wäre ſein Leben mir ſo ſicher wie der Glanz der Sonne aus meinem Innern verſchwunden, und ich blicke der Zukunft mit Angſt und Bekümmernis entgegen.

## Auguſts Tod

### Aus Goethes Tagebuch

10. November 1830

Gegen Abend Herr Geheimrat von Müller und Hofrat Vogel, mir mit möglichſter Schonung das in der Nacht vom 26. bis 27. Oktober erfolgte Ableben meines Sohnes zur Kenntnis zu bringen . . .

### Aus Eckermanns Geſprächen mit Goethe

Dienstag, den 23. November [1830], abends ſechs Uhr

Kaum daß ich meine Wirtsleute begrüßt hatte, ſo war mein erſter Weg in das Goetheſche Haus. Ich ging zuerſt zu Frau von Goethe. Ich fand ſie bereits in tiefer Trauerkleidung, jedoch ruhig und gefaßt, und wir hatten viel gegeneinander auszuſprechen.

Donnerstag, den 25. November 1830

Frau von Goethe geſellte ſich zu uns, und wir ſetzten uns zu Tiſch. Ich mußte von meiner Reiſe erzählen. Ich ſprach über Venedig, über Mailand, über Genua, und es ſchien ihm beſonders intereſſant, nähere Nachrichten über die Familie des dortigen engliſchen Konſuls (Sterlings Vater) zu vernehmen.

Auguſt Goethes letzte Verſe im „Chaos“:

Ich will nicht mehr am Gängelbande
Wie ſonſt geleitet ſein,
Will lieber an des Abgrunds Rande
Von jeder Feſſel mich befrein!

## Karl von Holtei an Ottilie

[1830]

Sie wiſſen, wie lieb ich Auguſt hatte, Sie werden auch meiner Betrübnis einen Sinn leihen, die andre leicht übertrieben finden könnten. — Je mehr ich erfahren hatte, daß Auguſt oft verkannt, oft angeſchuldigt, oft verläſtert wurde; je weniger reine Freundſchaft ihm von den vielen geſchenkt wurde, die der Strom des bewegten Lebens an ihm vorüberführte, deſto inniger fühlte ich mich zu ihm gezogen... Das Leben lag auf ihm wie ein glühendes Fieber, nur ſelten war er frei und unbenommen; nur ſelten hat er heiter aufgeatmet, denn ſeine Freude war wild und konvulſiviſch. Daß aber unter den wenigen Stunden, wo er ruhig froh war, auch die mit mir verlebten zählen, das werd' ich ewig als ein teures, unendlich liebes Andenken bewahren.

# Der alte Goethe

1830—1832

## Auguſts Tod

### Ottilie an Adele Schopenhauer

Weimar, den 11. Dezember 1830

Alles was Du mir über Auguſt ſagſt, liebe Adele, findet ein Echo in meinen Empfindungen. Denn auch ich beklage mehr die Art unſeres Zuſammenlebens wie ſeinen Tod. Wir waren gewiß beide grenzenlos unglücklich; und was mir eine entſetzliche Empfindung gibt, iſt der Gedanke, daß er gleichſam für uns, oder für mich, geſtorben iſt. Oder vielmehr das Gefühl gehabt hat, daß es das beſte für unſer Glück ſei. Glaube nicht, daß ich immerwährend über dieſe Dinge grübele, — nein, ich will nicht und ich tue es nicht; aber ich wollte Dir doch auch die Nachtvögel zeigen, die mir das Gemüt umſchwirren. — Über den übrigen Teil Deines Briefes muß ich Dir geſtehen, daß ich beinahe gelacht habe — denn Du biſt gerade wie die Mamas, die ungezogenen Kindern ſagen, daß ſie ſie für ſehr artig halten, damit ſie ſich ſchämen, anders zu ſein. Du ſagſt mir, daß ich nicht an Vergangenheit und Zukunft denken ſoll, und es muß wohl das natürlichſte ſein, da mich ſo viele dafür warnen und es doch mit mir tun. Wie könnte es auch anders ſein, — ich bin vierunddreißig Jahr, kein Wunſch eines baldigen Todes darf und kann je mehr in meiner Seele Eingang finden, alſo welche lange, lange Lebensſtrecke zu durchwandern! ... Du wähnſt, mein jetziges Benehmen könnte auslöſchen, was man an meinem vergangenen Leben getadelt hat; doch ich frage Dich: Was

hat es damit zu tun? Was hat mein Betragen gegen den Vater damit für eine Verbindung? Nicht mein Benehmen gegen den Vater konnte man tadeln, denn es war untadelhaft, — ich kann also nichts darin ändern, und die Vergangenheit und die Gegenwart bleibt sich darin vollkommen gleich. Du sagst: Deutschland sieht auf mich, — liebe Adele, Deutschland sieht auf Goethe, — und ich pflege meinen Vater und nicht Goethe. — Ich habe mich nie gescheut, die Worte auszusprechen, die die Empfindungen meines Innersten bezeichneten, und ich bebe auch jetzt nicht davor zurück. Du willst, ich soll nur daran denken, daß ich frei bin, mit dem Wunsch, frei zu bleiben; Du möchtest, daß nicht ein Gedanke mich zu Sterling oder Des Voeux trüge, und überhaupt ich mich überredete, es wäre eine Unmöglichkeit, daß ich je wieder heiraten könnte, — Du möchtest mich eine heroische Rolle spielen lassen, — und ich will mich nicht täuschen, will mir nichts einbilden, will keinem Glück ohne Notwendigkeit entsagen. Ich will Dir sagen, was ich an Sterling schrieb: „Ich glaube nicht, daß man durch Heuchelei die Toten ehrt . . .“

## Johanna Schopenhauer an Karl von Holtei

Aschermittwoch 1831

Zu Ottilien sagte er (Goethe): „August kommt nicht wieder, desto fester müssen wir beide aneinander halten.“ Und sie . . .? An uns schrieb die Pogwisch in ihrer Tochter Namen. Der Alte schloß seinen Schmerz in sich, wie er immer tut.

Die Kinder bekommen Vormünder. Sie sind dereinst, Gott gebe so spät als möglich, des Großvaters einzige Erben. Auf welche Weise er für die Mutter sorgen will,

hängt von ihm ab. Gewiß geschieht es nicht auf die Weise, daß ihre Wünsche, ins Ausland, besonders nach England, zu ziehen, befriedigt werden können; wenigstens werden die Vormünder nicht zugeben, daß sie die Kinder mitnimmt. Solange indessen der Großvater lebt, bleibt alles vor der Hand beim Alten. Ottilie wohnt bei ihm und beträgt sich sehr gut gegen ihn. Übrigens ist sie, wie sie war; was soll man weiter darüber sagen?

## Henriette von Egloffstein an Julie von Egloffstein (in Rom)

Den 27. Januar 1831

Hättest Du die Sache nicht so günstig eingeleitet, so würde er (Goethe) sich die Büste verbeten haben, denn es steht gar nicht glänzend um die pecuniaria des guten Alten. Ottilie hat zehn Taler an Elkan gezahlt für die Pflanzung am Grabe ihres Mannes, die nur dazu bestimmt ist, es bemerkbar zu machen, bis der Vater ein Monument darauf-setzen läßt. Wenn Deine Auslage höher kommt, so mußt Du es gleich schreiben. Übrigens ist ihr alles gleichgültig, Büste und Grab, sie lebt nach wie vor, und ich glaube, sie ist schon halb übergeschnappt.

## Ottilie an Adele Schopenhauer

Weimar, den 16. Mai 1831

Da kam ein Brief von Sterling — er sagt mir nichts über seine Vermögensumstände, er sagt mir nicht, warum er mich ganz ohne Nachlaß ließ — er sagt mir nicht, ob ich zu seiner Zukunft gehöre — aber er sagt das Himmlischste, was wohl je ein männlicher Mund ausgesprochen, daß er nur mich auf der Erde geliebt. Außer diesen Worten

war noch manches Rätselhafte in dem Brief, doch dies war mir genug, um mich von dem Scheintod zu erlösen, in dem ich lebte.

### Ottilie an Samuel Naylor

Weimar, den 9. August 1831

Meine Gegenwart wird Sie wenig erfreuen, denn ich bin geistig tot. Bald bin ich ganz frei, d. h. ganz arm; Des Voeux reißt sich von mir los, was ich nicht zu ertragen vermag — und beinah fürchte ich, mein Gefühl für Sterling könnte sich ändern. Er schreibt mir oft mit wachsender Zärtlichkeit, aber ich erfahre dadurch nichts von seinen Plänen, denn die sind ganz religiösen Inhalts. —

### Ottilie an Goethe

Ende August 1831

Ich sende Ihnen hier das „Chaos", bester Vater; doch wenn es auch in meinem Innern auf vielen Punkten chaotisch sein mag, so ist doch in einem Gefühl und einem Gedanken vollkommen Licht: in dem, Sie zu lieben und Ihnen anzugehören.

Ihre ergebenste
Tochter Ottilie

### Aus Ottiliens Tagebuch

[Sept. 1831]

. . . Nein, ich vermag nicht gleich einer Sünderin zu leben; ich fühle es, Gott wird anders richten, als wir Menschen jetzt auf manchen Punkten wähnen, und diese Liebe hat er in mein Herz gelegt und wird sie nicht verdammen. Sterling schrieb! Welch ein Brief, welch ein Glück! Er liebt mich noch wie sonst. Warum bin ich dieser Liebe nicht mehr wert! Und doch — ich habe ihn nie, nie vergessen. Das würde selbst Des Voeux mir bezeugen.

### Ottilie an Samuel Naylor

[Oktober 1831]

Gewiß iſt es mein unverbrüchlicher Vorſatz, wenn ich Ihnen angehöre, Ihnen nie einen wahren Grund zur Klage gegen mich zu geben, ſondern all Ihre Wünſche zu erfüllen, und namentlich das häßliche Mißtrauen, was Ihnen ſchon ſo viele trübe Stunden gab, ganz aus meiner Seele zu verbannen. Naylor, ich litt manchmal ſo entſetzlich, daß ich wähnte, das einzige, was mir übrig bleibe, ſei, jede Neigung für Sie in meinem Innern zu zerſtören — jetzt iſt es anders — ich werde ihr gänzlich folgen. —

### Goethe an Zelter

[23. September 1831]

Den allerliebſten Brief von Felix (Mendelsſohn) entſchließe ich mich, durchs Chaos ſchicklichſt an Licht zu tragen.

Dein Empfohlner (der Komponiſt Otto Nicolai) ſoll freundlichſt aufgenommen werden. Ottilie weiß, wie es einzurichten iſt, daß ein Fremdes, mich im Augenblick nicht Intereſſierendes, zur guten Stunde hereintrete. Bei dieſer Gelegenheit will ich nicht verfehlen zu ſagen: daß ſie und die Kinder ſich allerliebſt benehmen, wovon viel zu melden wäre, aber nichts zu melden iſt, weil das Zarte ſich nicht in Worten ausſpricht.

## Die Vorleſerin

### Goethe an Zelter

5. Oktober 1831

Ottilie lieſt mir die Abende die Leben Plutarchs vor, und zwar auf neue Weiſe, nämlich erſt die Griechen; da bleibt man denn doch in einem Lokal, bei einer Nation, einer Denkens- und Beſtrebensweiſe. Sind wir damit durch, ſo

wird es an die Römer kommen und auch dieſe Serie durchgeführt. Die Vergleichungen laſſen wir weg und erwarten von dem reinen Eindruck, wie ſich das Ganze zum Ganzen vergleicht.

## Der Haushalt

### Karoline von Wolzogen an Ernſt von Schiller

[1831]

Goethe hat nach dem Tode des Sohnes an einem ſchönen Tage den Haushalt umgeſtürzt und dem Schuldenmachen der Schwiegertochter geſteuert. Ich mußte lachen über die Pedanterie, womit er jetzt die Wirtſchaft treibt; aber nötig mag es ſein. Er hat den Schlüſſel des Holzſtalles unter ſeinem Kopfkiſſen und läßt das Brot abwiegen.

Als Geſellſchafterin behandelt er Ottilien ſehr artig.

### Goethe an Boiſſerée

Weimar, 20. März 1831

. . . Daß die großen Unbilden, die mich in Umgebung und Perſönlichkeit zu Ende des vorigen Jahres überfielen, meine Bezüge gegen die Außenwelt gar ſehr verändern mußten, werden Sie denken. Wenn ich auch innerlich gleich blieb, ſo war es doch eine ſchwere Aufgabe, in Bezügen zu wirken, die ich längſt andern übertragen hatte. Aus der Stellung des Großvaters zum Hausvater, aus dem Herrn zum Verwalter überzugehen, war eine bedeutende Forderung. Sie iſt gelöſt, und wenn ich ſage, daß Tochter und Enkel ſich ſo betragen, daß man ſich über ihre Fügſamkeit, Zucht und Anmut, über alles unabſichtliche Zuvorkommen und harmoniſches Übereinſein nicht genug erfreuen kann, ſo iſt noch nicht alles geſagt . . .

Tagebuch eines Menschenfreundes,
begonnen den 11. November [1831]

Ich hatte immer das Vorgefühl gehabt, daß, bis mein Trauerjahr beendet, jedes Band zerrissen sein würde und ich frei, frei wäre von jeder Fessel. Was mit Naylor werden sollte, begriff ich nicht, denn ich hielt ihn für treu — ebenso wähnte ich, daß Goff mein Freund sein würde für dies Leben! Arme Träumerin, noch immer Glaube! — Von Sterling habe ich seit drei Monaten keinen Brief — Goff hat sich von mir weggewendet und mich unheilbar verletzt. Naylor schrieb mir und hat ein Verhältnis gewählt, was ihn zum Altar führen wird, mir aber tiefe Verachtung für ihn einflößte. Keine Liebe, keine Treue in seinem Charakter! ich zerreiße das unwürdige Verhältnis. Doch als sollte eine Hoffnung mir bleiben, erhielt ich gerade den 10. ein paar Worte von Des Voeux. Großer Gott, gibt es denn wirklich keine Wirkung in die Ferne? gibt es denn wirklich keine Macht, die Des Voeux zuflüsterte, daß ich verzweifelte und daß ich nun tausendmal seinen Namen segnete?

Sonnabend, den 26. November 1831

... durch einen Brief von Heinke unterbrochen worden, auf dem aller Segen des Himmels lag. Ja, so habe ich mir sonst eine deutsche Liebe gedacht! Selbst als ich wirklich den geliebten Namen unter dem Brief erblickte, wagte mein Herz noch nicht sich zu freuen; es ist so verschieden, was eine Frau verlangt, befriedigt zu sein, und was ein Mann in der Regel zu geben versteht! Doch nein — nicht ein Wort verletzte mich — alle, alle waren, wie ich nie gewagt sie zu träumen! Nach zwanzig Jahren der erste Brief! — ist es möglich, daß so ein Mann von fünfzig Jahren fühlen kann?

So hat er wirklich meine Hand erkannt, und die Aufschrift war nicht umsonst von mir geschrieben — alles ist mir recht, wie er es ausdrückt, „meine treffliche Frau" — hätte er „liebe Frau" geschrieben, es hätte mich doch verletzt, obgleich ich ja weiß, daß er sie liebt; wie er nur von der Tochter spricht, die meinen Namen trägt — und wirklich trug er die Karte bei sich, weil es meine Handschrift war! Wie ich mich schäme, daß ich an Gottes Güte gezweifelt, daß ich wähnen konnte, er habe mich verdammt für immer, einen ganz öden Pfad zu wandeln! Er kann die Ordnung der Natur für mich nicht umkehren, er kann nicht in der Nacht die Sonne leuchten lassen, aber er kann die Sterne als freundliche Boten senden, daß er seines verirrten Kindes gedenkt. Welch ein Glück und welch ein Schmerz ist dieser Brief — ich hatte mich nicht getäuscht, sein Charakter ist, wie ich wähnte, und er hat mich einst geliebt. Ich ging mit meinem Brief zur Mutter und las ihn ihr und Ulle . . .

### Karoline von Egloffstein an Julie von Egloffstein

Am 5. Dezember 1831

. . . Goff hat einige Monate in Weimar zugebracht, und seine Neigung zu Ottilien muß sich in das Gegenteil verwandelt haben, denn diese klagt über Mißtrauen und Menschenhaß, der sich in ihr entwickelte; und nach einigen Blättern der Kreation, die als Oppositionsblatt gegen das „Chaos von Goff herausgegeben ward, hat er in der Tat bittre Ausfälle auf Frauen gemacht, in denen manche an Ottilien erinnern könnte. Wie traurig! Sie traut jedem Fremden so viel zu und verliert ihr besseres Selbst in dem täglichen Haschen nach neuen Eindrücken, die sie empfangen und

hervorbringen will. Dabei geht die Korrespondenz und sogenannte Leidenschaft mit Sterling ihren Gang — mir schwindelt, wenn ich dieses Chaos von Phantasie und Phantasterei mir vor die Augen bringe. Und dennoch ist sie so gut, so liebenswürdig, so anmutig, daß ihresgleichen nicht gefunden wird.

## Goethes letzte Eintragung in sein Tagebuch

16. März 1832

Den ganzen Tag wegen Unwohlseins im Bett zugebracht.

## Todesanzeige Goethes

Gestern vormittag halb zwölf Uhr starb mein geliebter Schwiegervater, der Großherzoglich Sächsische Wirkliche Geheime Rat und Staatsminister

Johann Wolfgang von Goethe

nach kurzem Kranksein am Stickfluß infolge eines nervös gewordenen Katarrhalfiebers.

Geisteskräftig und liebevoll bis zum letzten Hauche, schied er von uns im 83. Lebensjahre.

Weimar, 23. März 1832.

Ottilie von Goethe, geb. von Pogwisch

zugleich im Namen meiner drei Kinder Walter, Wolf und Alma von Goethe.

## Die Pflegerin

### Kanzler von Müller an Karoline von Egloffstein

Weimar, 24. März 1832

Ottilie übertraf sich selbst an liebevoller Pflege und auch bis jetzt noch an Standhaftigkeit. Wir wachten alle die letzte Nacht samt den zwei Enkeln, Vogeln und Kräuter. Früh sechs Uhr trank er noch seinen Kaffee mit Wolf und bestellte sich Wildbret und Fische für Mittag, hieß Ottilie auf ihr Zimmer gehen und sprach von baldiger Wiederherstellung. Nicht die geringste Todesahnung war in ihm. Er scherzte um neun Uhr, wo der Arzt ihn längst aufgegeben, noch mit Ottilie, wenn auch sehr matt. Sein Sterben war nur ein Ausbleiben des Atems ohne alles Zucken noch Kampf. Daher auch die selig-ruhige Miene im Tode und noch jetzt!

Montag früh acht bis zwölf Uhr ist, auf Ottiliens und des Publikums leidenschaftlichen Betrieb, jedoch gegen mein Gefühl und Rat, die Paradeausstellung.

### Zelter an Ottilie

Berlin, den 3. April 1832

Alles, was ich von Ihnen, die Allerbravste von uns, vernehme, ist ein Trost, den ich mit sicherer Hand fasse, da ich in Erfahrungen solcher Art sehr lange kein Neuling mehr bin.

Sie haben recht getan, auf die Ausstellung der Leiche zu bestehen. Unter Tausenden hat mancher das herrliche Antlitz zum ersten Male gesehen, und seine Enkel werden sich darum rühmen.

## Karoline von Egloffstein an Julie von Egloffstein

Marienrode, 4. April 1832

Arme Ottilie! Ihr Leben wird nun jetzt erst recht ernst werden, und alle früheren, ungerechten Klagen auf Welt und Schicksal sich erst jetzt mit Recht erfüllen. Leider hat Goethe weit weniger Vermögen hinterlassen, als man glauben sollte, und Ottilie ist *sehr* ärmlich gestellt, denn sie wird nicht mehr als sechshundert Taler Einnahme *in allem* behalten, wenn die Kinder von ihr entfernt sind ... Die Pogwisch ist ganz trostlos über Goethes Tod, weil sie nun mehr als jemals für Ottilie zittern muß, die vielleicht ganz von Weimar fortgeht. Die Freundschaft mit der französischen Gesandtin Gräfin Vaudreuil muß ganz den früheren Neigungen für Engländer gleichen, da alle Freunde davon gekränkt und die Mutter selbst sich beeinträchtigt fühlt.

# Die Losgebundene

1832—1869

## Am Rhein

### Ottilie an ihre Schwester Ulrike von Pogwisch

Mainz, den 16. Mai 1832

Den Nachmittag um sechs Uhr schon trieb mich die Unruhe an den Rhein, ob das Dampfschiff noch nicht käme, mit dem ich doch bestimmt glaubte, Sterling als an dem letzten Termin kommen müßte — wir wanderten auf und ab und wurden so müde, daß ich in die „Drei Kronen" ging und dort Tee trank (ein großer Luxus für mich jetzt) und — nach Briefen von Euch frug . . . er kam nicht, und mit einem gebrochenen Herzen, wie krank ich nach Hause schlich, magst Du denken.

Mainz, den 21. Mai 1832

Liebe Ulle, ich weiß, es erfreut Dich, wenn ich Dir sage, daß ich so glücklich bin, wie auf der Erde es wohl nur möglich sein kann. Charles ist vorgestern abend hier angekommen, und gestern um acht Uhr sah ich ihn. Wir sind wie ein paar Kinder, die glauben, daß ihnen die Welt gehört, und nicht wissen, daß die Sonne je untergeht, sondern an einen ewigen Tag glauben.

### Ottilie an Charles Sterling

Unkel, den 9. Juni 1832
Auf dem Krankenbett

. . . Charles, kann man so den zweiten Tag nach solch einem Wiedersehen und solch einer Trennung schreiben,

wenn man die Frau, die man verließ, wahrhaft liebt? Charles, was wäre denn natürlicher gewesen als mir zu schreiben: „Meine geliebte Ottilie, ich fühle nur zwei Dinge: daß dieses Wiedersehen uns unendlich beglückt hat und für immer aneinander gebunden. Es kann keine fortdauernde Trennung geben für zwei Menschen, die sich lieben wie wir, beide frei sind und beschlossen haben, sich für immer anzugehören."

### Ottilie an Charles Sterling

Mainz, den 18. Juni 1832

Charles, Charles, liebst Du denn nicht? Erträgst Du denn die Trennung von mir ruhig? Und ich! wie leide ich, seit ich weiß, daß ich auf der Rückreise bin, seit ich weiß, daß ich mich mehr und mehr von Dir entferne! Wie schwinden meine Kräfte mit jeder Stunde mehr und mehr! Charles, kommst Du nicht früher, so laß mich Dich das nächste Jahr wiedersehen! Erbarme Dich!

### Johanna Schopenhauer an Karl von Holtei

27. Oktober 1832

Wissen Sie, daß die Pogwisch, Ottilie und ihre beiden Söhne mich diesen Sommer in Unkel besucht und drei bis vier Wochen bei mir zugebracht haben? Die Veranlassung dieses Besuches ist wunderlich genug. Erzählen möchte sie Ihnen mündlich, aber schriftlich zu tun, wage ich nicht. Die Mutter mit den beiden (Enkel-) Söhnen kam gleich zu uns nach Unkel. Ottilie zog noch ein wenig am Rhein herum bis nach Köln und kam dann ebenfalls zu uns; liebenswürdig, unerträglich, verrückt, geistreich — wie Sie's kennen.

Nach einigen Wochen gingen sie alle nach Frankfurt, wo sie Ulrike, Alma, den Hofmeister der Knaben usw. antrafen, die wegen der Cholera in Erfurt sich geflüchtet hatten. Sie nahmen dort Privatlogis, und Adele ging nun auch nach Frankfurt, wo sie vierzehn Tage bei ihrer Jugendfreundin blieb. Die Geschichte ist seitdem, ich weiß nicht wie (in Schlesien würde man, glaub' ich, sagen: „So gerne!"), auseinandergegangen. Ottilie sitzt wieder in Weimar, ist krank und wieder gesund, das Schlimmste bei dem allem.

## Rast in Weimar

### Aus Ottiliens Tagebuch

Weimar, 10. November 1832

Das Schlimmste von allem ist, daß ich nun alles versucht, mir meine Existenz hier erträglich zu machen, und obgleich ich täglich mehr und mehr fühle, daß ich das Leben so nicht imstande bin zu ertragen, mir doch auch keinen Lebensweg mehr ersinnen kann, wo ich wenigstens glauben könnte, Frieden zu finden. Was soll aus mir werden — hätte ich Vermögen, vielleicht hülfe es mir, zu reisen, hier muß ich untergehen.

### Ottilie an Samuel Naylor

Weimar, den 16. November 1832

Ich bin lange genug wie ein weiblicher Don Quichotte dem Traumbild glühender und doch dauernder Liebe in einer Männerbrust nachgezogen, ich habe manches Unrecht und namenloses Unglück auf mich dadurch gezogen und bin getäuscht und betrogen worden von den Männern, die ich für die besten hielt — nun hoffe ich, ich bin endlich über

dieſen Irrwahn hinaus, und quäle mich und andere nicht mehr damit; hatten Sie wirklich keinen anderen Grund, zu verſtummen, als daß die Verbindlichkeiten, die Sie eingegangen waren, Sie erſchreckten; ſo hätte ich gewünſcht, Sie hätten den Mut gehabt, es mir zu ſagen; es wäre männlicher geweſen; doch ich verzeihe Ihnen auch ſo und verſpreche Ihnen alles — nur vielleicht keine Treue!

Ihre alte Ottilie

## Ottilie an Eckermann

[November bis Dezember 1832]

Lieber Doktor!

Sie gehören zu den wenigen Menſchen in der Welt, die ich ſo ſehr für meine Freunde halte, daß ich nicht nur gern ein Opfer von Ihnen fordere, ſondern mir ſogar einbilde, daß es Ihnen eine Freude iſt, es mir zu bringen. Ich habe vieles mit Ihnen zu ſprechen — über Charles, den ich nicht geſehen und dem die milde, großartige Seele ſich ſo verändert hat, daß er jetzt eine Freude darin findet, die Frau zu ſchmähen, die ihm jedes Opfer brachte. Dennoch hat dies ſehr verſchieden von dem, was man denken könnte, auf mich gewirkt, und ich will mit Geduld und Liebe bei ihm ausharren wie eine Schweſter bei einem kranken Bruder. Doch das einmal mündlich. Dies iſt ein Geſchäftsbrief. Erſtens, lieber Doktor, ſagen Sie mir: wann brauchen Sie Ihr Geld? Daß Sie mich nicht unnütz drängen werden, weiß ich alſo, Sie ſagen es mir geradezu. Zweitens ſtehen Sie mir mit Rat und Tat bei, damit ich welches verdienen kann! Ich muß Geld haben aus drei Gründen: Erſtens, um meine Schulden alle bald zu bezahlen; zweitens, um die unerwartete Ausgabe von dem Druck des Taſſo zu bezahlen, da Sie mir gewiß nicht, wie die übrigen Weiſen,

zumuten werden, es von der Witwe von Des Voeux anzunehmen; drittens — kurz, gearbeitet muß werden. Da meine Mutter schon früher den Plan zu übersetzen hatte, schrieb ich an mehrere Buchhändler, doch vergebens; jetzt erwarte ich noch eine Antwort von Sauerländer und habe deshalb angefangen, einen Roman zu übersetzen, der in England Aufsehen erregte, mich aber leider doch nicht genug anspricht, um daß es mir nicht eine harte Arbeit wäre. Bis Februar wird Sterlings „Andreas Doria" fertig sein, vielleicht überrede ich ihn, mir die Aushängebogen zu senden, dann wird das Übersetzen wohl eine Freude werden; doch dies alles ist nicht genug. Sie wissen es wohl, lieber Eckermann, wie ich mich stets gewehrt, eine Schriftstellerin zu werden, wie ich stets dagegen war, — doch mich dünkt, die Pflicht einer Frau (und so betrachte ich mich ja) ist nicht nur, das Angenehme zu tun; ich weiß kein größeres Opfer zu bringen, aber glauben Sie, daß es möglich ist, aus den Dingen, die ich schrieb, ein kleines Bändchen herauszubringen, so will ich es tun. Es fällt mir nicht ein, zu glauben, daß sie wert des Druckes sind, — doch das ist mir auch sehr gleichgültig, es kommt nur darauf an, ob mir irgendein Buchhändler Geld dafür geben würde. Meine große Bitte ist nun, ob Sie wohl von Zeit zu Zeit etwas durchlesen wollten, um das Erträglichste auszuwählen, und ob Sie an irgendeinen Buchhändler schreiben könnten, der aber womöglich so entfernt von mir ist, daß wahrscheinlicherweise das Buch nicht bis hierher dringt; — etwa Hamburg, Königsberg, in der Schweiz ein Ort, oder Breslau, wegen Heinke. Ich lege Ihnen zwei Sachen bei, die Sie wohl noch nicht kennen, aber Sie müssen es nur gelegentlich tun. Ich bedarf Ihres Beistandes in noch einer Sache, aber heute kann ich sie nicht mehr erwähnen, weil mir die Augen sehr weh tun. Seit gestern gehe ich wieder aus, und

habe mir vorgenommen, künftighin recht oft zu Ihnen und Ihrer Frau zu kommen, da Sie nicht mich besuchen. Ich habe Ihrer Frau eine unbedeutende Kleinigkeit mitgebracht, um ihr zu zeigen, daß ich ihrer gedacht.

Ihre alte Freundin Ottilie

Verse sind, glaube ich, ganz wegzulassen, sie sind wohl noch schlechter als die Prosa. Ist es besser, bei den „drei Sternen" die drei Dichternamen wegzustreichen sowie die letzten erklärenden Zeilen? Und liegt in dem Ausdruck „die breite Wasserbrust des Ozeans" etwas Lächerliches?

### Die Bettlerin von Weimar

Ihr Herrn und Damen, hört mein Wort:
Die Bettlerin bin ich hier vom Ort.
Ich hab' einst bessere Tage gekannt,
Sie haben mich unter den Ersten genannt!
Nun bin ich ein armes Weib
Und klage Euch mein tiefes Leid.
Nicht verlang' ich die früheren Güter zurück —
Fern bleib mir Lieb', fern sei mir Glück —
Doch wenn von Eurem frohen Mut
Ein Wörtchen Ihr übrig haben tut,
So wendet es mir Armen zu —
Es bringt vielleicht das Herz zur Ruh'.
Ich verlange nicht Liebe, ich verlange nicht Lob:
Schlagt nur mit Worten die Gedanken tot,
Laßt mich nimmer mit ihnen allein,
Es heißt auf der Erde in der Hölle schon sein!
Übertönt mein armes krankes Herz
Mit Spott, mit Lachen, mit frohem Scherz,
So schweigt der Schmerz mir in der Brust.
Übertäubt den Kopf mit wilder Lust!

O Ihr Reichen an Gut und Mut
Wißt nicht, wie weh die Armut tut.
Erbarmt Euch meiner tiefen Not,
Schlagt mir die Erinnerung tot!
Denkt, daß Euch wie mir auf Erden
Leicht das gleiche Leid kann werden —
Und Gottes Segen belohne Euch
Für jede Minute an Zerstreuung reich.

## Ottilie an Adele Schopenhauer

[Weimar], 7. März 1833

Liebe Adele, ein paar Zeilen von Sterling zeigen mir eben, daß er mich nicht versteht oder nicht verstehen will. Er spricht ewig von den Hindernissen unserer Verheiratung, während ich nicht mehr daran dachte, sondern nur fand, daß unserer Liebe kein Hindernis in dem Weg stand; einen langen Brief, den er mir darüber schrieb und den man ihm nach acht Tagen zurückbrachte, weil er ihn vergessen zu frankieren, warf er ins Feuer und begnügte sich, mir ein paar Zeilen zu schreiben, wie wir uns nicht heiraten könnten, und wie Du mir dies auseinandersetzen würdest. Er scheint zu glauben, trotz all meiner Worte, daß ich seine Hand beklage, während ich sein Herz beweine.

[Weimar], den 8. März 1833

Liebe Adele, ich bekomme eben Deinen Brief von vorgestern, und da der meinige noch da ist, will ich noch einige Worte hinzufügen. ... Du hast unrecht zu sagen: es ist einerlei, was für ein Schmerz es ist, — nein, in den Schmerzen ist ein sehr großer Unterschied, — ob Dein Lebensglück zusammenbricht, weil alle Verhältnisse um Dich herum so gestaltet sind, daß es im schreiendsten

Widerſpruch ſteht, oder ob es die Hand des Weſens iſt, den Du vor allen liebſt und der aus Wankelmut, aus Mangel an Neigung es in Stücke ſchlägt, iſt ein ſehr großer Unterſchied ... In vierzehn Tagen ſchrieb Heinke, Sterling, Des Voeux, Naylor. Den Tag nach Heinkes Brief hatte ich das Bruſtfieber, und Vogel ſagt, ich wäre an der Grenze der Halsſchwindſucht. Wegen dem Herzübel, was voriges Jahr um dieſe Zeit begann, hat man mir ein Pechpflaſter darauf gelegt, und vor zwanzig Jahren Wachstaft, — alſo noch immer dasſelbe!!! — wie lang!

[März] 1833

Adele, hier haſt Du Sterlings zwei Briefe, ſende ſie mir zurück; der zweite iſt die Antwort auf einen Brief der Verzweiflung und einen Brief der innigſten, hingebendſten, aufopferndſten Liebe. Gott verzeihe ihn ihm; daß er aber wagt, mir von Freunden, vom Urteil der Welt zu ſprechen, empört mich tief und zieht ihm auf ewig meine Verachtung zu, — das iſt alſo der Mann, von dem ich mich gekannt glaubte, dieſe „commonplace" wagt er mir als Gründe anzugeben, ſo glaubt er mein Glück zu ſichern, — — — was die Meinung der Welt iſt, — wahrlich, ſie würde mich nicht von einem Glück zurückhalten, nicht einmal von einer Freude.

7.—8. März 1833

... Heinke hat mir einen Brief geſchrieben, bei dem mir war, als ob ich alle Engel des Himmels herabſteigen ſähe; alſo damals habe ich mich nicht geirrt, ſolange die Augen von Tränen noch nicht getrübt waren, konnten ſie noch einen Charakter erkennen. Glaubſt Du nicht auch, daß Sterling eine andere Frau liebt? Gewiß, denn nur wenn ein Mann liebt, iſt er ſo herzlos gegen die frühere

Geliebte, — doch ſage nichts darauf, es iſt ja ſchon genug an dem Elend, das ich kenne. — Glaube nicht, daß ich verrückt bin oder mich nicht beherrſchen könnte, — ſeit geſtern bin ich außer Bett, und habe ſchon die ſchönſten Viſiten heute gehabt, die ich vortrefflich unterhielt, kurz, war „a honoured Lady". — Warum habe ich meine Liebe an ſolche Halbmänner verloren! —

Frankfurt, den 8. September 1833

Nein, meine liebe Adele, Du haſt in keinem Deiner letzten Briefe ein Wort zu bereuen, was mich verletzt hätte, ſie waren liebevoll und mild. Der Tod von Des Voeux hat mich tief erſchüttert, und wer könnte ſagen, daß die inneren Saiten nicht noch jetzt davon zittern, doch im Äußern war, den erſten Augenblick abgerechnet, keine große Veränderung wahrzunehmen. Nicht zu vergleichen iſt der Schmerz, den ich voriges Jahr durch ihn erhielt, mit dem ſeines Todes.

Weimar, den 11. November 1833

... Ich habe mir die ungeheuerſte Mühe gegeben, für die Mutter und mich etwas zum Überſetzen zu finden, — es gelingt nicht, — die Buchhändler gehen nicht auf unbekannte Namen ein, und dann iſt auch kaum ein Buch heraus, ſo iſt es ſchon halb überſetzt; — ich muß alſo wohl auf die Druckbogen von (Sterlings) Andreas Doria warten, was zu meiner unendlichen Freude vorwärts ſchreitet. Die Mutter würde gern einen Roman wie „Godolphin" überſetzen, — ich möchte aber lieber Predigten oder etwas Statiſtiſches oder Hiſtoriſches überſetzen. Kannſt Du je dazu verhelfen, ſo tue es ja ...

30. November 1833

... Du haſt geglaubt, ich ſei im Begriff, Captain Story zu heiraten, und ich war wohl nicht weit davon entfernt.

Je mehr ich sehe, wie diese Götter und Heroen der Erde mich momentan an ihre Tafel rufen, wie es wohl geschieht, daß wenn das Volk sich herzudrängt, Fürsten und Könige speisen zu sehen, ihnen plötzlich ein pikantes Zigeunergesichtchen durch seine Originalität auffällt, sie zu sich rufen und von der Neuheit einige Zeit sich gefesselt fühlen, doch dabei ihren höhern Standpunkt nicht vergessen, so dünkt mich, geschah es mir mit diesen sogenannten und wirklich vorzüglichen Männern, die ich fand. Das pittoreske Kostüm meiner Seele gefällt ihnen und beschäftigt sie, da sie selbst nicht in dem Land waren, wo es einheimisch, doch man gewöhnt sich an so etwas leicht, und dann ist das Interesse vorbei, und sie gedenken ihrer fürstlichen Geburt, um sich eine standesmäßige Gemahlin zu suchen. Da ich nun nicht für diese Vortrefflichen passe, so muß ich gestehen, beklage und bereue ich täglich mehr, daß ich nicht die Erinnerung an sie alle verbannen konnte, um mich mit ungeteiltem Herzen in Storys Arme zu werfen. Seine Liebe war einfach, und trotzdem daß man ihm einen Mangel an Bildung vorwarf, hat er mich doch nie verletzt, obgleich sehr oft getadelt, und sah das Verhältnis der Ehe vollkommen so an, wie ich es für recht und natürlich halte. Wenn ich mir nicht zum Gesetz gemacht, nach meinem innern Gesetz zu handeln, unbekümmert, welchen Anstrich es mir gibt, und ob es nicht vielleicht falsch verstanden wird, so würde ich sein gänzliches Stillschweigen und seine dadurch wirklich schlechte Handlungsweise nicht unterbrechen, — da man es Mangel an weiblichem Stolz nennen könnte, ich bin mir aber höherer Motive bewußt und werde ihm also einmal schreiben, weil ich nie versäumen will, eine Hand auszustrecken, wo ich an die Möglichkeit glaube, daß sie jemand bedarf.

Weimar, den 3. Februar 1834

Noel und Story wollen beide auf fünf Tage bis zum 16. kommen, — ich glaube abwechselnd einen Moment daran, den andern nicht, doch kommt man so nicht zur Ruhe. Du tust Story unrecht, er betrügt mich nicht, gebe der Himmel, daß ich ihn nicht betrüge.

Ich verstehe ganz Deinen Schmerz um Sibylle, glaube mir, ihr Hauptunglück bestand darin, keinen Mann geliebt zu haben, das gab ihr diese Wunderbarkeit der Empfindung in der Freundschaft — denn diese Art ist zwischen Frauen nicht natürlich. Sie hatte die Freundin als Surrogat des Geliebten, — deshalb war sie so anfordernd, so leidenschaftlich, — und hat sie wirklich wieder dieselbe Weise für die Jameson, so möchte ich daraus behaupten, sie liebte Wach nicht und die Jameson wäre ihr der maskierte Liebhaber. Was Du mir übrigens über die Gegenstände sagst, über die sie an Wach schreibt, so ist das kein Beweis gegen ihre Neigung, denn was von Wissen und Gedanken zufällig in meinem armen Kopf Platz genommen hatte, brachte ich so Des Voeux in meinen Briefen dar, — (und ob ich ihn geliebt!) erstens ist es natürlich, daß man wie auf einem Opferaltar alle Blüten und Früchte dem Mann niederlegt, den man liebt, und dann glaubt man auch, man müsse ihm zeigen, daß man ihm nicht nur durch das Herz, daß man ihm auch durch den Geist nah stände; — man wagt auch nicht immer von Gefühl zu sprechen, namentlich in dem Fall, in dem Sibylle ist.

... Ich glaube mehr und mehr, daß ich auf eine Veränderung meiner Lage sinnen muß, da ich diesen Zustand von Herzensleere und Geistesleere nicht aushalten kann.

Weimar, den 6. März 1834

Nun zu Storys Kapitel; — Du wirst wissen, daß Story nicht kam, obgleich er schon seinen Paß hatte, — er

versprach in dem Brief, den mir der Engländer brachte, mit dem er hatte herkommen wollen, ausführlich durch die Post die Gründe zu schreiben, — — — doch ich erhielt kein Wort seitdem.

Was aus mir und meinem Leben werden soll, begreife ich nicht; mit jedem Jahr, ich könnte sagen mit jedem Pulsschlag, gehe ich größerer Armut und Einsamkeit entgegen. Nächsten Winter kann ich nicht mehr am Hof erscheinen, weil ich, solange diese Garderobe ausreichte, sogar beinah elegant war, aber nichts hinzufügen könnte; — wenn auch die Vormünder einen bedeutenden Zuschuß zu Dresden geben, ist es doch billig, daß ich die fünfhundert Rtlr., die ich für Walter erhalte, ebenfalls opfere ... So geht es von Stufe zu Stufe fort, und Alma wird wohl auf dem Land aufwachsen.

Frankfurt, den 26. Juni 1834

Ich danke Dir, meine liebe Adele, für den Schmerz, den Du mir durch Sterlings Brief bereitet, denn denken zu müssen, daß ich drei Monate lang litt, und er in seiner Heiterkeit nicht einmal daran dachte, mir die Qual darüber zu nehmen, ist ein Schmerz. Wollte Gott, Mr. Abraham gäbe Dir den Brief an mich, damit es auf einmal gewußt wäre, wahrscheinlich liebt er jemand. —

Ich leide oder habe mehr wie billig gelitten, — Story beredete mich, mich mit ihm zu versöhnen, um acht Tage darauf es selbst zu zerreißen! — Die arme Sibylle (Mertens) hat von meiner Gesellschaft wahrlich noch wenig Freude gehabt, denn daß dies alles nicht abgehen konnte, ohne daß sie es erfuhr und mit darunter litt, kannst Du Dir denken. Sie tut, was sie nur kann, und möchte gerne die Hand unter meinen Fuß legen, damit er weicher träte, doch mir ist nicht zu helfen. —

Weimar, den 14. September 1834

Du haſt ſehr recht, nicht die Liebe macht mich momentan unglücklich, wohl aber das Gefühl des Betruges. Auch Sterling ſchmerzt mich, verſteht er doch ebenſowenig ein Freund wie ein Geliebter zu ſein ...

## Sibylle Mertens an Ottilie

Auerhof bei Plittersdorf, 20. September 1834

Hoffentlich trifft dieſes Blatt Sie noch in Weimar, wo nicht — ſo haben Sie doch Order gegeben, es Ihnen nachzuſenden. Ich habe das Blanc auf der Rückſeite zwiſchen dem Rande und dem Namen Preſtinari nicht an Ihre Order ausfüllen mögen, weil es vielleicht beſſer iſt, an die Order der Jameſon zu endoſſieren, indem es dann gar nicht kann ergründet werden, daß der Wechſel von mir an Sie, liebe Ottilie, lautet; denn für die Jameſon kann ich hier durch Engländer Geld verſiert bekommen haben, u. dergl. mehr. Die vierhundert Gulden machen in unſerm preußiſchen Gelde gerade zweihundertundachtzig Taler, da es im 20-Florin-Fuß ausgeſtellt iſt, wo einhundertundfünfzig Gulden einhundertundfünf Taler ausmachen: man wird Ihnen das in Baden genau explizieren; ich habe mir überlegt (denn da Euer Gnaden nicht ſo gnädig waren, mir eine Summe zu beſtimmen, ſo mußte ich überlegen), daß dies für die erſten drei Monate Ihres dortigen Aufenthaltes wohl reichen möchte: ſind Sie dann ſo ungefähr zu Rande mit den Barſchaften, ſo bitte ich mir eine neue Order (wie wir Bankiers ſagen) aus, und ſende dann gleich. Da ich nicht berechnen könnte, inwiefern die Vormünder Ihnen gleich denaris auszuzahlen beliebten oder nicht, ſo habe ich fünfzig Tlr. in Kaſſenanweiſungen eingelegt, und ſomit, Ottylyaja!

wäre unser erstes Geschäft in Richtigkeit, und Sie haben sich ein Menschenkind mit all seinen Fehlern und Tugenden (denn so ein Lumpenpaar Tugenden hat doch wohl jedwedes aufzurechnen, dunque ich auch!??), mit Herz und Seele und dem Körper und all seiner Tatkraft und seiner Vermögenheit fürs Leben fest gewonnen!

## Verschwiegene Mutterschaft

### Ottilie an Sibylle Mertens

Nürnberg, den 2. Oktober 1834

Ihren Brief, liebe Sibylle, mit Wechsel und Geld erhielt ich wenig Stunden vor meiner Abreise, und wenn ich auch in der großen Unruhe und Gemütsbewegung es unmöglich fand, Ihnen zu schreiben, daß ich beides erhielt, hatte ich doch, trotz dem wahren Schmerz, den ich fühlte, Raum für eine warme Empfindung der Dankbarkeit. Ich gehe mit dem langsamen, schweren Schritt eines Pilgers, der zwar den Gedanken in seiner Seele festhält, daß er wallfahrten muß, aber über den Ausgang der Pilgerfahrt unsicher ist.

### Sibylle Mertens an Ottilie

Auerhof bei Godesberg, 11. Oktober 1834

Leben Sie wohl, pflegen Sie sich, schonen Sie sich, rechnen Sie in allem, verstehen Sie mich ganz, Ottilie — in allem, was ich zu leisten fähig bin, fest auf mich — und bei dem ewigen Gotte: ich will den schönen Glauben festhalten, daß Sie mich genug achten und lieben, um das Wort, was mich zum Handeln aufruft, nie unterdrücken zu wollen. Wenn Sie in Ihrem Kummer eine Sekunde dafür haben, nun, dann empfinden Sie es mit allem Recht und aller Gewißheit, das Gefühl, einem Menschen,

der an Liebe seit seiner Kindheit nicht mehr glauben konnte, zuerst durchdringend die Hoffnung gegeben zu haben, daß man ihn doch lieben kann. Das haben Sie an mir getan, Ottilie! Und nun, leben Sie eine Sekunde lang glücklich, wenn Ihr Schmerz es erlaubt!

Auf immer Ihre Sibylle

## Ottilie an Sibylle Mertens

Wien, den 16. Januar 1835

Wären Sie nicht, ich könnte sagen, ich gehe aus der Welt, ohne eine Schuld rückständig zu haben; — alles, alles bezahlte ich ja, was das Leben mir bot, jedes Glück, jeden Augenblick Täuschung, ja nicht ein Verhältnis löste sich für mich, bis ich den letzten bittern Tropfen geleert, nichts blieb ungewiß, in mildem Halbdunkel verhüllt, alles mußte wie in einer ordentlichen Rechnung bis zum wirklichen Abschluß gelangt sein.

## Adele Schopenhauer an Ottilie

Bonn, den 28. Juli [1835]

... Da Du von Sibyllen fortgesetzt Geld nahmst, konnte ich kaum die Unwissende spielen, mir war sehr recht, als Du die Komödie endetest, wie Du es selber nennst ... Lebe sehr eingeschränkt, aber um Deine Schulden zu bezahlen, nimm vorläufig das Geld von Sibyllen, das muß reichen, das arme Kind darf nicht verwöhnt werden, ... Sibylle ist in Genua. ...

## Sibylle Mertens an Ottilie

Genua, den 17. September 1835

Als ich früher an Anna schrieb, daß es vielleicht wünschenswert sei, das Kind Italien zu nähern, wie wenig

dachte ich damals, daß diese Worte, die nur den Zweck hatten, es unter meine Aufsicht zu bringen, bis Sie es fordern würden, wenn man ihnen hätte nachkommen können, mich jetzt in den Stand gesetzt haben würden, alles das mit Leichtigkeit auszuführen, was Ihr Plan mir noch als beschwerlich und zweifelhaft andeutet, liebe Ottilie, vielleicht indes gibt es noch Mittel, hier nachzuholen; vielleicht, wenn ich bis zum Frühjahr hier bleibe, kommt Anna noch nach Genua und läßt entweder das Kind hierher bringen, oder holt es selbst hierher: mir, gerade mir — wie sonderbar — stehen in diesem Augenblicke alle Pfade frei, um ein Kind unter irgendeinem Namen, irgendein Verhältnis zu bringen: Sechsundfünfzig Kinder, alle vater- und mutterlos infolge der Cholera, kommen jeden Morgen um acht Uhr in mein Zimmer, um aus meiner Hand die geringen Mittel zu empfangen, das arme Leben vierundzwanzig Stunden zu fristen. Kleine Hilfsmittel fließen dann und wann mir zu, und ich habe einen Lebenszweck gewonnen, gerade dort, wo nur Tod keimte.

## Rückkehr

### Brief des Kanzlers Müller

Oktober 1835

Ihr Wiederauftreten war nicht ganz ohne Schwierigkeit; doch benahm sie sich bescheiden und gewandt, und so ist alles ziemlich wieder im alten Geleise. Wolf wird morgen von ihr nach Schulpforta gebracht, Walter soll zu Ostern nach Leipzig zu Felix Mendelssohn oder nach Dessau in das Schneidersche Musikinstitut gebracht werden, da er beharrlich sich der Musik widmen will.

## Johanna Schopenhauer an Karl von Holtei

8. Dezember 1835

Schreiben Sie mir, ehe ich wieder schreibe, und erzählen Sie mir — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — Was ist wahr, was nicht? Ist ein kleiner Zeuge da? Ward dieser ins Findelhaus geschickt, wie man in . . . erzählt?

Im Hauptpunkte bin ich, gegen die Gewohnheit alter Frauen, tolerant und möchte um keinen Preis den ersten Stein werfen. Aber die zweite Beschuldigung kann ich nicht verwinden. Das wäre ja schlechter als schlecht! — Armer — — — wohl Dir im Grabe!

Immer die alte

J. S.

## Aus Otto Mejer, Wolf Goethe

1836

In späteren Jahren habe ich Frau von Goethe oft wiedergesehen; aber der erste Eindruck hat sich dadurch nicht verändert: eine zarte Gestalt, an beiden Seiten des feinen, energischen Gesichts, dessen Züge bisweilen streng erscheinen konnten, reiche, im Gespräche vielgeschüttelte Locken, damals noch dunkelblond, dann früh weiß, die Hände überaus schmal und fein, Bewegung und Rede ausdrucksvoll, aber bei aller Lebendigkeit stets bemessen. Offenbar war die Frau, bevor sie durch eine von einem Sturz mit dem Pferde herrührende Narbe entstellt worden war, schön gewesen. Daß sie ihre Erziehung von einer Hofdame, ihrer Mutter, und von einer scharfen Oberhofmeisterin, ihrer Großmutter, erhalten hatte, verleugnete sich nie; aber die so erzogene, mit reichen und liebenswürdigen Anlagen des Geistes und Gemütes ausgestattete Natur hatte eine solche Energie des

Herzens und eine so heftige Offenheit im Ausdrucke seiner Empfindungen und Gesinnungen mitgebracht, daß auch in der geschultesten Form deren Macht ungebrochen blieb und allenfalls keinen Anstand nahm, das Konventionelle zu durchbrechen.

## Leipzig

### Karl von Stein an seinen Bruder Fritz

6. Februar 1837

... Frau von Goethe ist von hier weg und nach Leipzig zu ihrem Sohne gezogen, soll aber, wenn sie wiederkommt, bei Hof zugelassen werden. Ihr Kind ist wieder gestorben, was sie in Wien hatte, und die Großmutter, Gräfin Henckel, hat wieder sechshundert Reichstaler Schulden für sie bezahlt ...

### Amélie von Stein an ihren Schwager Fritz

30. März 1837

... Das sonst von allen Fremden mit Ehrfurcht angestaunte Haus von Goethe scheint jetzt finstern Mächten verfallen, denn es gehen schlechte Geschichten darin vor. Die von der unglücklichen Ottilie ist Dir bekannt, sie mußte es schuldenhalber dem Hofrat Vogel überlassen, und weil die Großfürstin ihr zürnte und sie nicht am Hof sehen wollte, zog sie nach Leipzig.

### Ottilie an Adele Schopenhauer

Leipzig, den 4. Mai 1837

Ich kann nicht sagen, daß ich mich freue, Dich wiederzusehen, denn es wird wohl sehr schmerzlich sein, und wenn

ich bedenke, wie wir alle mit unserem zerbrochenen Geschick und gebrochenen Herzen wieder zusammenkriechen und mühsam durch künstlich erregte Interessen uns zu erwärmen und beleben suchen, so schaudert es mich. Denke an Line, Ulrike, Jenny, Alwine, Dich, — mich, die eigentlich ganz Tote, so wirst Du begreifen, daß ich den Gedanken von Zedlitz seiner nächtlichen Heerschau nicht mehr los werden kann, und meine, wir sind die armen, unter schweren Wunden verbluteten Kämpfer, und der Papa hält wieder in Weimar Heerschau über uns. Ich habe in den drei Monaten, alles zusammengerechnet, nur zwölf Tage ausgehen können, und wohne nicht nur schlecht, sondern kann mich auch kaum satt essen, leide an allem Mangel und so weiter. Im Anfang lebte ich auch beinahe einsam, denn da ich gar nicht ausgehen konnte und nur wenig Bekannte hatte, die es dann doch nur bei einem gelegentlichen Besuch bewenden ließen, so waren Ulrike und ich meist allein, ein Beweis, daß ich mich besser kenne wie die Menschen, die stets behaupteten, ich könne eine solche Lage nicht ertragen.

Leipzig, den 4. Mai 1837

Am regelmäßigsten hier sehe ich Dr. Kühne, Herausgeber der „Eleganten Zeitung", er pflegt alle drei, vier Tage einen Abend bei mir zuzubringen und ist mir sehr angenehm, obgleich er im ganzen etwas Schweigsames hat, doch verliert sich das, wenn man mit ihm allein ist, es ist ein sinniger Mensch, der mich anregt zu lesen, zu denken und zu sprechen; es ist noch ein junger Mann, denn selbst die dreißig Jahre sieht man ihm nicht an. Was mir hier so wohl tut, ist isoliert zu stehen, ohne Freundinnen; erstens macht mich dadurch kein Blick weich, und ich Unglückliche komme ja schon nie zur Ruhe, denn jedes Kindergeschrei, jedes kleine Mädchen, was ich auf der Straße begegne, ist ja für mich ein

Dolchstich, und dann sagt man mir nicht, was diese von mir denkt, jene vermutet — ich zweifle nicht, daß die Menschen von allem halb oder ganz unterrichtet sind, aber was geht es mich an? Ich gehe mit verbundenen Augen durch; dann kam ich in Weimar nie zu einem freien Atemzug, denn mich trafen ja die Dinge nie allein, stets alle meine Freunde mit —, hier könnte eine Kränkung mich nur persönlich treffen, breitete sich aber über niemand aus. Glaube mir, liebe Adele, ich kann mich von keiner alten Fessel losmachen, denn seit ich doch Stunden habe, wo ich aus meiner gewöhnlichen Apathie erwache, sind mir die Namen Des Voeux, Naylor, vor allem aber Sterling, nach dem mich die Sehnsucht verzehrt, stets auf den Lippen wie im Herzen. Ich bemühe mich auf alle Weise, mich nur an Phipps anzuschließen mit allen Gedanken und in ihm, in seiner warmen Freundschaft Vergessenheit für alle die zu finden, die nicht meines Andenkens wert sind. Bedenke aber, was es ist, was für Güte und Größe des Charakters dazu gehört, sich einer Frau anzuschließen und unverrückt an ihr besseres Ich, an ihre edlere Natur zu glauben, obgleich nach einem bloß achttägigen Kennen ein solches Bekenntnis, wie ich es an Edmund zu machen (hatte), das erste war, wodurch ich seine Hinneigung erwiderte.

## Weimar

### Amélie von Stein an ihren Schwager Fritz

29. April 1838

... Die Goethe ist wieder in Weimar und schwärmt für einen jungen Gelehrten, den Herrn Kühne aus Leipzig, Redakteur der „Eleganten Zeitung". Ihre Gesundheit ist sehr schlecht, ihr Aussehen nicht reizend, aber ihr Herz ist

jugendlich und ihr Gemüt noch liebender als das der Frau von Bechtolsheim ... Die Hofrätin Schopenhauer ... sagte neulich zu einer Bekannten: „Die Goethe hat wieder ein Interesse, das freut mich ...“

### Gustav Kühne an Frau H.-A.

Weimar 1838

Es wird nicht so leicht einen Ort geben, wo man eine solche Menge bedeutender Persönlichkeiten vereinigt sieht. Aber freilich bleibt Ottilie Goethe unter allen die unerschöpflichste Gestalt, die an der Seite des großen, klassischen Mannes ihre romantische, abenteuerliche Natur zu einer seltenen Höhe des Herzens- und Geisteslebens erziehen konnte.

### Sibylle Mertens an Ottilie

Bonn, den 17. Juni 1839

Daß Kühnes Benehmen gegen Sie ihn mir als Mensch verleidet, gehört in das Kapitel meines Herzens und ist von den Ansichten und Anforderungen meines Verstandes insoweit geschieden, wie der Mensch solche Beziehungen trennen kann, das heißt der richtig fühlende und denkende Mensch — — weiter aber auch dieses nicht.

### Ottilie an Adele Schopenhauer

Den 1. August [1839]

Es ist gräßlich, daß wir Frauen dem Wahn nicht entsagen können, wir vermöchten durch Anhänglichkeit und treue Aufopferung auch dem Manne etwas zu sein, der uns nicht liebt — es ist ein trauriger Irrtum, unsere Fähigkeit zu beglücken, ja nur irgendeine Art von wohltätigem Einfluß, von Erheiterung für ihn sein zu können, alles ist ein schmerzlicher Traum, wenn er uns nicht liebt. Liebe

Adele, Du haſt leider mit mir dieſen Irrtum gebüßt. Ich bemerke eben, daß ich Dir noch nicht den Namen des Mannes genannt, der mir ſo lieb iſt, obgleich ich Dir wiederhole, unſere Lebenswege liegen getrennt — für immer. Es iſt Dr. Kühne, Autor der Quarantäne im Irrenhaus und jetzt Redakteur der Eleganten Zeitung. Ich wollte Dir erſt viel über das ſogenannte junge Deutſchland uſw. ſchreiben, aber ich bin in dieſem Moment zu bewegt.

### Guſtav Kühne an Ottilie

Leipzig, [Auguſt] 1839

Seit vorgeſtern abend iſt Henriette die Meinige; der ganze Himmel ihrer Frühlingsliebe, die ganze Wonne ihrer heiligen Unſchuld iſt über mein Herz hereingebrochen und hängt nun an mir mit ewigen Banden . . .

### Ottilie an Sibylle Mertens

21. Sept. 1840

Daß mir, je inniger ein Verhältnis zwiſchen Dir und meinen Söhnen exiſtiert, je wohler in der Welt wird, iſt natürlich, und da ich endlich gelernt, daß man ein Verhältnis nur macht, wenn man die Leute gehen läßt, ſo miſche ich mich nun nicht hinein, Ihr ſeid alle alt genug, um Euch zu zanken und zu vertragen. Die Charaktere paßten ſchon recht gut zu Dir, denn ſie ſind zuverläſſig, beinah unausſtehlich verſchwiegen und diskret und grundehrlich. Aber — — — es ſind wunde Menſchen, ſehr empfindlich dadurch, mißtrauiſch und leider Gottes heftig.

### Brief des Kanzlers von Müller

Juni 1841

Frau von Goethe war lange in Wien, iſt erſt ſeit drei Wochen wieder in Weimar, kränkelnd ohne Gefahr,

launiſch und bizarr, aber auch geiſtreich und anmutig wie immer. Walter hat ſich ganz der Muſik gewidmet, war anderthalb Jahre in Wien, komponiert fleißig Opern und iſt jetzt in Stettin. Wolf ſtudiert in Heidelberg, kommt Michaelis nach Jena, iſt ſehr ſolid und geſcheit, aber ebenfalls etwas Sonderling. Alma iſt ein holdes reines Mädchen von nur zwölf Jahren und ſcheint trotz der Abenteuerlichkeit der Mutter ganz ſchlicht und häuslich zu werden. —

## Walter von Goethe an Franz von Schober

Naſſenheide [ein Graf Henckelſches Gut]
bei Stettin in Pommern, den 23. Sept. 1841

... Zu Weimar ſcheinen vor der Hand die Zuſtände erträglich zu ſein: Mama ziemlich wohl, belebt wieder für den Moment die geſunkene und verſunkene Stadt, Alma iſt munter, denkt aber im Verein mit der Mutter ſehr oft nach Wien; die übrigen Familienmitglieder ſind denn auch zufrieden wie ſonſt, alle zuſammen ſehr durch die Pflege des Grafen Edling, der halb erblindet aus Odeſſa nach Weimar, wo er früher Miniſter und mit den Meinen ſehr befreundet war, zurückgekehrt iſt, um ſich wahrſcheinlich im Frühjahr operieren zu laſſen. Außerdem iſt Weimar entzückt, den Salon der Mutter wieder eröffnet zu ſehen und ſie ſelbſt in gewohnter lieber Weiſe ſchaltend und waltend.

## Ottilie an Franz Liſzt

10. Februar 1842

Ich habe geglaubt, daß ein gewiſſer Grad von ſchmerzlicher Unruhe nur der Liebe angehöre, und wenn man über dieſe heiße Zone hinweg ſei, man dieſe peinliche Empfindung nicht mehr zu fürchten habe. Ich ſehe mich aber in

dieſer Vorausſetzung getäuſcht und weiß nur, daß eine Mutter ebenſo wie eine Geliebte dieſer Qual unterworfen iſt. Erſt nach Ihrer Abreiſe erfuhr ich, daß Sie die Direktion der Deutſchen Oper in London übernommen, und da mein Sohn Walter eben die Partitur ſeiner Oper Herrn Schumann geſchickt hatte, ſchrieb ich gleich an Herrn von Schober, damit er Ihnen meine Bitte und meinen Wunſch ausſpräche. Eine Kopie der Oper ſollte mir von Berlin aus geſandt werden, um ſie an eine andere Bühne abzugeben. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß Herr Schumann Ihr Urteil wird entſcheiden laſſen, warum ſollte alſo nicht jede Weitläufigkeit vermieden werden. Wie entſcheidend für einen jungen Künſtler die erſte Aufführung ſeines Werkes iſt, brauche ich Ihnen nicht auseinanderzuſetzen, und welchem Mißverſtehen und Mißlingen iſt es nicht ausgeſetzt! ... Deshalb bitte ich Sie nun direkt: erobern Sie von ſich ſelbſt eine ruhige, empfängliche Stunde und ſehen es durch. Ich hatte immer auf Mrs. Unger-Sabatier gehofft, glaube aber, ſie iſt ſchon nach Dresden zurück. Leben Sie recht wohl, ich möchte, wir fänden uns einmal wieder, aber ich wünſche gleich eine Unmöglichkeit dazu: Sie nämlich dann wirklich kennenzulernen im kleinen gemütlichen Kreis.

### Sibylle Mertens an Ottilie

Bonn, den 10. März 1842

... Von Genua ſind nun in den letzten Tagen auch Nachrichten eingegangen, welche die in bezug auf Herrn Sterling geſtellten Fragen beantworten. Der Vater Sterling iſt vor zwei Jahren geſtorben; die Tochter iſt verheiratet und der ältere Sohn Pfarrer in England, der jüngere, wie es ſcheint, noch in Italien, hat ſich noch bis jetzt keine Karriere erwählt. Indes betrifft Ihre Frage wohl den

Älteren: nach den Worten der Mme Pallavicini, welche mir diese Nachrichten gibt, scheint keine Aussicht vorhanden, daß dieser nach Genua herüberkommen werde; doch erwähnt sie, er werde heiraten, ohne jedoch den Namen der Dame zu nennen. Wenn also dies mehr als Vermutung ist, so wird die Ehe wohl in England stattfinden und er dorten bleiben.

### Ottilie an Sibylle Mertens

Weimar, den 2. Juni 1842

Haben Sie mich für eine Undankbare gehalten, liebe Sibylle, daß ich Briefe und Geschenke ohne Antwort ließ? Hoffte ich doch, Adele hat Ihnen eine Entschuldigung für mich gemacht und Ihnen gesagt, daß es wohl Ihr Brief war, der mich durch die Nachricht von Sterlings naher Heirat so erschütterte, daß mein altes Übel Gesichtsschmerz mit wahrer Leidenschaftlichkeit hervorbrach und ich unsäglich gelitten; ich habe oft Wochen lang, wo mir die Menschen eine Qual sind zu sehen, und wer weiß denn, ob ich überhaupt welche finde, die mir zusagen, dann muß ich Bilder, Bücher, Musik haben, versteht sich im Winter, denn im Sommer brauche ich nur einen grünen Baum und eine grüne Wiese. Adele findet mich in einer sehr gefährlichen Stimmung, und ich glaube, sie hat recht. Die sieben Monate gänzlicher Abgeschlossenheit hatten mich dem Weltjoch ganz entwöhnt, ich bin in meinen alten primitiven Charakter zurückgefallen und bin wieder geworden, wozu mich die Natur bestimmt hatte; dies steht aber in offenbarem Widerspruch mit allen konventionellen Formen, die tötende Kälte der Gesellschaft mit ihrer langweiligen Eisrinde war geschmolzen, alle müden Sinne wieder frisch, und so ist mein Herz wie eine aufgelockerte Erde, in der jedes Samenkorn gleich zum Baum emporschießt . . .

## Walter von Goethe an Sibylle Mertens

Wien, den 28. März 1843

Verehrte gnädige Frau!

Daß Sie in einer für Sie an innerer Bewegung und äußeren Geschäften so reichen Zeit meiner und meines musikalischen Strebens gedachten, hat mich wahrhaft gerührt; schon lange würde ich auch Ihnen meinen Dank für Ihr gütiges Erbieten, meine Oper bei der Kölner Bühne zu protegieren, ausgesprochen haben, allein ich wollte gleich eine Partitur beifügen, und dies war bis jetzt unmöglich, da sich die Kopien meines armen „Flüchtlings" Gott weiß wo herumtrieben: Diesen Zeilen folgt er aber unmittelbar, mein kleiner verbannter Stradella.

## Ottilie an Sibylle Mertens

Wien, April 1843

Schon dreimal, liebe Sibylle, habe ich diesen Brief an Sie angefangen und ihn immer wieder beiseitegelegt, aber wenn es auch aus einer sehr natürlichen Zartheit geschah, so bleibt es doch eine Schwäche, wenn man eine Sache als gut und vernünftig erkannt, einem guten und klugen Menschen sie nicht einfach vorzulegen. Zuerst lassen Sie mich Ihnen sagen, wie ich keineswegs vergessen, und vergessen kann, daß ich Ihnen eine große Summe noch schulde, doch wie ich nun bestimmt hoffe, spätestens in zwei Jahren, wäre es auch nur fünfzigtalerweis', sie Ihnen abzutragen. Da mich das Bewußtsein dieser Großmut von Ihnen aber noch belastet, so können Sie sich leicht denken, wie schwer es mir wird, Sie zu fragen, ob Sie mir hundert Taler borgen wollen ... Mir ist hier so wohnlich und gemütlich, das Klima tut mir so wohl, daß ich gerne noch länger hierbleiben möchte, zumal da mein Arzt, der, wie

Sie wissen, zugleich mein Seelenarzt ist, da er mein Freund seit Jahren, erklärt hat, daß ich nicht nach dem Norden jetzt zurück dürfte, weil sonst gleich das Übel wieder eintreten würde. Nun ist Wien in vielen Beziehungen sogar wohlfeiler für mich wie Weimar, wenn man sich vernünftig einrichtet, aber dies habe ich bis jetzt nicht gekonnt, und so mußte ich von Walter einen Zuschuß annehmen, der mich nicht nur nach allem, was meine Söhne für mich getan haben, sehr drückt, sondern den ich wirklich nicht ertragen kann, da Walter eine so geringe Einnahme jetzt hat, daß er sich alles versagt. Meine Mutter und Schwester kommen zu meiner großen Freude Ende Juni hierher, werden drei Monate bleiben und dann Alma mitnehmen. Ich habe noch einen anderen Grund, jetzt hierzubleiben — es ist das Gefühl der Zufriedenheit, was mich hier jetzt erfüllt; ich weiß, daß es nicht so bleiben kann und wird, denn der größte Teil dieses Glückes kommt auf Rechnung von Seligmann, den ich täglich sehe, und der mir dadurch den geistreichsten Umgang bietet.

Wien, den 26. Mai 1843

Sagen Sie mir, hätte denn mein Schwiegervater nicht verdient, daß die Bühnen doch so viel Dankbarkeit für sein Andenken zeigten, um dem Enkel wenigstens die Möglichkeit des Gelingens zu geben? — Da wird sein Geburtstag überall gefeiert, dies Jahr wieder in Frankfurt, aber den guten Leuten fällt nicht ein, an einem solchen Abend, der ihm ja doch gewidmet sein soll, daran zu denken, daß es eine schöne Feier wäre, den Enkel zu prüfen, welches Anrecht er an seinen Namen hat. Walter bittet Sie sehr, liebe Sibylle, sollte die Oper wirklich gegeben werden, wie ich herzlich hoffe, ihm womöglich einen Wink davon vorher zu geben, er möchte dann gern sein Glück bei Simrock

verſuchen und ihm vorher ſchreiben, weil er ihn vielleicht ohne Honorar zum Klavierauszug beſtimmen kann; dafür ſollen Sie aber keinen Schritt tun, Sie haben ſchon genug übernommen. Ich bin unendlich froh, daß Walter wieder eine Art von Intereſſe an ſeinen eigenen Arbeiten zu nehmen ſcheint. Es iſt ſo viel zerſtört, geknickt in ihm, jede Jugendluſt und jeder Jugendmut ſo ganz geſchwunden, daß ich, wie Sie denken können, glücklich bin, wenn nur eine Blume wieder das Haupt erhebt.

### Sibylle Mertens an Ottilie

Genua, 5. Dez. 43

... Mit der allerliebſten Oper hatten wir in Köln Mißgeſchick, indem der erſte Tenor bei allem guten Willen die Titelrolle nicht ſingen konnte, da ſie für ſeine Stimme zu hoch lag.

### Aus einem Brief Ottiliens über ihren Freundeskreis in Wien

Der Kreis der Freunde hat ſich wieder vergrößert, wobei ich mir freilich nicht das Lob geben kann, viel dazu beigetragen zu haben. Zwar habe ich keine chineſiſche Mauer aufgeführt, habe aber auch nicht gerade alles Gebüſch auseinandergebogen, damit man wie durch eine Triumphpforte ſchreite. Bei manchen tue ich es, wie bei Heinrich von Gagern oder Feldzeugmeiſter Heß, und dann tragen die Triumphbogen ſogar Inſchriften.

### Ottilie an Franz von Schober

[Wien ca. 1843]

Wann wollen Sie mir erlauben, Ihre Schätze zu ſehen? Mir iſt jeder Morgen mit Ausnahme von Donnerstag

recht. Von dem Grad von Einſamkeit, in dem ich in der letzten Zeit gelebt, können Sie ſich kaum einen Begriff machen, und meine Gedanken ſind feſt eingeſchlafen, wie Sie neulich bemerken konnten. Ihre arme wolkenumdunkelte Sonne wartete vergebens bis zehn Uhr auf eine Antwort, und da ich in den letzten zehn Tagen meine Augen ganz blind geſtickt und geleſen hatte, weil Ritter von Schober ſich nicht, wie die Ritter der alten Zeit, um verlaſſene Frauen bekümmert, ſo lief ich im Paradiesgarten, ins Grüne zu ſchauen. Iſt es Ihnen recht, ſo komme ich Sonnabend früh um elf Uhr — aber nicht mit Seligmann, hier ſind meine Gründe: 1. kennt Seligmann Ihre Sammlungen und bringt viel lieber ein paar Stunden mit Ihnen allein zu, als wenn ich dabei bin, 2. kann Seligmann mir einmal ein paar Stunden Zeit wieder opfern, ſo nehme ich ihn lieber auf andere Weiſe in Anſpruch, als bloß um mein Duennerich (Duenna kann ich ihn doch nicht nennen) zu ſein ... Ich werde alſo wahrſcheinlich als Mutter der Gracchen erſcheinen. Einmal hatte ich ſogar den kühnen Gedanken, Ihnen einen Irländer mitzubringen, das wird aber wohl nicht geſchehen, obgleich Sie dadurch nicht entgehen, ihn kennenzulernen, worum ich Sie förmlich bitte. Er kommt Sonnabend abend zu mir, ich glaube aber, ich werde Ihnen einen anderen Abend vorſchlagen, denn Seligmann ſoll er auch kennenlernen, und ich habe neulich mit Schrecken entdeckt, daß ich nicht mehr kokett genug bin, um mit drei Männern eine Unterhaltung führen zu können, und habe gar keine Frau, die ich einladen könnte (dies iſt eine Art von Gedankenmonolog geweſen). Ich wollte, Sie wären gegen Ihre Gewohnheit zu Hauſe und beſuchten mich, — auch gegen Ihre Gewohnheit dieſen Abend.

Ottilie von Goethe

## Ottilie an Romeo Seligmann

Am 20. Februar 1844

Lieber Romeo! Trennung ist ja leider etwas, was mich so oft im Leben getroffen hat, daß mich auch Ihnen gegenüber oft die Furcht befällt. Sei es der Tod, sei es das Leben, gleichviel habe ich den Wunsch, daß Sie dann beiliegendes Andenken, das ich Ihnen gerade heute gebe, er innern möge, wieviel Sie für mich getan, wie ich durch Sie wieder zuerst den Blick tränenlos auf das Leben gerichtet.

Ihre dankbare Ottilie

## Ottilie an den Erbgroßherzog Karl Alexander von Weimar nach Almas Tod

[1844]

Mein gnädigster Herr!

Wenn nicht zu dem tiefen Seelenkummer sich noch ein anhaltender Nervenkopfschmerz gesellt hätte, so würde ich längst Ew. Königlichen Hoheit meine innige Rührung für Ihre Zeilen ausgesprochen haben, die von wahrer Teilnahme zeugen. Überrascht hat sie mich nicht, gnädiger Herr, denn Sie waren uns immer treu gewogen (wenigstens haben wir immer diese Hoffnung gehegt), und Almas natürlicher, froher, einfacher Charakter fand in Ihnen, wie ich glaube, einen richtigen Beurteiler, der noch die Freundlichkeit und das Interesse zufügte, was man für die empfindet, deren erstes Bekanntwerden sich bis in die ersten Kinderjahre hinein verliert. Sie war eine gute Weimaranerin, Ihnen, gnädigster Herr, wie Ihrem ganzen hohen Hause mit kindlicher Unbefangenheit warm ergeben. — — Was ich von mir und meinen Lebensplänen sagen sollte, weiß ich kaum, — begreife ich doch nicht, daß ich wirklich eine Zukunft habe, — eine Zukunft ohne Hoffnung, kann man das Zukunft nennen?

### Ottilie an Grillparzer

[1845]

Sie haben mir durch Ihre Freundlichkeit gegen Alma, als sie noch mein Dasein schmückte, eine große Freude bereitet, doch was war es im Vergleich mit dem Gefühle des Dankes, was mein ganzes Herz ergriff, als Sie ihrem Andenken unvergängliche Zeilen widmeten ...

### Aus einem Brief des Erbgroßherzogs Karl Alexander von Weimar an Jenny von Gustedt

Weimar, den 12. März 1845

... Vor einigen Tagen kam Frau von Goethe an, die sich wegen Familienangelegenheiten herbegeben hatte. Es schmerzte mich, sie zu sehen; ich kann sie nur einem entwurzelten Stamm vergleichen, der auf dem Wasser schwimmt, so ohne Ziel, ohne feste Absichten, ohne Plan, ohne Zukunft ist sie. Durch ihre manchmal etwas barocke Eigenart brach zuweilen ihr mütterliches Gefühl durch, und dann sagte sie mit Tränen in den Augen von Alma: „Unser aller Frühling ist hin."

Ich sah auch Walter, der bald nach seiner Mutter kam; er sieht so schwächlich und gedrückt und lebensuntauglich aus — verzeihen Sie den Ausdruck —, daß es einen schmerzt, wenn man ihn ansieht. Man kann sagen, daß ein großer Name, wenn er nicht Ruhm und Auszeichnung bedeutet, zur Last wird ...

## Italien

### Julie von Egloffstein an Karoline von Egloffstein

[1845]

Ottilie geht zu Wolf nach Rom, ohne Geld, denn sie hat bereits alles wieder vertan, was sie hatte, nämlich

das nach Almas Tod ihr zugefallene Kapital von siebzigtausend Talern.

### Aus Otto Mejer, Wolf Goethe

So kam ich, um Fachstudien zu machen, im Oktober 1845 nach Rom und begegnete auf einem meiner ersten Wege in der ewigen Stadt Wolf Goethe, der auf dem Pincio oben an der spanischen Treppe als ein schwer Kranker matte Schritte schleppte. Er war erfreut, mich zu sehen, wies mich aber an seine Mutter: er selbst sei ein toter Mensch. Von Frau von Goethe erfuhr ich, daß er den Sommer in Capri todkrank gewesen war und jetzt in Rom, wohin sie ihn geholt hatte, den Winter zubringen sollte. Ihr Wiener Hausarzt und Freund, Doktor Romeo Seligmann, hatte es geraten und ihr dabei geholfen. — Am Weihnachtsabend hatten Mutter und Sohn Gesichtsschmerzen. Adele Schopenhauer und ich waren da, und unsere Gegenwart verhinderte nur eben den Ausbruch leidenschaftlicher Trauer; man gebrauchte wenigstens gehaltene Worte, wenn auch kaum. In den Festtagen war die Mutter so krank, daß sie nicht kommen konnte: ich war abends bei Wolf, selbst tief niedergedrückt und ergriffen von seinem hilflos stöhnenden Leiden, das er später einmal als „körperliche Verzweiflung" bezeichnete. Von Erleichtern und Zerstreuen war nicht die Rede mehr, und dennoch wurde es um Jahreswechsel noch herzzerreißender. In solchen Stunden konnte auch gegen die Mutter, wenn sie mit zärtlicher Hast alles nur Mögliche tat, ihm ein Lächeln abzugewinnen, sein Betragen unfreundlich, ja herb sein, während er sonst stets tadellos war. Es hatte die Basis vollen Vertrauens. Schon vor zehn Jahren hatte Frau von Goethe in Weimar mir gesagt: „Nicht immer kann ich mit meinen Söhnen zufrieden sein, aber wenn

ſie dumme Streiche machen, ſo bin allemal ich die erſte, die es von ihnen ſelbſt erfährt", und lange nach dem Tode der Mutter richtete einmal Wolf an meine Frau, die etwas für ihn abgeſchrieben hatte, das er nicht mitgeteilt wünſchte, den Vers: „Bei Dir iſt das Geheimnis wohlverwahrt, denn Schweigenwiſſen iſt der Mütter Art."

Begegnung in Rom 1846

Es verſtand ſich von ſelbſt, daß ich beiden (Ottilien und Wolf Goethe), wo ich konnte, hilfreich war, und bald auch, daß ich, wenn Frau von Goethe der Begleitung bedurfte, den kranken Freund (Wolf) vertrat. Sie ſtellte mich bei ihrer archäologiſch-gelehrten, klugen und energiſchen Freundin Frau Sibylle Mertens-Schaaffhauſen aus Köln vor, in deren Sälen über Fontana Trevi ſich ein großer Teil der bedeutenden Fremden verſammelte, an denen dieſer römiſche Winter reich war.

Rom, am Grabe Auguſts. — 1846

. . . und wir verweilten noch auf dem vor der Ceſtiuspyramide und der alten Stadtmauer in vollſtem Schmuck blühender Monatsroſen mondbeſchienen daliegenden Gottesacker. Frau von Goethe und Adele Schopenhauer wendeten ſich, von mir begleitet, zu der Stelle, wo „der dem Vater vorangegangene Sohn" ruhet, und wie da die Tränen der armen Frau, welche durch die jugendliche, von den Frauen mit Blumen und Grün geſchmückte Geſtalt da drüben im Schein der Lichter an ihre verſtorbene Alma gemahnt war, unaufhaltſam floſſen, vergeſſe ich nicht.

## Ottilie an Walter

Meran 1846

Ich habe mich in Rom auf jede Weiſe bemüht, wieder Intereſſen zu nehmen, und es iſt mir manchmal bis zu

einem gewissen Grad gelungen. Auch hier versuche ich, obgleich ich Wolf so unbeschreiblich leidend und unglücklich sehe, noch etwas an Mut und Kraft zu retten. Willst Du mir nicht helfen, Walter, willst Du nicht mit mir vereint versuchen, ob wir uns nicht eine Existenz zimmern können, wo wir weniger leiden? Auf mehr rechne ich nicht. Gönnt Ihr meiner Seele nicht bald Ruhe, muß ich Euch so unglücklich fortwährend sehen, so wird mir bald der Friede, den Ihr meinem Alter versagt.

Ich tue, was ich kann, nehme jeden Morgen wie die Hausierer mein Bündel auf den Rücken und schleppe es fort bis zum Abend, wo ich wie gebrochen dann bin.

## Ottilie an Romeo Seligmann

[1846]

Sie gehen in die Welt, ich aus ihr heraus; ich fürchte, der Unterschied des Alters zwischen uns wird Ihnen jetzt bei meiner Rückkehr auch in diesem Punkte auffallen. Mein Gemüt ist sehr alt geworden, denn ich will nichts als Ruhe. Ich kann dies Hämmern auf meine Seele nicht mehr aushalten. Menschen sind für mich eine Qual, und wer weiß, wenn mich das Geschick von Ihnen trennt, schließe ich nicht noch mein Leben einsam auf dem Lande. Ich nehme mir vor, alle Wochen einmal den Abend auszugehen, in Gesellschaft oder ins Theater, gewöhnlich aber werden drei bis vier Wochen daraus. Da ich Sie oder die Welt aufgeben mußte, entwöhnte ich mich der Gesellschaften, zu einer Zeit, wo sie mich noch hätten amüsieren können, nun kam zu der Entwöhnung noch der Kummer, nun kann ich es nicht mehr ertragen. Kommt einmal zufällig abends jemand, so faßt mich eine förmliche Verzweiflung. —

# Wien

## Ottilie an Sibylle Mertens

Wien, den 25. März 1848

Wenn ich gleich glaube, liebe Sibylle, daß Sie durch die Zeitung alles erfahren haben, was sich hier Großes, Freudiges zutrug, früher als Sie es durch meinen Brief von mir konnten wissen, so weiß ich doch, daß Sie sich sehnen werden zu hören, wie es uns ging und geht und welcher Ansicht ich bin. Ganz so unerwartet, wie vielen, kam mir der Ausbruch des allgemeinen Verlangens nicht, — wie Sie sich wohl denken können, meine Freunde und Bekannten hatten ja jahrelang mit blutigem Herzen gearbeitet für ein allgemeines Erwachen aus den geistigen Banden, die man immer fester und fester zu schnüren versuchte, je mehr Widerstand man fand. Jetzt ist hier alles ruhig, mein Sohn, der Koporal ist, hat aber sehr anstrengenden Dienst, denn es sind ihnen nicht nur viele Gebäude, wie die Bank usw., zur Bewachung übergeben worden, sie müssen natürlich auch exerzieren lernen. Wenn erst alles wieder geregelter ist, muß das natürlich anders werden, denn so wäre ein jeder von seiner Beschäftigung abgeschnitten. Ich bin gleichfalls sehr zufrieden, wie Seligmann sich benommen, der, wie Sie denken können, nicht untätig war, da er als Professor zu den Studenten gehörte. Daran hatte ich nicht gezweifelt, denn er war ein tüchtiger Arbeiter für die gute Sache seit Jahren, was mir aber lieb war, war, daß sobald die Liberalen sahen, man das Nötige gewähren würde, sie alles anwendeten, um zu beruhigen, in Schranken der Mäßigung zu halten, wie sie es noch jetzt tun.

Wien, den 10. Juni 1848

Wir sind jetzt hier dahin gekommen, daß man mich z. B. nicht für liberal hält, und wenn man mich für eine alte eingefleischte Aristokratin hält, so ist das noch das Geringste. So sehr mich die Märztage entzückten, so war ich schon damals nicht damit zufrieden, daß Jünglinge, Studenten die Revolution machten, wo es hätte von den Männern ausgehen müssen, denn es war gleich vorauszusehen, daß diese nicht wissen würden, wo aufhören. Zu all dem vielfachen Kummer, der mich jetzt drückt, gesellt sich auch der um Seligmann; ich glaube wohl, daß er noch ganz so freundlich denkt wie früher, aber mir scheint, es ist kein Raum mehr in seinem Leben für mich, und er hat noch mehr wie früher durch meine lange Abwesenheit die Gewohnheit des Schweigens genommen. Den Morgen eine Stunde zum Frühstück, wobei er alle Zeitungen liest, und abends halb elf oder elf Uhr, eine Stunde, wo er todmüde, das ist so ziemlich, was er noch für mich erübrigen kann. Alles gemeinschaftliche Lesen, alles ist aufgegeben, Politik und manches Unangenehme verschlingt das alles, er kann keine Zeit und keine Gedanken mehr für mich haben. Glücklicherweise stimmen wir in unseren politischen Ansichten im ganzen überein, und daß er mir noch vertraut, hat er mir noch gestern bewiesen, aber die Gewohnheit war gestört, und wie ich Dir sage, es fehlt an Raum. Da ich aber keinen Menschen beinahe sehe, meine geistige Anregung und Befriedigung hier aber nur von ihm ausging, magst Du denken, wie niederdrückend es auf mich wirkt. Meine Söhne sehe ich nun auch immer unglücklich, wo soll ich da die Kraft noch hernehmen! Ja, für die Revolution hatte ich sie und bewahrte sie mir lange; ich weiß

nicht, ob es in Deutschland anders aussieht, aber hier freue ich mich wenig an dem jetzigen Treiben, es ist keine Selbständigkeit, keine Wahrheit, sondern nur immer Parteizweck für alles da, und die Schlagwörter, wie sie es nennen, machen alles durch ihre ewigen bloßen Wiederholungen so langweilig ...

## Aus Otto Mejer, Wolf Goethe

... Noch als bejahrte Frau (Februar 1848) schrieb sie einem ihrer Freunde, welcher sich die Frau errungen hatte, der er seit seiner Knabenzeit ergeben gewesen war: „Ich bin unendlich froh, daß Ihr Leben nicht ein Kampf zu sein braucht gegen die Erinnerung Ihrer ersten und einzigen Liebe. Er schließt immer ohne Sieg, so sehr man sich auch darüber zu täuschen versucht, wenn die Pflicht nun durchaus ihr Nein gesprochen."

## Ottilie an Adele Schopenhauer

Wien, den 18. Juni 1849

Als Du mir neulich schriebest, Du würdest unter keiner Bedingung nach Italien gehen, wenn nicht Sibylle mitginge, fuhr ich zusammen, als hättest Du mit einem Schwertstreich das Band durchhauen, was uns so lange verbunden, — Du rechnetest mich also gar nicht mehr zu Deinem Leben gehörend. Die Mutter geht im Juli nach Quellendorf, vielleicht gehe ich hin, aber ich wäre lieber nach Weimar gegangen, doch hindert mich der 28. August, da kann ich nicht dort sein, denn ich müßte ihnen allen sagen, wie sie nicht wert wären, des Vaters Geburtstag zu feiern; auch möchte ich mich nicht wie eine alte aufgeputzte Erinnerungskomödie herumführen lassen, hauptsächlich aber kann ich denn doch nicht neben dem Kanzler zur Schau sitzen und

Schöll eine Rede halten hören, nein, nein, ich kann nicht hin. Ich halte für das größte Unglück, wenn man kein Selbstgefühl mehr hat, weil man dadurch jede Wirkung auf andere aufgibt und dadurch zuletzt ganz isoliert wird. Als ich nach Italien kam, hatte ich das Selbstvertrauen verloren, Kühne und Seligman hatten es beinahe zerstört, und das Unglück, Alma zu verlieren, hatte wie natürlich den Rest von Elastizität des Geistes unterdrückt. Ich habe nur zu sehr mit Dir gefühlt, als Du sagtest, unsere Mütter wären doch glücklicher und weniger einsam gewesen, ihre Meinung hätte mehr gegolten, ihre ganze Stellung wäre eine bedeutendere gewesen. Jawohl, liebe Adele, ist jetzt wieder einmal eine Zeit, die sich beinahe der rohsten anschließt, wo man ein Frauenurteil noch gar nicht gelten ließ; die unglückliche Politik, die ich nicht mit der Vaterlandsliebe zu verwechseln bitte, dieser Heißhunger nach Nachrichten zersplittert alles. Daß ich deutsch bin, kannst Du denken, aber ich bin nicht deutsch, wie man es jetzt versteht. Ich will Ordnung, aber Freiheit; ich will mich ebensowenig von dem Volk wie von den Fürsten tyrannisieren lassen.

## Sibylle Mertens an Ottilie

Bonn, den 14. Juli 1849

Meine teure Ottilie!

Ich schreibe mit zerrissenem und blutendem Herzen, meine teure Freundin, aber ich halte es für meine Pflicht, Sie über den Zustand unserer armen Adele nicht im unklaren zu lassen. Ich fürchte, daß die heftigen Schmerzen, der Blutverlust, das innere Arbeiten der Krankheit, die überdem mit dem alten Drüsenübel kombiniert ist, ein Zehrfieber erzeugen, gegen welches alle unsere Bemühungen umsonst sein werden! — Adele will ein Testament machen,

und ich kann dagegen nichts sagen, da sie ein Recht hat, über ihr Eigentum zu verfügen: sagen Sie, was Ihnen unter ihren Sachen lieb ist — man stirbt nicht, weil man ein Testament macht; aber ich fürchte, sie wird sterben. Für heute leben Sie wohl.

Ihre treue

Sibylle

## Adele Schopenhauer an Ottilie

Bonn, den 24. Juli [1849]

... ich rechne nicht jetzt, aber später für mich sehr auf Deine Anwesenheit in Italien, aber ich bin zu elend krank, habe auch zu wenig Glaube an Genesung und sehe all meiner Freunde Angst — darum gehe ich nie wieder hin, ohne daß Sibylle mir einen dauernden Schutz und Pflege gewährt. Auch verlasse ich sie, da sie keine Kinder mehr um sich hat, nicht mehr — ist denn das nicht ganz einfach?

## Ottilie an Sibylle Mertens

Freiwaldau, den 28. August 1849
[Goethes 100 jähr. Geburtstag]

Während man heute in Deutschland jubelt, schreibe ich Dir mit einem Herzen, zerrissen von Weh. Ich klage um die Lebendigen und Toten. Warum kann nur dies Blatt zu Dir, liebe Sibylle, warum nicht ich, warum wußte ich nicht, daß Adelens Ende so nahe sei, daß ich geblieben wäre, wenn auch nicht ihr, doch Dir zum Trost. Es ist eine ungeheure Qual, in der Ferne sich jeden Augenblick sagen zu müssen: es ist vielleicht der, der ein teures Leben verlöscht. Ich bin seit drei Tagen hier und wollte Dir gestern schreiben, als gerade Dein Brief kam, da war es mir nicht möglich,

ich habe die Nacht tausendmal aufgeschreckt zwischen Tod und Festgedanken zugebracht. Manchmal denke ich, Adele lebt nicht mehr, und du Arme bist allein in dem weiten Haus, und leider ja auch sehr einsam in dem größeren Lebenshaus. Dann denke ich wieder, gerade heute wird Adele die Augen schließen. Wie entsetzlich ist es, daß wir dahin kommen mußten, ein baldiges Ende zu wünschen. Laß mich hoffen, liebe Sibylle, daß ich mich nicht täusche, wenn ich glaube, daß es Dir wohl tun wird, daß wir uns wiedergesehen, daß Du gefühlt, wie wir doch zueinander gehören und Du auf mich bauen kannst. Ich kann Dir nur immer wiederholen, willst Du nicht kommen? Dir ist gewiß erträglicher, mit mir zu sein, die ja gleich Dir für Adele empfindet, gleich Dir ärmer wird und Dich auch sonst versteht. Ich hätte Dir viel zu sagen über meinen Aufenthalt in Weimar, Leipzig und Breslau, aber wie könnte ich es heute, wie könnte ich schreiben, wie Du lesen! Dennoch sage ich Dir, daß in Breslau ich einen Tag des Glückes erlebt, wie Gott mir selten gab, ein Wiedersehen von Heinke. Ich würde auch das nicht erwähnen, Sibylle, denn es ist durch den Trauerflor Deines Briefes jetzt in meiner Erinnerung verhüllt, aber manchmal denke ich, Adele könnte noch einmal die Fessel des Todes abschütteln und vielleicht noch auf Wochen aufleben, da freute es sie doch vielleicht zu hören, wie Heinke noch mit Innigkeit ihrer gedenkt.

Freiwaldau im österreichischen Schlesien,
5. September 1849

Vorgestern abend erhielt ich Deine beiden unglücklichen Briefe, und *wollte* Dir natürlich gleich gestern schreiben, *konnte* aber nicht. Eine Stunde vor der Todesnachricht kam Walter an, so waren wir denn alle drei vereint in tiefer Trauer um Adele. Mir ist, als könnte ich an meine

Jugend und Kindheit nicht mehr denken, als hätte ich sie mit Adelens Tod verloren, mir ist, als käme ich in ein altes Haus zurück, wo ich früher heimisch war, der Flügel aber, wo ich meine Zimmer hatte, wo ich Glück und Unglück erfahren, wäre abgebrochen. Warum wähnte ich ihren Tod nicht so nah, zwölf Tage nur, und ich hätte bis zum letzten Hauch ihr nahe sein können und mit Euch tragen und sterben. Ja, sterben, ich weiß, wie man mitstirbt. Ich komme mir wie ein Feiger vor, wie ein kalter Egoist. Du, Sibylle, hast den Trost und den Ruhm: daß Du ein Leben, was äußerst einsam dastand, so umgeben hast, so getragen durch Deine Liebe, daß sie das bitterste Gefühl, daß der Einsamkeit, nicht hatte.

### Ottilie an Romeo Seligmann

Freiwaldau, 19. September 1849

Daß es gestern doppelt nötig war, eine kleine Unterstützung von außen zu haben, damit der Abend heiter verging, sehen Sie daraus, daß nachmittags ein Brief von Obstfelder an Walter mit der Meldung kam, daß die hintere Treppe, die nach dem Garten führt, mit dem ganzen Gewölbe im Haus in Weimar eingestürzt sei infolge der vielen Menschen, die nach des Vaters Stube den 28. gewallfahrtet waren. Da dies nun wieder eine bedeutende Ausgabe ist und vor wenig Tagen erst die Rechnungen über die Ausschmückung des Hauses kamen, die einhundertundfünfzig Taler betrugen, während der Anschlag fünfundsiebzig Taler gewesen, so können Sie denken, daß dies sehr unangenehm war, um so mehr, da voriges Jahr sie statt Einnahmen vom Haus nur Schulden behalten hatten.

## Ottilie an Sibylle Mertens

Freiwaldau, den 9. Oktober 1849

Du entschuldigst Dich beinah, liebe Sibylle, daß Du Dich nicht ändern könntest; ich gestehe Dir und habe nie begriffen, wie es Menschen gibt, die einem immer vorpredigen, wo man sich ändern müsse, und mir immer im stillen gedacht, sie müßten wohl gar keinen Charakter haben, um es für möglich zu halten. Nicht gerade zu handeln, wenn, wie Jean Paul es nennt, die Zyklopen zu hämmern anfangen, und zu suchen, sich mild zu erhalten, ist wohl das einzigste, was man tun kann. Ich glaube, ich habe oft bei meinen Freunden für schwach, charakterlos gegolten, und habe nun oft gesehen, wie sie sich erschreckten, daß ich unverändert war. Was sie täuschte, ist, daß ich mich sonst betrübte und weinte, wenn ich sah, wie mein Charakter nicht zu ihnen paßte, ich blieb aber mit meinen Tränen doch dieselbe, das setzten sie aber nie voraus, sondern nahmen immer an, die Tränen bedeuten, daß ich nun anders würde, während ich weinte, weil ich wußte, ich konnte das nicht . . .

Ich umarme Dich herzlich

Deine Ottilie

## Ottilie an Otto Mejer

Freiwaldau 1849

Zuerst also bin ich gegen jedes Standrecht (wie es damals in Österreich an der Tagesordnung war) und begreife nicht, wie die zweite Silbe des Wortes hineinkommt. Sie werden sich erinnern, wie ich nie zugegeben habe, daß man überhaupt ein Todesurteil aussprechen dürfe. Dann hasse ich die Anarchie, weil sie die größte Feindin der Freiheit ist; ich aber will von gar niemand tyrannisiert werden, weder von den Königen noch vom Volk. An Republik

glaube ich nicht, denn in Deutschland ist niemand dazu befähigt. Ich will also monarchisch sein, wenn man mir vernünftige Freiheit gibt und meiner Entwicklung nichts in den Weg legt. Hauptsächlich aber verlange ich Ehrlichkeit des Gouvernements. Ich will weder schwarz-weiß noch schwarz-gelb sein, sondern mich immer als Deutsche fühlen; und komme es wie es wolle, so wird, und wäre es nach einem Jahrhundert, doch noch ein einiges Deutschland sich bilden. Die Fürsten haben es noch einmal in ihre Hand bekommen (es war nach dem Niedergange der Frankfurter Bewegung), und gebrauchen sie ihre Macht, wie ich sagte, so sind sie sicher und wir mit ihnen; mißbrauchen sie sie, so haben wir in vier bis fünf Jahren eine blutige Revolution.

## Ottilie an Sibylle Mertens

Wien, den 1. Januar 1850

„Bei Gott ist kein Warumb", sagt ein altdeutsches Wort, und das will ich mir auf einen Siegelring, den Alma noch ohne Motto hatte, weil ihr Lebensbuch ja noch unbeschrieben war, stechen lassen. Ich dachte es oft, so oft sich mir eine Frage aufdrängte, warum ihr junges rosiges Leben so früh enden mußte, ich dachte es jetzt wieder, warum Dir die Lebensgefährtin genommen wurde.

## Aus einem Brief Ottiliens 1851 über den Tod ihrer Mutter

Ihre Zeilen haben mir wohl getan, denn ich weiß, wie Sie die Mutter liebten. Kommen Sie her, entschließen Sie sich zu diesem Schmerz. Sie finden uns wie sonst in der Mutter ihren Zimmern, wie sonst — und doch wie anders,

wie verarmt und leer! Ich begreife nicht immer den Tod meiner Mutter. Ich denke manchmal, sie ist nur nach dem Garten gegangen und kehrt bald zurück. Nach einem Garten ist sie auch gegangen, aber die Wiederkehr! . . .

## Ottilie an Sibylle Mertens

Wien, 25. November 1851

Die Zeit ist vorbei, wo ich hier krank sein konnte und doch noch mein Leben ausgefüllt fühlte, weil Seligmann mir alles Geistige zubrachte, — er kommt täglich, aber die Stunde ist nicht mehr bestimmt, und je mehr er sich angewöhnt, sich in seine Studien zu versenken, je mehr weitet er die Kluft und macht mir unmöglich, sie zu überschreiten. Ein Gefühl von Häuslichkeit suchte er sonst bei mir, je mehr aber sein eigener Komfort gewonnen hat in seiner Wohnung und Einrichtung, um so weniger fußt er hierauf. Das vorige Jahr hat die Wunde gleichsam ausgebrannt, ich leide nicht mehr wie damals, als ich mir eingestehen mußte, daß der Freundschaftsfelsen, an dem ich glaubte meine Hütte angebaut zu haben für Zeit und Ewigkeit, zu zerbröckeln anfing und hinabstürzte in die Flut der Zeit, die ihn hinwegspülte.

Venedig, den 3. Juni 1854
Hotel St. Marc (sonst Grande Restauration Française)

Liebe Sibylle! Du mußt mich für die undankbarste Person der Welt halten, und doch bin ich es nicht, sondern voll Dank für Dich erfüllt, aber müde, müde, so daß ich mit größter Mühe diese Zeilen schreibe. Wolfs ganz unbestimmtes Geschick ließ mich lange auf eine Entscheidung in Pisa warten, auch nachdem ich mich von meinem Florenzer Aufenthalt erholt; endlich kam die Nachricht, daß er zum Legationssekretär in Rom ernannt sei, aber zugleich bat er

mich, nicht auf ihn zu warten, Genua nicht aufzugeben, da es immer noch unbestimmt war, wer sein Chef sein würde, da es leider schien, daß U. (Usedom) nicht nach Rom zurückginge, er wollte dann mit mir zusammentreffen, wo es irgend möglich; — so ging ich denn mit Ulrike nach Genua, und Du kannst Dir denken, liebe Sibylle, wie beklommen mir ward, als ich mich endlich an dem Ort fand, wo mir über Sterlings Schicksal Gewißheit werden mußte. Charles lebt, ist von Indien zurückgekehrt, bekleidete vier Jahre die englische Predigerstelle in Frankfurt und ist nun in einer kleinen schlechten Landpfarre in England. — — Angelika gab mir seine letzten Briefe zu lesen — — Den andern Morgen reiste ich mit Ulrike ab.

Wien, den 15. Januar 1855

Walter ist schon seit mehreren Jahren der wunde Punkt meines Lebens, und ich habe mehr für ihn und durch ihn gelitten wie durch irgendeinen Mann — das will viel sagen. Und er ist vortrefflich! Ich schrieb an Heinke in der Silvesternacht ein paar Zeilen, um ihm zu einem Stern zu gratulieren. Du kannst Dir denken, wie wohl es mir tat, daß er mir zwanzig Seiten antwortete, und wir sind beide, obgleich getrennt, denselben Pfad gewandelt, das war mir ein unendlicher Trost und flohen beide Finsternis und suchten Licht.

## Ottilie an Otto Mejer

Bei den allerdings ungewöhnlichen Charakteren meiner Söhne und ihrer Scheu, daß man nicht von ihnen sprechen soll, worin sie auf manchen Punkten von meiner Natur, die ich eigentlich auch mit meinem Innern auf offnem Markte gelebt habe wie die Italiener, ganz abweichen, bin ich immer verlegen, ob ich und wie ich sie zu erwähnen habe.

## Ottilie an Sibylle Mertens

Wien, den 2. Mai 1855

In den letzten vierzehn Tagen hatte ich manche Gelegenheit, wieder Menschenkenntnisse zu sammeln, sie bestand wieder in der Entdeckung, wie wenig moralischen Mut die Männer haben und wie perfide die Frauen sind. Wenn ich recht aufgeregt war und nicht immer daran denken wollte, machte ich Kataloge, schaute wieder alles tausendmal an, dachte dabei an die Menschen, die es mir gegeben, oder an die Orte, wo ich's erhalten, und da meine Antagonisten nicht meine Freunde waren, so ging mit diesen Mitteln es wieder aus meiner Seele heraus.

Venedig, den 22. Oktober 1855
Hotel St. Marco auf dem Markusplatz

Ich bin wirklich hier, liebe Sibylle, wirklich vor acht Tagen mit Anna Jameson abgereist, und bin zwar noch obdachlos, denn ein Wirtshaus ist kein Dach und keine bleibende Stätte, aber ich bin doch von Wien fort und in Italien. Ich wäre gerne in Wien geblieben, aber Seligmann wollte nicht eine wiederholte Absperrung von acht Monaten. Als wir ankamen, war es so sonnig und schön die ersten Tage, als wollte Venedig zu mir sagen, mache dir doch nichts aus den Menschen und ihren Verhältnissen, schließe dein Herz in eine Kapsel ein, hier hast du Sonne, Paläste, Galerien und Kirchen, Gondeln und Mondschein, kannst du damit nicht zufrieden sein?

# Dresden

## Ottilie an Sibylle Mertens

Dresden, Wallstraße Nr. 18
den 27. Juli 1856

Die Unbilligkeit und Verfälschungen im Öffentlichen nehmen zu, ohne daß es ein Mittel dagegen gibt. Da läßt

Rellstab in der Vossischen Zeitung abdrucken in einem Reisebericht, daß die Treppe im Hause des Vaters umgebaut ist und das Salve früher über der Tür statt auf der Schwelle stand, das Haus ganz leer — und da wohnt Walter nun schon Jahre darin, opfert alles, um alles zu erhalten, und Stein und Holz sind nicht genug, ein Touriſt zerstört mit seiner Feder, was heilig und unantastbar geblieben. Außerdem hat er auch Großherzogin Amalie und Luise ganz gemütlich verwechselt, doch lassen wir das. Ich werde mir hier soviel ich kann ohne Unfreundlichkeit die Literaten fernhalten. Dreiundzwanzig Schriftstellerinnen allein, was sagst Du dazu? Nun behüte Dich Gott, schreibe oder noch besser, laß uns irgendwo zusammentreffen. Wolf empfiehlt sich Dir sehr.

Deine Ottilie

[Dresden], 22. Nov. 1856, Nr. 6 Kreuzkirche

Seit dreieinhalb Jahren erwarte ich Dich — in Venedig, in Wien, nun in Dresden. Ich hätte gewünscht, Du hättest Dich entschließen können, Dich diesen Winter zwischen Weimar und Dresden zu teilen, wir haben uns lange, lange nicht gesehen, Sibylle. Ich mag nicht weiterschreiben, denn ich bin zu ungeduldig dazu.

## Ottilie an Romeo Seligmann

Dresden, den 26. Februar 1857

Lieber Seligmann!

Von Ihnen einen Brief zu bekommen, scheint mir nur möglich, wenn man Sie um Geld plagt; so würde ich also, selbst wenn ich keins brauchte, was mir freilich ein so fabelhafter Zustand erscheint, daß meine Phantasie nicht so weit reicht, Sie doch um welches zu bitten, wenn ich es auch nicht brauchte, um von Ihnen zu hören. Ich schrieb Ihnen,

daß meine Ausgaben bis Ostern nicht gedeckt sind, und eine Gesellschaft, die ich bis Sonntag beabsichtige, will's Gott, daß ich gesund bin, zu geben, wird die Lücke noch größer machen.

Da ich nun hoffe, lieber Romeo, daß Sie dies alles natürlich finden, so möchte ich wissen, ob Sie über meine Bitte, mir Geld auf Aktien zu verschaffen, gedacht haben ...

## Aus Otto Mejer, Wolf Goethe

Frau von Goethe konnte gänzlich nicht mit dem Geld umgehen, hatte darum ihr Vermögen sorglos verbraucht und seitdem den Söhnen, die ihr niemals eine Beschränkung hatten auferlegen mögen, überaus viel gekostet.

## Ottilie an Romeo Seligmann

Dresden, 26. Februar 1857 [abends]

Ich verstehe es nicht mehr, lieber Seligmann, meine Freunde alle Augenblicke zu wechseln, und habe ein hartnäckiges Herz, das gewisse Dinge nicht aufgeben kann. So wiederhole ich immer meine alte Bitte, ob wir nicht einmal wieder einen Reiseplan zusammen ausführen könnten. Wäre es nicht Italien, was mir das Liebste, so doch München? oder Berlin? Sagen Sie nicht wieder gleich nein, ich habe für die verlorene Freude von Pavia noch immer keinen Ersatz; wäre ich gesund, so lebte ich mit Ihnen in Wien jahrein, jahraus; denken Sie einmal, wieviel Zeit ich Ihnen gekostet haben würde, nun bin ich oft Jahre fort, und wenn ich nur einmal eine kleine Reise vorschlage, die Sie schon für Ihre Gesundheit machen müßten, wenn mein Vergnügen auch nichts dabei zu tun hätte, so ist immer Gefahr, daß Sie sich erzürnen; und ein kleines Vergnügen müssen wir uns doch von Cottas erster Zahlung machen. Oder was sagen Sie zu Berlin, haben Sie das ganz aufgegeben?

Wollen Sie aber nicht, auch gut, lassen Sie dem Gefangenen seine Träume. Und nun, lieber Romeo, leben Sie wohl, und wenn Sie mir so selten schreiben wie leider in letzter Zeit, so können Sie überzeugt sein, daß ich früher zurückkomme wie sonst . . . Wolf und Ulrike sagen Ihnen viel Herzliches, ich bin

Ihre alte Ottilie

Undatiert [Dresden 1857]

Zweimal die Woche gewöhnlich kommt . . . (ein unleserlicher Name), und es kam mir immer vor, als wenn Ulrike und ich ein paar alte bestaubte Ölbilder wären, nach der Wand gekehrt — er stäubte uns ab, so daß wir uns ganz frisch und gut ausnahmen, aber war das lebhafte Gespräch verhallt — so waren wir wieder nach der Wand gekehrt und staubig.

## Ottilie an Sibylle Mertens

Dresden Nr. 6 hinter der Kreuzkirche,
den 18. April 1857

Daß Heinke, der seinen Charakter und sein ganzes Leben immer suchte, in ein harmonisches Ganzes zu vereinen und gewiß einer der edelsten Menschen war, zu der ewigen Harmonie zurückgekehrt ist, wird sie Dir gesagt haben. Es bedarf keines Wortes, welches meine Empfindungen waren; — ich habe die Prüfung schlecht bestanden, auch ohne ihn etwas zu werden, und Du rechnest es mir wohl nicht als eine Eitelkeit aus, wenn ich mit Schmerz auf die Baumaterialien sehe, die mir die Natur gegeben hatte und die zerstreut liegengeblieben, weil mir der Bau- und Ratmeister versagt war, der sie zu einem Ganzen gefügt . . . Der Mangel an Luft und wohl auch der Gebrauch von immerwährenden herunterdrückenden Mitteln hat mich nicht nur sehr matt

gemacht, sondern es trägt auch noch zur Verdichtung des Übels bei, das sich auf mein Gehirn legt, und ich kann mir nicht verleugnen, daß ich mehr und mehr verdumme; ich kann es aber nicht ändern! —

## Ottilie an Romeo Seligmann

Dresden, 5. April 1860

Lieber Freund! Es scheint, Sie erwarten, daß ich Ihnen schreiben soll, und wie Sie nie Remys' (Wemyß?) Tod erwähnten, so schweigen Sie über Anna (Jameson); ja, wer den Tod aus der Welt wegleugnen könnte, das wäre gut, aber er ist zu oft mein Begleiter gewesen, die Reihen meiner Freunde haben sich zu sehr gelichtet, und ich werde immer und immer herzensmüder. Übrigens weiß ich ja ohne Worte, daß Sie Anna als eine seltene Frau und als einen Verlust für mich beklagen, für den ich keinen Ersatz finden kann, wie man ja überhaupt nie Ersatz kennt, wenn von etwas mehr als Geselligkeit die Rede ist. Was mir Anna seit achtundzwanzig Jahren war, wissen Sie, und ich hatte mit jedem Jahr mehr und mehr das Gefühl, daß ich ihr etwas war, daß ich ihr etwas bieten konnte, was ihr die anderen nicht gaben. Mit Stolz erwähnte ich, daß ich es war, die nach jahrelangem Schweigen sie dazu gebracht, nun den letzten Teil der Legenden zu beginnen; es war ein Hochmut, für den ich hart bestraft bin, denn sie sagte oft, daß ihr Kopf zu angegriffen sei, die Anstrengung würde zu groß sein, aber ich trieb und trieb, und da sie zuletzt das nicht mehr ausführte, war ich außer Sorge; nach einem Brief der Schwester ist es ein Gehirnschlag gewesen, wie mir scheint, der ihrem Leben ein Ziel setzte. Ich weiß, daß ich recht getan, denn die Sorge, das Werk nicht vollendet zu haben, war bei ihr groß.

## Brief Artur Schopenhauers an Ottilie

27. April 1860

Liebe Ottilie!

Wir werden alt und rücken zusammen. Rechts und links ist alles weggestorben, zumal mir, der ich zehn Jahre älter bin. Wir leben mehr und mehr in der Erinnerung. An Ihnen habe ich noch eins von den höchst wenigen, die mich jung gekannt haben, und dazu kommt, daß Sie mich nicht aus den Augen verloren haben und jetzt bezeugen, daß ich von Jugend auf nach dem gestrebt hab', was mir jetzt geworden, und sehr schön bemerken, „wieviel das auf sich hab' und so höchst wenigen zuteil wurde". Dies aber kommt, denke ich, daher, daß vernünftige Überlegung und fester Wille dazu nicht ausreicht, sondern bei solchen wie ich ist es ein instinktiver Trieb, ja wie ein dämonischer Zug, der sie leitet und auf der Wache erhält. Unbekümmert um alles andere. Da kann man denn am Ende etwas erleben, wenn man auch noch versteht, sehr alt zu werden. Daß ich sollte Adeles Briefe und Tagebücher reklamieren, scheint mir sehr weitläufig und nicht einmal ganz berechtigt, da sie doch der Sibylle gehört haben. Auch wüßte ich nicht einmal, an wen ich mich zu wenden hätte; mir sind die Erben fremd. Wenn Sie indessen solche durch Gustav Mertens' Verwendung erhalten können, wird es wenigstens nicht von mir als Eingreifen in mein Recht angesehen werden, vielmehr ich Ihnen diese, soweit sie gehen, übertrage und ermächtige Sie, die Manuskripte in meinem Namen zu fordern, wenn Sie meinen, daß dies etwas helfen könne.

. . . Hinsichtlich der Briefe und Tagebücher Adelens könnten Sie, dächte ich, sich trösten. Mißbrauch derselben steht wohl nicht zu befürchten, da sie den Buchhändlern schon längst angeboten wurden. Der Strom der Zeit kommt

über uns, überdeckt alles, und die Vergessenheit verschlingt es bis auf ganz vereinzelte Erinnerungen ...

... Sie wissen, daß ich nie sehr gesellig war und jetzt zurückgezogener lebe als je. Ein paar Freunde kommen ab und zu sehen, wie es mir geht, und im Sommer erhalte ich viel Besuche, „Visite de curiosité" hat Michelangelo sie genannt. Inzwischen esse ich noch immer mittags und abends im „Englischen Hof", wo mich die sehen, welche sich mit dem Anstarren begnügen, einige aber sich mir auch vorstellen. — Es bringt dem Hause manchen Gast ...

Da Sie immer viel hin und her reisten, hoffe ich, daß Ihr Weg wieder einmal über Frankfurt gehen wird. Bis dahin gedenken Sie bisweilen Ihres alten Freundes

Artur Schopenhauer

## Ottilie von Goethe an Grillparzer

29. September 1860

... Es ist heute Almas Todestag, und das sagt von Schmerz genug. Sie haben ihr Worte des Andenkens geweiht, und von dem Augenblick, wo ich sie las, war der brennende Wunsch in mir, daß wir in unserer Familie diese Worte von Ihrer Hand besitzen möchten als einen Schatz des Doppelandenkens an Sie und Alma. Ich leugne nicht, es kränkte mich damals, daß Sie etwas, was mir Trost und Freude bringen mußte, nicht selbst in meine Hand legten, und daß Sie es dem Zufall überließen, mich damit bekannt zu machen ...

## Aus einem Brief Ottiliens an den Großherzog von Weimar

14. Januar 1862

Wie unnatürlich erschiene es mir, wenn ich nicht an Ew. Königl. Hoheit sagen sollte, was mich in diesem

Augenblick tief ergriffen! Die Nachricht von der Rückkehr Röckels (Kapellmeiſter; wegen politiſchen Vergehens verurteilt) zu den Seinen nach elfjähriger Gefangenſchaft und daß er Ihnen die Freiheit verdankt und auf welche zarte und humane Weiſe! Ich weiß nicht, ob es irgendeine Form gibt, die es verbietet, daß ich mich darüber ausſpreche, und fühle nur, Ew. Königl. Hoheit haben ſich die beſten Segenswünſche für das neue Jahr geholt und das wahre Weihnachtslicht für Regenten, Erbarmen.

## Aus Friedrich Hebbels Tagebüchern

[Wien], den 10. Februar [1863]

Littrow ſelbſt gab eine köſtliche Geſchichte von dem verſtorbenen Feuchtersleben zum beſten, die ihm als praktiſchem Arzt ſehr zur Ehre gereicht ... Bei ſolcher Schärfe des mediziniſchen Blicks [Ironie] begreift ſich's, daß er, als er Goethes Enkelin am Schnupfenfieber behandelte, ſein Beſtes tun und trotzdem, als das arme Kind infolge ſeiner Methode wider alles Menſchengedenken ſtarb, die Mutter in den Verdacht bringen konnte, ſie habe ihre eigene Tochter, der Erbſchaft wegen, in ſchwerer Gläubigerbedrängnis vergiftet. —

# Lebensende am Frauenplan

1869—1872

## Ottilie an Romeo Seligmann

[Weimar] 1870

Ja, lieber Freund, die Heldengräber von 1813 kränzen sich alle wieder mit frischem Grün, sie wissen nichts Größeres als diesen Krieg. Jawohl, lieber Seligmann, alte Jugenderinnerungen sind mit doppelter Gewalt aus der Vergangenheit mir nahegetreten, und als die Glocken erklangen und die zwei Flaggen unseres Hauses ans Fenster schlugen, da setzte ich mich auf einen kleinen Lehnstuhl wie 1813 vor das Bild des Herzogs von Urbino, das mir immer Ähnlichkeit mit meinem Jugendfreund zu haben schien, und dankte Gott, daß ich zum Lebensschluß Deutschland auch in moralischer Größe wieder sich erheben sah.

Weimar, den 20. April [1872]

Lieber Freund! Meinem gestrigen Brief habe ich nichts hinzuzufügen, weil ich nicht schreiben kann, ohne vieles durcheinanderzumischen, und da beschränke ich mich nur auf eine Frage und, wenn meine Augen gestatten, auf zwei Ereignisse. Das eine Ereignis wird Luise (Stadelmann, die Kammerfrau Ottiliens seit 1841) gemeldet haben, daß die deutsche Kaiserin mich besuchte; sie war freundlich und einfach, meine Schwester und der Großherzog gegenwärtig; ich hatte sie lange nicht gesehen. Ich empfing sie wie natürlich, da ich ja keine andern Zimmer habe in der Mansarde. Nr. 2 ist, daß Preller fünfzehn Zeichnungen gemacht bei seiner qualvollen Krankheit, wo man fürchtete, er würde nicht die Kräfte haben, sie zu überleben. — —

Der Großherzog soll sie kaufen, dann kann er wirklich überzeugt sein, daß jedermann es billigen wird. Aber sehen Sie, lieber Freund, da geht mein Mazeppa-Pferd mit mir durch; ich gedachte Ihrer und Ihres Sohnes dabei. — Also, warum ich Ihnen schreibe. Ich habe so gar keinen Platz, und meinen Söhnen geht es ebenso, daß ich all meine kleinen Bilder, Mappen usw. an verschiedene meiner Freundinnen habe zur Aufbewahrung geben müssen, wo sie jahrelang sind. Jetzt schon zum 1. Mai bekomme ich hier oben eine Garderobe, wo sich doch einige Schränke aufstellen lassen. Ich fange also an, mein zerstreutes Hab und Gut einzusammeln. Sie, lieber Seligmann, haben mir einmal geschrieben, was Sie noch von mir in Verwahrung genommen, und schickten mir die goldene Kette von Almo zurück. Ich könnte den Brief aufsuchen, aber ich weiß nicht, ob das nicht sehr beschwerlich jetzt ist, also frage ich Sie lieber direkt. Ich denke, es war die Kamee, aber was noch dabei, fällt mir nicht ein. Kann es ein Halsband mit bunten Steinen sein? Nun übernähme es vielleicht Berta, oder wenn Frau v. Littrow käme, mitzubringen, kurz, das läßt sich noch näher bestimmen. Was ich aber hoffe in Ihrer Verwahrung, ist die rote lederne Brieftasche, in der alle Briefe von ... sind, der Verlust würde mich sehr schmerzen ... Leben Sie herzlich wohl, Walter ist nicht gut, Wolf arbeitet fleißig, leider nicht am Buch, und Ulrike ist fort! Doch von dem allem wollen wir nicht reden. Grüßen Sie die Freunde und Verwandten.

Ihre

Ottilie von Goethe

Weimar, 25. Juli 1872

Lieber Seligmann! Gestern erhielt ich durch die Post eine Kamee und eine Kette mit Steinen, von denen zusammen

als Wert fünfhundert fl. angegeben waren. Diese beiden Gegenstände sind die letzten, die Sie mir auf meine Bitte aufbewahrt haben, und danke nochmals herzlich dafür.

Ottilie von Goethe

Weimar, 4. Oktober 1872

Ich habe Ihnen tagtäglich mit meinem Herzen gedankt, heute endlich sende ich Ihnen die Antwort durch die Tat. Ich füge sechzehn Taler bei und bestimme mich dadurch für einen Stein (Grabstein für das 1834 verstorbene Kind) mit zwei Buchstaben. Mein ewiges Herzklopfen und meine Augen hindern mich, heute mehr zu sagen, und ich will nichts verschieben, da ich in Sorge bin, bis alles ausgeführt ist. Ich denke, der gelbliche Stein ist schön, aber welche Farbe sich am besten ausnimmt, müssen Sie, lieber Freund, bestimmen. (Die folgenden zwei Zeilen sind herausgeschnitten.)

Nochmals Dank für immer.

Ihre alte Freundin Ottilie

Den 14.

Ich bin noch kränker geworden; hätte ich die Möglichkeit gehabt, den Brief abzuschicken, hätte ich es sicher nicht verschoben.

## Aus Otto Mejer, Wolf Goethe

[1872]

Frau von Goethe, jetzt fast sechsundsiebenzigjährig und zum Tode krank an Herzbeutelwassersucht, fand ich in den Mansardenzimmern des Stadthauses, wo sie als junge Frau einst gewohnt hatte. Die Vereinsamte begrüßte mich mit alter Güte, jedoch aus ihrem Lehnsessel aufzustehen,

vermochte sie nicht mehr. Wolf hatte recht, sie war wie ein Hauch. Aber ihre alte Lockenfülle umgab noch das schmale Gesicht, und auch im Anzuge war ihr Geschmack der alte: sie trug einen farbigen Umhang mit kleiner Goldborte. Jahre und Krankheit waren ihr sehr anzusehen; als ich ihr aber gegenübersaß, richtete sich im Gespräch das gesenkte Haupt nach wenig Minuten in die Höhe, und es gab Momente, wo man hätte meinen können, die Zeit sei spurlos an ihr vorübergegangen, so lebhaft waren Anteil, Auge, Rede, Handbewegung. Ihre Söhne und meine Kinder, alte und neue Freunde, Liebe und Haß, Bewunderung und Verwerfen, Kleines, Großes und Größtes bewegte das Gespräch, nicht zum wenigsten die große Zeit des Krieges, der eben vorüber war und das eine Deutschland, ihre alte Hoffnung, geschaffen hatte; Schmerz, Freude, Erinnerung, Treue, noch immer Liebe zum Leben, alles klang lebhaft an. Mir war, als erlebe ich den Schlußsatz eines Beethovenschen Musikstückes. Als ich nach einer Stunde Abschied nahm und in der Türe einen letzten Blick zurückwarf, war die alte Frau in sich zusammengesunken, wie der Aschenhaufen vom lodernden Feuer. Ich wußte, ich werde sie nicht wiedersehen. Es war der 5. September, und schon am 26. Oktober ging die Unruhige zur ewigen Ruhe ein.

## Jenny von Gerstenbergk über Ottiliens letzte Stunden

Am 25. Oktober (18[7]2) schien die Entscheidung zu nahen. Ottilie, bei ganz klarem Bewußtsein, frug: wer wohl von den Freunden im Haus sei? „Die Nächsten alle", antwortete man ihr. Da ging ein Freudenschimmer über ihr Antlitz, und sie sagte: „Was wäre es auch sonst

gewesen?", ließ einzelne noch an ihr Sterbebett kommen und den Segenswunsch empfangen, den sie mit fester, liebender Stimme gab.

Tags darauf, am 26. Oktober, ging sie zur ewigen Heimat ein und ward in der Familiengruft des Friedhofes zu Weimar, neben ihrer geliebten Mutter gebettet.

## Brief der Söhne Ottiliens an den Großherzog

Weimar, 29. Oktober 1872

Durchlauchtigster Großherzog,
Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Königl. Hoheit mögen mir gnädig gestatten, Höchstdemselben meinen untertänigsten Dank für die mehrfachen Beweise von Teilnahme, die uns bei dem Trauerfall in unserm Hause von Höchstdemselben zuteil geworden, auszusprechen. In unserer — ich darf wohl sagen großen Mutter verlieren wir für dies Leben den besten Bestandteil unseres Daseins und können Gott nur bitten, daß er uns die Kraft gebe, diesen Verlust würdig zu ertragen.
In tiefster Ehrfurcht

Ew. Königl. Hoheit
untertäniger
Wolfgang von Goethe

# Literatur


1. Aus Ottilie von Goethes Nachlaß, Briefe und Tagebücher von ihr und an sie bis 1832. 2 Bände. Herausgegeben von Wolfgang von Oettingen. Weimar, Verlag der Goethe-Gesellschaft 1912—1913.

2. Ottilie von Goethe, Erlebnisse und Geständnisse 1832—1857. Herausgegeben von H. H. Houben. Klinkhardt & Biermann, Leipzig 1923.

3. Goethes Briefe, Goethes Werke. Herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen, IV. Abt.

4. Goethe-Eckermann, Gespräche. Herausgegeben von L. Geiger. Leipzig, Hesses Verlag.

5. Goethe-Zelter, Briefwechsel. Herausgegeben von L. Geiger. Leipzig, Phil. Reclam jun.

6. Briefe an Fritz von Stein. Herausgegeben von Ludwig Rohmann. Leipzig 1907, Insel-Verlag.

7. Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Fr. v. Müller. Herausgegeben von C. A. H. Burkhardt. Stuttgart 1898, Cotta-Verlag.

8. Adele Schopenhauer, Tagebücher, 2 Bände. Herausgegeben von Kurt Wolff. Leipzig 1909, Insel-Verlag.

9. Adele Schopenhauer, Tagebuch einer Einsamen. Herausgegeben von H. H. Houben. Leipzig 1921, Verlag Klinkhardt & Biermann.

10. Johanna Schopenhauer, Briefe an Karl v. Holtei. Leipzig 1870.

11. Karl von Holtei, Vierzig Jahre. V. Band. Breslau 1845, August Schulz-Verlag.

12. Jenny von Gerstenbergk, Ottilie von Goethe. Stuttgart 1901, Cotta Nachf.

13. H. v. Egloffstein, Alt-Weimars Abend. München 1923, C. H. Beckscher Verlag.

14. Jenny v. Gustedt, Erinnerungen aus Goethes Freundeskreise. Herausgegeben von Lily v. Kretschmann. Leipzig 1892, Westermann-Verlag.

15. Otto Mejer, Wolf Goethe. Weimar 1889.

16. Gustav Kühne, Sein Lebensbild u. Briefwechsel mit Zeitgenossen. Dresden und Leipzig, E. Piersons Verlag.

17. Grillparzers Briefe und Tagebücher, Bd. II. Stuttgart und Berlin, Cotta Nachf.

18. Goethe-Jahrbuch X. Frankfurt a. M. 1889, Rütten & Loening.

19. Lily Braun, Im Schatten der Titanen. Berlin-Grunewald 1923, H. Klemms Verlag.

20. v. Schorn, Das nachklassische Weimar. Weimar 1911, Kiepenheuer Verlag.

21. Friedr. Hebbel, Tagebücher, Bd. IV. Herausgeber R. H. Werner. Berlin-Steglitz, W. Bahrs Verlag.

22. Wiegler, Arthur Schopenhauer, Bd. 10 der „Fünfzig Bücher". Brief A. Schopenhauers an Ottilie v. Goethe (zum erstenmal veröff. von Dr. Max Brahn). Ullstein-Verlag.

23. Neue Freie Presse Wien 1908, Briefe Ottilie von Goethes an Romeo Seligmann. Veröff. von A. F. Seligmann.

# Inhalt


Vorwort . . . . . 5

I. Einleitung . . . . . 7

II. Jugend-Erleben. 1813—1817 . . . . . 13

Der erste Geliebte
Die Freundin
Die Familie
Der Jugendfreund

III. August Goethe. 1817—1830. . . . . 35

Verlobungszeit und erste Ehejahre
Der Kunstreiter
Die Engländer
Reitunfall
Augusts Tod

IV. Der alte Goethe. 1830—1832 . . . . . 93

Die Zeitschrift „Chaos"
Chaos im Haushalt
Vorleserin und Pflegerin

V. Die Losgebundene. 1832—1869 . . . . 107

Am Rhein
Rast in Weimar
Verschwiegene Mutterschaft
Rückkehr
Leipzig
Weimar
Wien
Italien
Dresden

VI. Lebensende am Frauenplan. 1869—1872 163

## DAS KLEINE PROPYLÄEN-BUCH

HEINRICH MANN, ABRECHNUNGEN
Novellen

*

VERSE DER LEBENDEN
Eine Auswahl mit Einleitung von Heinrich Eduard Jacob

*

OTTILIE VON GOETHE
Ein Porträt. Aus Dokumenten zusammengestellt und eingeleitet von Ilse Linden

*

J. K. HUYSMANS, STROMABWÄRTS
Novellen. Deutsch von Else Otten.

*

HEINRICH HEINE, EIN LIEBESSPIEGEL
Aus den Liedern ausgewählt und eingeleitet von Herbert Eulenberg

*

NIKOLAUS GOGOL
PHANTASTISCHE GESCHICHTEN
Herausgegeben von Otto Buek

*

ANSELM FEUERBACH, EIN VERMÄCHTNIS
Eingeleitet von Wilhelm Weigand

*

CERVANTES
DER EIFERSÜCHTIGE ESTREMADURER
Drei Novellen

*

LUKIAN
Aus den Götter-, Toten- und Hetärengesprächen nach der Übersetzung von C. M. Wieland

*

CAZOTTE
BIONDETTA, DER VERLIEBTE TEUFEL
Deutsch von Franz Blei

---

Die Sammlung wird fortgesetzt

Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig

LG.
G5994p

223019

Author Goethe, Ottilie von

Title Ottilie von Goethe; ein Porträt aus Dokumenten ausgewählt.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU